Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. / Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.— bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 62541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 49 (Erstes Blatt) — Montag, den 27. Februar 1933 — 28. Jahrgang

Dr. Brüning in Gelsenkirchen

Ueberwältigendes nationales Bekenntnis des Zentrumsvolkes

Eine große Stunde

Der ehemalige Kanzler wird polizeilich verwarnt

er. **Gelsenkirchen**, 27. Februar 1933.

Lange vor 11 Uhr pilgern am Sonntagmorgen große Menschenscharen zur Gelsenkirchener Ausstellungshalle an der Wildenbruchstraße. Und lange vorher ist der gewaltige Rundbau bis zum letzten Platz gefüllt. Man wird die Zahl der Teilnehmer an dieser Kundgebung des Zentrums mit etwa 8000 nicht zu hoch schätzen. Hoch aus der Kuppel herunter reicht die schwarz-rot-goldene Fahne in den Raum. Die Galeriebrüstungen tragen weiße Spruchbänder: Für den sozialen Volksstaat. Für ein freies Volk auf freiem Grund! In hochgestimmter Erwartung harrt die Menge. Schneidige Marschmusik verkürzt die Zeit. Gegen 11 Uhr marschieren — von der Riesenversammlung stehend empfangen — die Banner und Wimpel der Jugend ein und säumen rings die Empore in festlichen Farben. Brünings Ankunft, die sich um etwa 20 Minuten verzögert, hat auch draußen große Menschenmassen auf den Plan gerufen. Die Wildenbruchstraße bis zur Ausstellungshalle hinauf ist links und rechts von dichten Menschenspalieren besetzt. Als der Kraftwagen mit dem ehemaligen Kanzler naht, ertönen vielhundertstimmige Rufe „Heil Brüning". Am Eingang zur Ausstellunghalle wird Dr. Brüning von einer Vertretung der katholischen Jugend Gelsenkirchens durch einen herzlichen Willkommensspruch begrüßt und durch einen Blumenstrauß erfreut. Brüning betritt die Halle. Die Riesenversammlung erhebt sich und bricht dann spontan in begeisterte, langanhaltende Ovationen und stürmische Rufe „Heil Brüning" aus. Der Kirchenchor von Heiligkreuz unter Leitung von Rektor Ahrens entbietet in kanonartiger Form herzlichen musikalischen Gruß auf westfälischer Heimaterde. In Brünings Begleitung befindet sich u. a. der Chef der Westfälischen Zentrumspartei, Fabrikant Raestrup, Oelde.

Auf dem Gelsenkirchener Hauptbahnhof, wo die Herren gegen 10,30 Uhr mit dem Eil-Zug aus Hannover eingetroffen waren, war der Gelsenkirchener Parteichef zur Begrüßung erschienen. Es dauerte nicht lange, und der Kanzler war von den im Bahnhof anwesenden Leuten erkannt. Bald bildete sich ein großes Gefolge, das in laute „Heil-Brüning"-Rufe ausbrach. Auf der Wildenbruchstraße hatten sich zwischen 3- und 4000 Zuschauer eingefunden, die nicht mehr in die Ausstellungshalle hineinkonnten, weil die Kassen wegen des übermäßig starken Andranges geschlossen werden mußten, um eine ordnungsmäßige und wohl disziplinierte Kundgebung durchführen zu können. Man darf mit Genugtuung feststellen, daß die Ordnung mustergültig war und trotz eines bemerkenswerten und in Brünings Redetätigkeit wohl einzig dastehenden Zwischenfalles bis zum Schluß vollkommen gewahrt wurde. Daß ein solcher Zwischenfall, der allerdings die Stimmung der großen Versammlung nur umsomehr zu ungeheuerer Begeisterung trieb, überhaupt eintreten konnte, war sicher nicht Schuld des Redners oder der Teilnehmer.

Als Vorsitzender der Zentrumspartei Gelsenkirchen und Horst widmet Studienrat Hünnes dem Kanzler in begeisterten Worten und unter immer wieder aufrauschendem Beifall der großen Zuhörerschaft herzlichste Grußworte. Er würdigt den westfälischen Landsmann, den Parteiführer, dessen Name längst in die Reihe der Großen des deutschen Zentrums eingegangen ist, den deutschen Mann, der als Offizier im Weltkriege wiederholt die besondere Anerkennung der obersten Heeresleitung gefunden hat, endlich den Politiker Brüning, der in der Nachkriegszeit zum deutschen Staatsmann größten Formats wurde. Besonders die Stellen, in denen das unantastbare Deutschtum und die nationale Opferbereitschaft eines Brüning in Krieg und Frieden hervorgehoben werden, lösen immer erneut stürmische Beifallskundgebungen aus, die sich gewaltig steigern, als Studienrat Hünnes die Ueberzeugung ausspricht, daß Dr. Brüning eines Tages wieder in die Staatsführung hineinkommen werde. In ein begeistert aufgenommenes dreifaches Heil auf den ehemaligen Kanzler klingen die Grußworte aus.

Dann tritt Dr. Brüning ans Rednerpult vor das Mikrophon, das seine in jedem Satz überlegene und große staatsmännische Rede auf die Lautsprecher in der weiten Hallenrunde überträgt. Ein ungeheurer Begrüßungssturm Heilrufe, Händeklatschen, Fußtrampeln erhebt sich und dauert minutenlang an. Brüning beginnt mit dem Ausdruck der Freude darüber, daß er endlich sein Wort einlösen und auch einmal wieder in Gelsenkirchen sprechen könne. Die Rede war meisterlich, von tiefster Kenntnis der Dinge und von vornehmster Ruhe und Sachlichkeit getragen, die ihre starke Wirkung auf die Hörerschaft keinen Augenblick verfehlten. Brüning begegnet vollstem Verständnis, als er im Hinblick auf die Vorgänge bei der Bildung der gegenwärtigen Reichsregierung feststellt, er habe während seiner Kanzlerschaft schwerste Opfer für die Nation, wie sie bisher kein anderes Parlament der Welt zu bewilligen hatte, im Reichstag doch zur Annahme gebracht. Man habe vom Zentrum, dem man auf ganz einfache und selbstverständliche Fragen keine Antwort gab, nicht erwarten können, daß es eine Blankovollmacht erteile. Zumal die Fragen nach der Stellung zur Verfassung und nach der Durchführung der Ostsiedlung seien doch sehr einfach zu beantworten gewesen. Recht interessant und durchschlagend war Brünings Antwort auf das, was Vizekanzler von Papen kürzlich in seiner Dortmunder Rede sagte. Er konnte insbesondere den Vorwurf, daß vom Zentrum in bezug auf die Stellung des Reichstages eine Opportunitätspolitik getrieben worden sei, ad absurdum führen. Stärkste Zustimmung erhebt sich bei der Feststellung über die berühmten 14 Jahre: Immer dann, wenn die Dinge besonders schwer und gefährlich waren, hat man uns gerufen, sonst nicht! Wir haben uns in der Revolution einst zur Verfügung gestellt, um den Terror von links zu bekämpfen, ebenso wie wir heute gegen jeden Terror von rechts kämpfen werden. Seit 1920 hat das Zentrum immer wieder versucht, die Rechte zur Regierung zu bringen. Das war 1925 endlich gelungen, aber beim ersten unangenehmen Druck von außen sprang die Rechte wieder aus der Verantwortung heraus. In den Jahren 1927-28 ist wieder mit der Rechten regiert worden; 1930 haben wir alles versucht, um die Rechte offiziell mit an die Regierung zu bringen. Wir haben diese Dinge gemacht, immer nur an das Land denkend, an die Aufhebung der Gegensätze, wozu wir in christlichem Geiste verpflichtet waren. Und wir haben, gleichviel mit welcher Partei wir im Interesse der Nation zusammengingen, von unserer christlichen Weltanschauung keinen Deut aufgegeben. Unter weiterem erheblichem Beifall weist Brüning im Hinblick auf Papens Bemerkungen über die kulturelle Einstellung auf das Konkordat hin, das von der Rechten abgelehnt wurde und dann mit der Linken gemacht werden mußte, um es überhaupt durchzubekommen. Das Zentrum hat dann entscheidend auch den Vertrag mit der evangelischen Kirche durchgesetzt. Wenn wir auch mit der SPD. parlamentarisch zusammengingen: unsere kulturellen Auffassungen haben sich immer auf das Schärfste geschieden. Wir haben die Bekenntnisschule in der Weimarer Verfassung gerettet. Wir haben, so stellt der Kanzler unter stürmischer Zustimmung fest, Taten aufzuweisen, die dartun, daß wir stets fest und treu unsere Politik durch unsere christliche Gesinnung beeinflußt haben. Außerordentlich wirksam sind die Sätze Brünings zu Papens Behauptung in Dortmund, der deutsche Katholizismus reihe sich in die Front der nationalen Erhebung ein. Die nationale Erhebung ist angefangen beim Kampf um die Befreiung der Rheinlande und beim passiven Widerstand. War das nur die nationale Erhebung rechtsstehender Kreise, oder haben hier nicht alle Teile des Volkes für das Vaterland gemeinsam gekämpft und geblutet?! Die nationale Erhebung war da, als wir in den Jahren 1930 bis 1932 die Opfer forderten, die es allein ermöglichten, den Kampf um Reparationen, Gleichberechtigung und die Freiheit des deutschen Volkes aufzunehmen und durchzuhalten. Was nachher kam, war nur das Ernten dessen, was wir vorbereitet hatten. Und auch das hat man nicht richtig verstanden. Daß Brüning auf diese Weise mit allem Nachdruck die unbedingte und wahrhaft nationale Haltung des Zentrums erneut herausstellte, ist ihm besonders zu danken und hinterließ stärksten Eindruck. Was er gegenüber der Papenschen Auffassung von „christlich-konservativ" und „christlich-national" als seine Auffassung dieser Begriffe herausstellte, begegnete ebenfalls besonderem Einverständnis, vor allem, als er es als das Prinzip konservativer Politik bezeichnete, der Wahrheit auf den Grund zu gehen und die ganze Wahrheit jeden Augenblick auszusprechen. Stürmische Zustimmung erhob sich, als Brüning sich nachdrücklichst dagegen verwahrte, daß die Gegenseite uns heute mit den „Novemberverbrechern" auf eine Stufe zu stellen versuche. In Krisenzeiten von so gewaltigem Ausmaß müsse man alles daran setzen, um nicht von der politischen Seite her die Wirtschaftsschwierigkeiten noch zu verschärfen. Den Dualismus Reich—Preußen aufzuheben habe gewiß Zeit bis zum Wiedereintritt einigermaßen normaler Wirtschaftsbedingungen. Die Lösung der Arbeitsbeschaffungs- und Siedlungsfrage gehe unbedingt vor. Brüning bringt hier eine Fülle interessanter Tatsachen und Hinweise und erzielt nicht zuletzt starken Eindruck mit seinen Feststellungen über die außenpolitischen Gegebenheiten unter seiner Kanzlerschaft im Vergleich zu heute. Gerade hier klingt seine große, ehrliche Sorge hinsichtlich der künftigen Entwicklungen durch. Ueber den im Regierungsaufruf erwähnten Vierjahresplan äußerte Dr. Brüning: Zwischen links und rechts bestehe im heutigen Kabinett keine wirtschaftliche Uebereinstimmung. Entweder gehe die eine oder andere Richtung aus der Regierung heraus, oder man müsse auf den Vierjahresplan verzichten.

Und hier kam es zu dem erwähnten Zwischenfall. Als der ehemalige Kanzler in einem halben Satz etwas von den abgebauten Beamten sagte, wurde er von einem anwesenden Polizeioberleutnant unterbrochen mit den Worten: „Ich verwarne den Redner!" Den Entrüstungssturm, der sich darüber erhebt, suchten der Kanzler selbst, ebenso die Leitung der Kundgebung und die Ordnungspersonen durch Handbewegungen zu unterbrechen. Dr. Brüning stellt nach minutenlangen Kundgebungen fest, daß er also „davon nicht sprechen dürfe" und gibt dann seiner Rede die letzte große Steigerung durch einen Blick auf die erhabene Gestalt des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg. In grandioser Begeisterung folgt die Riesenversammlung diesen seinen tief eindringlichen und bewegten Worten. Lang andauernde Beifallskundgebungen begleiten den Schluß der herrlichen Rede und klingen nachher noch minutenlang fort. Tiefstes Vertrauen auf den Reichspräsidenten und seine über allen Zweifel erhabene unbedingte Verfassungstreue bricht hier spontan auf in einem gewaltigen Bekenntnis.

Der Parteichef, Studienrat Hünnes, faßt die überwältigenden Empfindungen dieser herrlichen Stunde zusammen in zündenden Gedanken an das greise Reichsoberhaupt und an das deutsche Vaterland, dessen Größe und Freiheit wir alle mit heißen Herzen wünschen und erstreben. Brausend ertönt ein dreifaches Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland. Spontan erhebt sich die große Versammlung und stimmt das Deutschlandlied an, dessen erste und letzte Strophe der unvergeßlichen und im besten Sinne wahrhaft nationalen Kundgebung den ergreifenden Abschluß geben.

Diese Rede und diese ganze Versammlung haben wieder einmal zutiefst Zeugnis gegeben von der großen und lauteren Liebe des Zentrumsvolkes zum Vaterland und zur Nation, dem mit allen Kräften zu dienen uns von jeher und erst recht heute oberstes Gesetz des Handelns war und ist. Gegenüber so manchen Schmähungen der letzten Zeit war die Brüningversammlung von Gelsenkirchen eine besonders starke und große Demonstration unseres nationalen Wollens und unserer von niemand zu übertreffenden nationalen Gesinnung und echten Vaterlandsliebe.

Beim Verlassen der Halle und draußen auf dem Vorplatz war Dr. Brüning noch einmal Gegenstand begeisterter Ovationen, die erneut kundtaten, wie groß der Vertrauensfundus ist, den dieser Mann im Volke genießt.

Die Begrüßung

Die Begrüßungsrede des Parteivorsitzenden Studienrats Hünnes, hatte folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Reichskanzler! Der brausende Jubel, mit dem Sie diese Riesenversammlung in Gelsenkirchen empfangen hat, dürfte Ihnen ein Beweis für die innerlich überzeugte Freude sein, die die Angehörigen der Zentrumspartei in Gelsenkirchen über Ihren Besuch haben. Ich habe die Ehre, Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, im Namen der Zentrumspartei von Gelsenkirchen und darüber hinaus im Namen vieler Parteiangehöriger aus der Umgebung, die hier zusammengeströmt sind, willkommen zu heißen und auf das herzlichste zu begrüßen.

Wir begrüßen Sie als unseren westfälischen Landsmann, der in Heimatliebe und Heimattreue zu Westfalen steht und der gleich den Jahrhunderte alten, unentwegten und tiefverwurzelten Eichen des Sauerlandes, dasteht als ein Mann von unbeugsamer Willenskraft, Tatkraft und zielbewußtem Streben, der kein schwankendes und wankendes Rohr ist, sondern trotz aller Anstürme festgewurzelt in der westfälischen Heimat, mit Charakterfestigkeit allen diesen Stürmen gegenüber, würdig sich in die Reihe der großen Führer der Zentrumspartei einreiht, die aus westfälischem Blute hervorgegangen sind, derer die Zentrumspartei heute noch ehrend gedenkt, obgleich sie längst unter kühlem Rasen begraben sind.

Wir begrüßen Sie als unseren deutschen Mitbürger, der in heißer Vaterlandsliebe Volk und Staat das Beste gegeben hat. Schon fast an der Grenze des Mannesalters sind Sie, Herr Reichskanzler, in das Heer eingetreten, als des Vaterlandes Ruf zur Verteidigung Deutschlands und seiner Grenzen in dem uns vom Ausland aufgezwungenen Weltkrieg dahin rief, wohin Sie seinerzeit glaubten, dem Vaterland am besten dienen zu können, nämlich an die Front im Westen, wo Sie zunächst als einfacher Soldat, dann später als Offizier in der vordersten Front gestanden sind und für das deutsche Vaterland Blut und Leben in die Schanze geschlagen haben, wobei Sie die Anerkennung und den Dank der Obersten Heeresleitung durch militärische Auszeichnungen und Anerkennungen erfuhren. Alle, die aus unseren Kreisen am Krieg, sei es als Soldat und Offizier, sei es als Mann der Arbeit oder als Hausfrau und Mutter im deutschen Hinterland an diesem entsetzlichen Weltringen teilgenommen haben, schauen heute auf den hervorragenden Frontsoldaten und Frontoffizier Brüning und danken ihm seinen Einsatz für Volk und Vaterland.

Und dann kam die Nachkriegszeit, in der Sie, Herr Reichskanzler, sich vom Soldaten zum Politiker entwickelten, nein, nicht nur zum Politiker, sondern zum deutschen Staatsmann größten Formates. Wir begrüßen Sie als den großen Staatsmann, auf den nicht nur Deutschland stolz sein darf, sondern auf den auch das Ausland mit tiefer Verehrung und großem Vertrauen hinschaut. Unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Periode Ihrer Regierungstätigkeit, die freilich in eine Aera der internationalen und deutschen Wirtschaftskrisis hineinfiel, wie keine Ihrer Vorgänger im Reichskanzleramte sie je erlebt hat, eine Grundlage gelegt hat, auf der die Regierungen von heute aufbauen können.

Wir begrüßen Sie, Herr Dr. Brüning, auch als unseren Führer, der selbstlos und uneigennützig sich für Vaterland, Volk und Kirche eingesetzt hat, für die weltanschaulichen Ideale Windthorst'scher Tradition, für Wahrheit, Freiheit und Recht. Wir sind stolz darauf, einen solchen Mann zu den unseren zu zählen und in ihm einen Führer zu sehen, den wir mit Dankbarkeit und felsenfestem Vertrauen folgen, dem wir in Westfalen westfälische Treue entgegensetzen, da wir der Ueberzeugung sind, daß Dr. Brüning ein Führer von Format ist, von dem wir erwarten, daß er zu gegebener Zeit wieder an den Posten zurückgerufen werden muß, an dem er der deutschen Nation am besten zu helfen vermag.

In diesem Treubewußtsein rufen wir, meine Damen und Herren unserem Führer zu dreifach Heil! Heil! Heil!

Dann ergriff Dr. Brüning das Wort zu der folgenden Rede:

Die Rede Dr. Brünings

Wozu alle zwei Monate Wahl?

Deutsche Männer und Frauen,
liebe Landsleute, deutsche Jugend!

Herzlichen Dank für den Empfang. Es freut mich, daß ich endlich mein Wort einlösen konnte, auch einmal in Gelsenkirchen zu sprechen. In den vergangenen Wahlkampagnen ist immer etwas dazwischen gekommen. Ich hielt es für meine Pflicht, in diesem neuen Wahlkampf als erste Versammlung Westfalens hier im Zentrum des Kohlengebiets, in Gelsenkirchen, zu sprechen. Gerade wir als Westfalen haben uns zu diesen Wahlkämpfen und zu diesem Wahlkampf manches zu sagen. Zunächst für unseren gradlinigen und sehr einfachen Sinn ergibt sich die Frage: Wozu wählt man denn eigentlich in Deutschland alle zwei Monate?

Dazu werden verschiedene Antworten gegeben. Ich werde Ihnen meine Auffassung dazu sagen. Regierungen, die nicht einmal wagen, vor den Reichstag zu treten, ohne vorher die Auflösungsurkunde in der Tasche zu haben, die scheinen mir nicht die notwendige Nervenruhe und Besonnenheit für eine verantwortungsvolle Politik mitzubringen. Habe ich in den zwei schwersten Jahren, in denen dem deutschen Volk zur Erreichung seiner außenpolitischen Freiheit zur Streichung der Reparationen die schwersten Opfer auferlegt wurden, Opfer, wie sie bislang kein Parlament in der Welt zu bewilligen gehabt hat und die das Parlament doch angenommen hat, — habe ich in diesen zwei Jahren einmal, bevor ich in die Entscheidungsschlacht im Reichstag ging, mir vom Herrn Reichspräsidenten die Auflösungsvollmacht geben lassen? Nein. Es gibt einen sehr viel einfacheren Weg. Wenn man den Mut hat, die offene Feldschlacht im Reichstag zu suchen, kann einem höchstens passieren, daß man durch ein Mißtrauensvotum gestürzt wird. Das ist sehr selten; denn der deutsche Reichstag hat von allen Parlamenten der Welt am wenigsten Gebrauch von dieser Vollmacht gemacht. Wenn man gestürzt wird, — dann ist der eigentliche Sinn des Parlaments: Dann vollzieht sich vor einer geschäftsführenden Regierung die Bildung einer neuen Regierung, aber zum Unterschiede gegenüber dem System der letzten acht Monate nicht hinter den Kulissen, sondern vor der gesamten deutschen Oeffentlichkeit. Gibt es etwas Einfacheres, als daß jemand, der vom Herrn Reichspräsidenten den Auftrag bekommt, ein Kabinett zu bilden, mit einem Programm an die Parteiführer herantritt und sie fragt, ob sie sich auf dem Boden dieses Programms zu gemeinsamer vaterländischer Arbeit zusammenfinden wollen? Wenn man ein Programm hat, dann kann man auch immer eine Mehrheit finden im Reichstag.

Aber es ist auffallend, wenn eine Persönlichkeit gefragt wird, von der man früher immer hat sagen hören: Laßt uns nur an die Macht, wir werden innerhalb 24 Stunden mit unserem Programm an die Oeffentlichkeit treten", wenn dieselbe Persönlichkeit gefragt und gebeten wird, zu ganz einfachen Fragen Stellung zu nehmen, und sie keine Antwort auf diese Fragen erteilt. Dann wissen wir als Politiker, daß kein Programm vorhanden ist. Glaubt man von uns verlangen zu können, eine Blankovollmacht auszustellen einer Partei, die mit dem sogenannten Feder-Geld jahrelang eine verkappte Inflation gepredigt hat? Glaubt man, ohne Beantwortung von Fragen einer Partei die Macht geben zu können und die Verantwortung dafür mittragen, die gegen die Verfassung sich eingestellt hat? Nein, das ist für die Zentrumspartei und ist für alle diejenigen Parteien, die es mit ihrer Verantwortung vor dem Staat, vor ihrem

gewissen Gewissen ernst nehmen, unmöglich. Dabei die Fragen: Sie wurden so einfach gewählt, daß politische Anfänger sie innerhalb einer Sekunde mit Ja oder Nein hätten beantworten können. Wenn man ein Kabinett fragt, das einen Tag vorher den Eid auf die Verfassung feierlichst geschworen hat, ob es bereit sei, im Rahmen der Verfassung zu regieren, dann ist das doch die leichteste Frage, die man überhaupt einer Regierung stellen kann. Daß sie nicht beantwortet wurde, gibt uns allerdings zu denken. Wer wenn man an eine Parteiregierung wie diese — und sie ist die extremste und einseitigste Parteiregierung der vergangenen 14 Jahre —, vor allem an den nationalsozialistischen Führer dieser einseitigen Regierung die Frage stellt, ob die Regierung bereit ist, die Siedlung in Ostdeutschland endlich einmal durchzuführen, nachdem man jahrelang damit Propaganda im deutschen Volk getrieben hat, so mußte auch diese Antwort leicht sein. Uns gibt das alles sehr zu denken.

Die zerschlagene Totallösung

Ich habe zwar ein gewisses Gefühl, daß ein Teil der Regierung bereit war, unsere Fragen zu beantworten, daß der andere Teil aber — anscheinend Herr Hugenberg oder jemand anders, der neuerdings zu seinem Block gestoßen ist — kein Interesse daran hat, diese unsere Fragen zu beantworten. So wird die Entwicklung gewesen sein. Aber dieser Flügel der Reichsregierung hat in der Verweigerung der Beantwortung unserer Fragen eines sich vorher nicht überlegt: Daß er dem anderen Flügel, nämlich den Nationalsozialisten, den größten Trumpf in die Hände spielte, den sie sich wünschen konnten, nämlich eine Neuauflösung des Reichstags mit dem Ziel, für die Nationalsozialisten möglichst viel Mandate dem Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot abnehmen zu können. Daran sind wir nun gänzlich unschuldig.

Wir haben loyal auch in den vergangenen acht Monaten uns bemüht, eine Regierung innerhalb des Rahmens der Verfassung, eine parlamentarische Arbeit zu ermöglichen. Ich muß mich in diesem Zusammenhang mit ein paar Worten an die Adresse des Herrn von Papen wenden in bezug auf seine Dortmunder Rede. Ich liebe es an sich nicht, mich mit einem Amtsnachfolger auseinanderzusetzen. Aber hierzu muß ich einiges feststellen. Wie war es denn? Als ich gestürzt war, mußte ein Kabinett gebildet werden, in dem die Nationalsozialisten fest verfassungsmäßig verankert waren. Erst dann durfte der Reichstag aufgelöst werden. Herr Prälat Kaas hat damals dem Herrn Reichspräsidenten erklärt: Sofern diese Totallösung erreicht wird, ist die Zentrumspartei bereit, an einer solchen Kombination mitzuarbeiten. Als Antwort auf diesen weisen Rat, der nicht befolgt worden ist, kam die Reichstagsauflösung. Haben wir damit eine Opportunitätspolitik betrieben, von der Herr von Papen in Dortmund sprach? Oder war es Opportunitätspolitik, wenn ich im Auftrage und in Uebereinstimmung mit meinem Freunde Kaas am Vortage vor der Sommerwahl erneut der damaligen Regierung das Angebot machte, sie zu tolerieren, wenn es ihr gelänge, die Nationalsozialisten in die Verantwortung zu bringen und einen verfassungsmäßigen Kurs zu steuern? Mehr kann man von einer Partei an Selbstlosigkeit, Objektivität und politischer Zielstrebigkeit nicht verlangen. Weil man uns auch da zurückgestoßen hat, weil man es nicht verstand, Verhandlungen zu führen, haben wir uns später eingeschaltet, um den Reichstag flott zu machen. Es ist uns gelungen, bis daß die Regierung von Papen dies wiederum gestört hat und den Reichstag durch Drohungen in eine Situation hineingebracht hat, wo keine Lösung mehr möglich war. Und nachher haben wir uns wieder bemüht. Wir haben niemals dabei einen Ministersessel verlangt. Uns ging es allein um die Rettung des Vaterlandes und die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Wegen in der Politik in Preußen und im Reich.

Wir haben der Regierung von Schleicher ebenso die Wege im Reichstag ebnen wollen. Aber auch sie hat den Fehler gemacht, daß sie es nicht gewagt hat, in den Reichstag hineinzugehen und ihren Sturz selbst herbeigeführt.

Ist das Opportunismus?

Wir haben in den 14 Jahren, da es eine parlamentarisch-demokratische Verfassung in Deutschland gibt, nie danach gefragt, ob wir an der Regierung im Reich beteiligt waren oder nicht. Es ist immer so gewesen: Wenn die Dinge besonders schwer und gefährlich geworden waren, wenn es sich darum handelte, eine unpopuläre Politik betreiben zu müssen, dann hat man uns gerufen, sonst nicht. Ist das ein politischer Opportunismus? Wir haben uns in der Revolution zur Verfügung gestellt, um den Terror von links zu bekämpfen genau so werden wir heute für Recht und Freiheit gegen den Terror von rechts kämpfen!

War es ein Opportunismus, wenn wir versucht haben, Brücken zwischen der Rechten und Linken zu schlagen, wenn wir versöhnen wollten, wenn wir uns bemüht haben, von 1920 an, immer wieder auch die Rechte in die Regierung und in die Verantwortung zu bringen? War es Opportunismus, daß wir 1925 es endlich fertigbrachten, die Rechte hineinzunehmen und daß die Rechte beim ersten unangenehmen Druck, der von außen kam, wieder aus der Verantwortung herausprang. 1927/28 wiederum mit der Rechten zusammengegangen. 1930 habe ich alles versucht, um die Rechte mit in die Regierung zu bringen. Wir haben diese Dinge gemacht immer mit dem Gedanken, die Gegensätze auszuräumen, wozu wir vor unserem christlichen Gewissen verpflichtet waren. Wir haben dabei, gleichgültig mit welcher Partei wir zusammen in der Regierung waren, von unserer christlichen Weltanschauung keinen Deut aufgegeben. Von Papen macht uns den Vorwurf, daß wir uns in bezug auf die kulturelle Einstellung in einer schiefen Ebene befänden. Darf ich Sie vielleicht daran erinnern, daß die Rechte das Konkordat abgelehnt hat, daß wir es mit der Linken machen mußten, um es überhaupt durchzubekommen? Haben wir nicht vom Reich aus im Jahre 1931 es erreicht, daß auch der evangelische Kirchenvertrag ebenso angenommen worden ist? Wir haben immer die eine Linie verfolgt. Wenn wir auch mit der Sozialdemokratie zusammengingen, unsere kulturelle Auffassung haben wir auf das schärfste geschieden. Wir haben die Bekenntnisschule für Protestanten und Katholiken in der Weimarer Verfassung durch unsere Mitarbeit gerettet. Hätten wir nicht mitgearbeitet, so wäre die Bekenntnisschule damals zu Grunde gegangen. Wir haben keinen Opportunismus in der Gesinnung, auch nicht in bezug auf unsere Weltanschauung. Wir haben Taten aufzuweisen, die dartun, daß wir fest und treu unsere Politik von unserer christlichen Gesinnung immer beeinflußt haben.

National und konservativ

Ein Wort davon, daß Herr von Papen sprach, daß der deutsche Katholizismus sich in dieser Entscheidungsstunde in die Front der nationalen Erhebung einreiht.

Die nationale Erhebung ist angefangen, als wir den Kampf um die Räumung der Rheinlande vor dem Termin durchführten, die nationale Erhebung ist angefangen, als wir den passiven Widerstand hier durchführten, um Ruhr und Rhein zu befreien. War das nur eine nationale Erhebung der Rechtsstehenden, oder haben nicht alle Parteien hier gemeinsam für das Vaterland gekämpft und gelitten?! Und weiter: Die nationale Erhebung hat angefangen, als wir in den Jahren 1930—1932 dem deutschen Volke die Opfer auferlegt haben, die es allein möglich gemacht haben, den Kampf um die Streichung der Reparationen, den Kampf um die Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage aufzunehmen und durchzuhalten.

Der ist national, der Opfer bringt und seiner Partei jede denkbare unpopuläre Maßnahme zur Vorbereitung der Freiheit zumutet. National ist, der opfert und das Volk zum Opfern zwingt, ohne im Augenblick die letzten Ziele einer Befreiungspolitik nach außen hin überall aussprechen zu können. Ich muß eines hinzusetzen: Was nachher geschehen ist, ist nur das Ernten gewesen. Auch das hat man nicht ganz richtig gemacht. National und vor allem christlich-national ist es aber, dafür zu sorgen, daß gerade, wenn die schon bislang möglichen Erfolge noch nicht nach außen hin erreicht sind, daß nicht eine Minderheit eine Mehrheit des deutschen Volkes unterdrücken und zum Bruderkampf führen will. Echte Werte sind die Werte in der Politik, die wirklich ausgehen vom Christentum und von christlicher Weltanschauung. Man kann kein Volk wie das deutsche in so schwieriger Lage mit den Maximen einer „hauchdünnen Schicht" regieren. Man kann ein Volk nur zur Freiheit und zum Aufstieg bringen, man kann einem Volk, das mit unvergleichlichem Heldenmut, für den es kein gleiches Beispiel in der Geschichte gibt, das nach einem verlorenen Krieg, nach einem Zusammenbruch langsam wieder aufgearbeitet hat, einem solchen Volk kann man nur helfen, wenn man es nicht zerreißt, wenn man nicht das Rechtsbewußtsein von oben her auslöscht, wenn man nicht die Verfassung in ihrem Sinn und in ihrer Bedeutung unterminiert, wenn man diesem Volk nicht den Glauben an Gerechtigkeit und Recht, an Sinn und Ziel der Opfer nimmt, die man ihm im Interesse seiner Freiheit zumuten mußte.

Es gibt Menschen, die einen sehr guten Willen haben, die aber das Christlich-Nationale und Christlich-Konservative von einem romantischen Gesichtspunkt aus ansehen und die darüber vergessen, was gewesen ist, die darüber vergessen, welche Schwenkungen und Irrgänge sie selbst in den letzten acht Monaten vorgenommen haben. Ist es konservativ, zu beginnen mit einer autoritären Regierung, und dieses Prinzip innerhalb von acht Monaten aufzugeben und bei einer reinen und extremen Parteiregierung zu landen? Ist es konservativ im guten Sinne, wegweisend und aufbauend für die Zukunft Deutschlands, daß man nur von einem Trümmerfeld der letzten 14 Jahre spricht? Wenn man vom „System" spricht und nicht bis an die Wurzel des Uebels geht, das uns getroffen hat in den vergangenen Jahrzehnten, in den vergangenen 18 Jahren? Wer konservativer Staatsmann und nicht konservativer Romantiker ist, muß eines als Prinzip in der Politik haben: Der Wahrheit auf den Grund zu gehen und die ganze Wahrheit jeden Augenblick auszusprechen.

Glaubt man denn, das ganze deutsche Volk habe vergessen die Vorgeschichte des Weltkriegs; hätte vergessen, was in zwei Jahrzehnten vor dem Krieg an Bismarcks Erbe vertan worden ist; hätte vergessen, daß wir noch 1911 in einer fast nälligen Isolierung in der Welt dastanden und nur schwache und unsichere Bundesgenossen hatten; hätte vergessen, daß wir in den Krieg hineingegangen, hineingezwungen worden sind, — um mich ganz genau auszudrücken: — in einem Augenblick, da er verloren sein mußte, weil das System unserer Außenpolitik vor dem Kriege von vornherein diesen Kampf militärisch zu einem riesigen Verzweiflungskampf gemacht hatte!

Ich habe vor wenigen Wochen die Memoiren des Generals Joffre gelesen. Auch sie werfen neues Licht auf die Männer und auf die Politik der Jahre vor dem Kriege. Immer klarer wird es, welch unglückliche Situation in der Vorkriegszeit in der Führung der deutschen Politik, in der Verantwortlichkeit der Regierung gewesen ist. Glaubt man vergessen zu haben und solche gewesen ist. Glaubt man vergessen zu können, als ob die Inflation Behauptungen aufstellen zu können, als ob die Inflation erst 1923 gekommen sei, obwohl Ende des Krieges wir eine Verelftfachung des Zahlungsmittelumlaufs hatten und der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank auf fast Null heruntergesunken war. Glaubt man vergessen zu machen, daß wir aus dem Krieg mit einer Schuldenlast über 100 Milliarden herausgekommen waren?

Glaubt man vergessen zu machen, daß diejenigen, die die Revolution politisch bekämpft haben, daß diejenigen, denen es gelang, in die Politik langsam wieder Ordnung und Sinn hineinzubringen, daß diese — und das sind wir — sich heute von der Gegenseite mit „Novemberverbrechern" auf eine Stufe stellen lassen?!

Diese Männer, die so wenig konservative Politik betrieben haben, sollten etwas vorsichtiger sein. Nicht wegen ihrer Person, sondern wegen der wirklichen Ereignisse während des Krieges und am Ende des Krieges, über die die Wissenden von heute noch immer den Schleier breiten, um dem deutschen Volk nicht den letzten Glauben rauben zu müssen.

Realpolitik und Experiment

Die Zentrumspartei ist immer einen Weg gegangen. Er war allerdings konservativ. Sie ist den Weg gegangen, die Gegensätze, die es immer in der Politik geben wird und die auch schon mal im Jahre 1919 mit Gewalt beseitigt werden sollten — nämlich das Denken der Minderheit —, diese Gegensätze auszugleichen. Das gilt für die Wirtschaftspolitik, für alle Dinge im Innern unseres Vaterlandes. Denn es gibt keine konservative Politik im guten Sinne des Wortes, die nicht sozial ist. Es gibt keine konservative Politik, die nur die Interessen eines Standes vertritt und darauf verzichtet, die Interessen aller Stände gegeneinander abzuwägen und sie zu vereinen und dadurch allen gleichzeitig zu helfen. Lassen Sie mich eines anführen als Beispiel: In der Juni-Notverordnung ist man in der Kürzung weitergegangen, als wir es gemacht hätten. Dadurch ist zum ersten Mal der Ausgleich von Kürzungen und Preisen über den Haufen geworfen worden. Bis zum Sommer 1932 ist der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung einigermaßen auf der Durchschnittshöhe geblieben. Dann hat man sich das Kürzen von Renten und anderen Dingen sehr leicht gemacht. Ein langsamer Abstieg des Konsums kam und im letzten Viertel des Jahres 1932 ist plötzlich dieser Konsum um 17 Prozent abgesunken, und damit ist die Krise der bäuerlichen Wirtschaft erst auf den Höhepunkt getrieben worden; weil man nicht an die Konsumenten und ihre Möglichkeiten gedacht hatte, hat man die Agrarkrise verschärft. Wenn jetzt Millionen und zig Millionen hineingepumpt werden in den Markt zur Getreide- und Butterstützung, — über die Wahlen hinaus hält das nicht vor, diese Preisstützung aus Steuermitteln der übrigen Bevölkerung — vielleicht ist dann ja auch der Zweck dieser Stützung erfüllt. Wenn man der Landwirtschaft helfen will, muß man natürlich auch zu Zollerhöhungen kommen, und das haben wir getan. Wir haben den Preis für das Brotgetreide auf den 2½- bis 3fachen Wert des Weltmarktes gebracht. Aber wenn man das machen will, darf man nicht, wenn schon über die Hälfte der Ernte verkauft ist, erst mit einer planmäßigen Bewirtschaftung des Marktes anfangen, sondern muß schon im Sommer vorbereiten, daß die Dinge sich gleichmäßig Monat für Monat entwickeln. Das gilt auch für die Finanzen, für die Vorbereitung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms. Als wir gestürzt wurden, war ein solches bis ins einzelne ausgearbeitetes Arbeitsbeschaffungsprogramm von mehreren 100 Millionen soweit fertig, daß man nach 14 Tagen anfangen konnte. Man hat es liegen lassen. Genau so wie das Siedlungswerk hat man es liegen lassen. Viele Monate haben wir in der Wiedererholung verloren.

Aber das war noch zu tragen, wenn man nicht durch das politische Experimentieren jeden Wiederansatz einer leichten Konjunkturbesserung immer und immer wieder sehr schnell zum Abschneiden brachte. Alle Leute aus dem Mittelstand und aus der Kaufmannschaft wissen, wie bei einer Reichstagsauflösung alsbald die großen Aufträge abgestoppt werden. Sie wissen, wie eine Reichstagsauflösung sich lähmend auf die Unternehmungslust der ganzen deutschen Wirtschaft legt. Das war unser Ziel in den vergangenen acht Monaten: Immer und immer wieder der jeweiligen Regierung Rat zu erteilen, Wege aufzudecken, um an überflüssigen Reichstagsauflösungen vorbeizukommen, weil wir nicht nur an die Gefahr für Recht und Verfassung dachten, sondern weil wir auch immer an die Möglichkeiten der Wiedererholung der deutschen Wirtschaft und damit der Minderung der unerträglich hohen Zahl der Arbeitslosen dachten. Das war unser Ziel. Ich glaube, daß das wohl ein Ziel ist, was man als wirklich christlich-nationale Aufbauarbeit ansprechen kann. Eines ist sicher:

Wenn man nicht bestimmt weiß, wie die wirtschaftliche Entwicklung in der Welt und in der Heimat sein wird, muß man alles vermeiden, was noch dazu beitragen kann, von der politischen Seite her die Wirtschaftskrise zu verschärfen.

Die Lösung des Dualismus Reich—Preußen war auch noch möglich und wäre zeitlich besser gekommen, wenn man sie im Augenblick des sicheren Wiederanstiegs der Wirtschaft in Deutschland angefaßt hätte. Lösungsmöglichkeiten waren da, konnten durchgeführt werden, man brauchte nicht einen Verfassungsbruch zu machen, der zum großen Teil nachher vom Obersten Gerichtshof des Reiches verurteilt wird, — nur weil einem kein einfacherer Weg zur Lösung der Frage einfällt. Ich muß mich dagegen wehren, daß man so leichtsinnig, wenn man sich selbst politisch in eine Sackgasse hineinmanövriert hat, an die Verfassung und an das Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes herangeht. Der Anfang ist leicht, das Ende nicht zu übersehen. Gesetze, die sich nicht bewähren, kann man wieder aufgeben. Hat man das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert, so braucht man eine Generation, um es wiederherzustellen und auf ihm eine neue wirkliche Autorität aufzubauen. Das ist unsere große Sorge, die wir für die Zukunft haben.

Wir müssen auf der Wacht sein

Der absolute Glaube an die Lösung aller Fragen vom Machtstandpunkt aus hat schon manchmal in der Geschichte das Gegenteil herbeigeführt von dem, was die Beginner einer solchen Politik sich haben träumen lassen. Ich habe gegenüber allem Drängen im Herbst 1931 meinen Standpunkt treu durchgehalten: Mag eine Verfassung auch nicht vollkommen sein, es hat sich gezeigt, daß man mit der deutschen Verfassung durch jede große politische Spannung und Schwierigkeit gelangt, wenn man sie nur im letzten Inhalt kennt und entdeckt. War es nicht möglich, ohne an der Verfassung irgendetwas zu ändern, ohne den Sinn umzudrehen, daß die jahrzehntelange Forderung der Deutschnationalen praktisch verwirklicht wurde, die hieß: Mehr Macht dem Reichspräsidenten! Wir haben von 1930—32 die Macht des Reichspräsidenten ausgebaut und die Macht des Parlaments zurückgedrängt. Das war notwendig. Aber es war möglich, ohne uns über die Verfassung hinwegzusetzen. Und es hat sich für die, die die Dinge genau beobachtet und beurteilt haben, eines herausgestellt:

Eine Kontrolle des Reichstages ist in entscheidenden Augenblicken unentbehrlich, und eine richtige Ausbalancierung der Macht und der Verantwortung zwischen Reichspräsident, Reichsregierung und Parlament, das ist die wirkliche, die dauerhafte und die entscheidende Lösung.

Ich habe wohl gewußt, was ich tat, als ich es ablehnte, den Reichstag nach Hause zu schicken und mich von einer Neuwahl zur anderen über die schwierigen Situationen hinwegzusetzen. Jede Auseinandersetzung im Reichstag in dieser Zeit hat dem Ausland gezeigt, daß die Regierung wirklich noch die Macht in Händen hat und daß im entscheidenden Augenblick immer noch eine Lösung zu finden war. Das hat das Vertrauen des Auslandes geschaffen. Aber wenn man in der Welt überhaupt nicht mehr weiß, wohin die Reise gehen soll, wenn nur Regierungen von ihren Nachfolgern gestürzt werden und die Vorgänger sich wieder vereinen mit früheren Gegnern, um den Nachfolger wieder zu stürzen, in einer Drehung des politischen Karussels, daß selbst erfahrene Politiker nicht schnell genug folgen können, wenn man dann nicht weiß, wohin der Weg geht: ob zu Recht, Freiheit und Gerechtigkeit oder ob zur Unterdrückung der Freiheit, zur Unterdrückung der Minderheit oder zum Bruderkampf

---

Die Töchter des alten Bracht

Von Leontine von Winterfeld-Platen

Copyright by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

9. Fortsetzung.

„Ich danke", sagt Eva-Maria leise und reißt sich hoch. Sie neigt sich vor Frau Eschen und küßt ihr die Hand denn der Diener steht noch wartend an der Schwelle.

Als er ihr draußen den Mantel umgibt, sagt er sorglich: „Gnädiges Fräulein sind doch nicht krank? Gnädiges Fräulein sehen so sehr weiß aus."

Sie schüttelt nur den Kopf. Sprechen kann sie nicht. Frau Eschen hat noch beim Abschied in der offenen Tür gesagt: „Und grüße alle in Frieden schön und komme gut nach Hause. Dein Besuch war mir eine Freude."

Warum sagt sie so? Ist das nur, damit der alte Matthias es hört?

Lüge, denkt Eva-Maria und schaudert. Alles, alles Lüge in diesem Haus!

Und sie hat eine grenzenlose Sehnsucht nach den klaren, reinen Augen ihres alten Vaters, dem warmen, innigen Ton seiner Stimme, dem lustigen Zwitschern der Schwestern. Aus dem grellen Licht des elektrischen Scheinwerfers vor der Haustür fährt der leichte Jagdwagen schnell in das Dunkel der Herbstnacht hinaus. —

*

Wenn alles Laub gelb und rot von den Bäumen gesunken ist, dann sieht es in Frieden doch noch nicht so ganz kahl aus. Da ist dann immer noch das dichte, dunkelgrüne Efeugeranke, das wie ein weicher, schirmender Mantel, das ganze alte Haus umgibt, und in dem die Spatzen schon bei Sonnenaufgang lärmen und zwitschern, daß es nur so eine Art hat. Auf dem Rasenplatz vorm Hause stehen rechts und links gewaltige Edeltannen, deren tiefem Grün auch kein Herbststurm etwas anhaben kann.

Hopps hat alles Laub im Garten fein säuberlich zusammengeharkt und in Haufen geschichtet. Sie hat ja ihr Gärtneramt bereits angetreten und ist von früh an auf dem Posten. Mit hohen Männerstiefeln steht sie im taunassen Gras und schaufelt die Mohrrüben aus den Beeten, die zum Winter in den Keller sollen. Ihre Backen sind frisch und rot dabei, und das Essen schmeckt ihr prächtig nach der Arbeit. Sie ist stolz darauf, alle ihre Kenntnisse aus der Gartenbauschule nun praktisch verwerten zu können. Diese Nacht hat der erste Frost eingesetzt, Dahlien und Georginen lassen schlaff und schwarz ihre Köpfe hängen, die gestern noch so leuchtend bunt in der Sonne standen.

„Ein Bild unseres Lebens", sagt Tante Petrine traurig, die mit dem alten Herrn von Bracht eben langsam durch den Garten geht, wie es nach dem Frühstück immer ihre Gewohnheit ist.

„Du hast recht, Petrine. Weil die Knollen, die noch in der Erde sind und nun in den Keller kommen, im nächsten Jahre wieder frisch und grün ausschlagen werden. Weil nichts, was aus Gotteshand hervorging für immer sterben kann. Es mag wohl eine Weile scheintot sein. Aber in jedem Frühling sproßt auch wieder neues Leben."

Die kleine, alte Dame wickelt sich fester in ihr dickes, dunkles Tuch. Ueber dem See liegt dichter Morgennebel, den die Sonne langsam zerreißt.

„Findest du nicht auch, daß Eva-Maria so anders geworden ist? So ernst und nachdenklich und oft mit ihren Gedanken in weiten Fernen."

Und Tante Petrine bleibt stehen und sieht den alten Herrn fragend an, der sich auf seinen Handstock stützt. Herr von Bracht nickt vor sich hin

„Ich habe es schon lange bemerkt, Petrine. Denn ich kenne mein Kind wohl besser als irgend ein anderer. Die stille, klare Heiterkeit, die ihr so eigen ist, scheint ganz und gar fort zu sein. Es ist etwas Bedrücktes, Gequältes in ihrem Gesicht. Ich warte immer, daß sie einmal zu mir kommt in ihrer Not. Es ist nicht meine Art, mit Fragen in einen Menschen zu dringen. Wenn sie das Verlangen nach Aussprache hat wird sie schon selber kommen."

„Ob es mit Hubert Eschen und seiner Reise nach England zusammenhängt? Man hört so gar nichts mehr darüber." Tante Petrines Gesicht ist ein klein wenig neugierig, sie möchte den Sachen gern auf den Grund gehen.

„Seit Eva-Maria damals bei der alten Frau Eschen war, ist sie so still und bedrückt geworden".

fährt die alte Dame unbeirrt fort, indes sie ihr schwarzes Spitzenhäubchen wieder gerade rückt.

„Ich mag Frau Eschen überhaupt nicht. Man weiß bei ihr nie, woran man ist."

Die beiden alten Leute waren langsam weitergegangen. Herr von Bracht sah versonnen in den zerflatternden Morgennebel.

„Wissen wir denn überhaupt bei irgendeinem Menschen, wie es in Wirklichkeit in seiner Seele aussieht? Zeigen die Menschen nach außen nicht meist ein ganz anderes Gesicht, als sie im tiefsten Innern vielleicht haben? Ich meine, das wahre Gesicht ihrer Seele. Viele tun es aus Absicht, viele unbewußt, viele aus Scham. O, da gibt es tausend Motive, die einen Menschen seine Seele verbergen lassen. Oft wird auch das tägliche Kämpfen und Ringen der Seele um Reinheit und Gerechtigkeit, um Frieden und Ruhe grausam verschüttet und überwuchert, von den steten, stürmenden Anforderungen des Alltags. Sorgen, Aerger, Mißverständnisse hemmen immer und immer wieder den sehnsüchtigen Aufschwung, das heiße, kämpfende Wollen. Wie der Apostel sagt: Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht." Und nun sehen die anderen — ob sie nun nah oder fern stehen — immer nur das fehlerhafte und so unvollständige Vollbringen. Das, was uns nicht gelingt, woran wir selber kranken, worunter wir selber am allermeisten leiden. Unsere Fehler sehen sie, unsere Schwachheit. Und danach beurteilen sie uns. Das Wollen, das aus der Tiefe immer wieder von neuem ans Licht strebt, das sehen sie nicht. Viele können es nicht ertragen, daß man sie so falsch beurteilt. Sie sprechen sich aus, sie klagen sich an, sie machen ihrem Herzen Luft."

Aber andre, die stilleren, und wahrlich nicht die schlechteren müssen alles in sich verschließen. Sie weinen ihre Tränen nach innen und bleiben ewig unverstanden. Sie erscheinen der Mitwelt oft schroff, hart, ungerecht und leiden selbst am meisten darunter. Wir verurteilen sie. Aber wir wissen ja gar nicht, wie sie vielleicht im Verborgenen bitter kämpfen gegen ihre Fehler, ihre Veranlagungen, ihre Schwächen. Was wir von einem Menschen sehen, und die Worte, die wir aus seinem Munde vernehmen, sind der allerkleinste Bruchteil seines wirklichen Selbst. Vergleiche nur einmal, ob ein Mensch in seinem ganzen Leben mehr spricht oder schweigt? Und all' die tausend Gedanken, die zwischen den ausgesprochenen Worten liegen, wer kennt sie? Wer ahnt sie auch nur?

Können sie nicht so viel höher und tiefer, reiner und edler sein als alle die Worte, die der Mensch spricht? Oft nur spricht, um etwas zu sagen — um anderen zu gefallen — um den wahren Gedanken hinter dem Wort zu verbergen. Die Urquellen, die Motive vom Tun aller Menschen liegen so brunnentief, daß andere sie nie werden ergründen können, wenn der Mensch nicht selber seine Seele aufschließt vor den anderen. Sieh', du meinst ich kenne dich, Petrine. Und weiß doch auch in diesem Augenblick nicht, was du gerade denkst. Darum ist keine Kunst größer und zarter als die, richtig zusammen zu leben mit anderen Menschen. Weil wir uns nie genug hineindenken in sie. Weil wir sie immer nur von uns aus beurteilen. Weil wir sie immer genau so haben wollen, wie wir selber sind. Und unser Herrgott hat doch auch nicht eine Pflanze wie die andere erschaffen. Da gibt es tausend Arten, tausend Variationen. Sollte das Vergißmeinnicht zornig sein auf die Rose, weil sie nicht auch himmelblau ist? Vielseitig und bunt ist die Natur. Aber noch vielseitiger und bunter sind die Menschen. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!"

Schon bei Beginn seines Sprechens hat sich Hopps mit ihren großen Männerstiefeln zu ihnen gesellt. Sie hat sich in des Vaters Arm gehängt und hört ihm aufmerksam zu.

„Ja, Väterchen, wenn du so redest, könnte ich dir immer zuhören. Aber ich kann mir nicht helfen, ich beurteile die Menschen auch immer nur nach ihrem Aussehen und ihren Reden. Wie kann ich ahnen, was sonst noch hinter ihnen steckt! Aber, o Schreck, da tutet Ingelheims Auto! Die armen Rebhühner! Auf die hat er's abgesehen. Komm, Vater, wir wollen umkehren! Moni und ich mögen die Ingelheims nicht sehr gern. Sie sind so eingebildet auf ihr Geld. Besonders Grit."

*

Am weißgescheuerten Tisch in der großen Küche steht Eva-Maria im blauen Hauskleid mit den kurzen Aermeln. Sie hackt Petersilie für die Suppe, und ein kräftiger, würziger Duft von allerlei Kräutern zieht durch den Raum. Sie hat den blonden Kopf tief gesenkt; unter ihren Augen liegen dunkle Schatten

Sensationelles zur Herner Stadtverordnetenwahl

Selbstzerfleischung im Mittelstand — Katholiken als Köder beim Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot — Krach im Haus- und Grundbesitz — Sprenger kontra Ibing.

Die Aufstellung der Kandidatenlisten für die Stadtverordnetenwahl hat zu recht sensationellen Vorgängen hinter den Kulissen geführt. Zunächst einmal ist auf der Rechten aus der bisherigen „Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft", die bekanntlich die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei umfaßte, ein Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot geworden. Dieser enthält nicht nur — im Gegensatz zum Reich, wo Herr Dingelden „zu spät" gekommen ist — die Deutsche Volkspartei, sondern auch den Kampfring, den Stahlhelm, den Stadtverband der evangelischen Elternvereinigungn und ferner die Wirtschaftliche Arbeitnehmervereinigung des Herrn Schiffke, der also (wohl aus Furcht vor einem Mißerfolg, denn schon bei der vorigen Stadtverordnetenwahl gabs eine Gegenliste gegen ihn aus den eigenen landsmannschaftlichen Reihen) auf die Aufstellung einer eigenen Liste verzichtet hat. Trotz dieser stark evangelischen Fundamentierung des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot zieht der Evangel. Volksdienst unter Dr. Eilentrop wieder allein in die Wahlschlacht. Trotz des stark evangelischen Charakters der schwarz-weiß-roten Liste steht darauf aber auch der katholische Kaufmann Albring. Ganz offenbar, um ihn im Papenschen Sinne als Köder für andere Katholiken zu gebrauchen. Aber er ist nicht der einzige. Auf derselben Liste steht, allerdings ziemlich am Schluß, der Katholik Ibing! Wie bitte? Ein Druckfehler! Nein, durchaus nicht. Er steht wirklich auf dieser Liste und es soll sogar die Abmachung bestehen, **daß nach der Wahl Herr Albring zugunsten des Herrn Ibing zurücktritt.** Sei dem, wie immer, jedenfalls will man zunächst beide als Köder benutzen.

Allerdings hat Herr Ibing nicht von vornherein auf der Liste Schwarz-Weiß-Rot gestanden, wenn er auch früher schon einmal mit den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei den „Ordnungsblock" gebildet hat, was allerdings nicht zur Freude der Koalitionspartner ausgeschlagen ist, da Herr Ibing seinen eigenen Kopf hatte. Immerhin muß es ungeheuer verwundern, Herrn Ibing hier wiederzufinden, da er doch bisher zur Herner Mittelstandsvereinig gehörte und diese auch jetzt wieder in den Wahlkampf ziehen will. Welches Drama hat sich denn da hinter den Kulissen abgespielt?

Aus dem Generalversammlungsbericht des Sodinger Haus- und Grundbesitzervereins ging schon hervor, daß Kräfte am Werke waren, Herrn Ibing nicht wieder an sicherer Stelle aufzustellen, daß demgegenüber der Sodinger Verein verlangte, daß Herrn Ibing die Spitzenkandidatur gegeben werde. Dahinter verbirgt sich eine scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden des Herner Haus- und Grundbesitzervereins, Herrn Architekt Sprenger, und dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Ibing. Herr Sprenger, der sich wahrhaftig nicht als der geschickteste Führer einer wirtschaftlichen Organisation erwiesen und dessen Wiederwahl in der letzten Generalversammlung keineswegs helle Freude bei den Mitgliedern ausgelöst hat, soll nämlich den Ehrgeiz haben, das Erbe seines Vorgängers, des Stadtältesten Vogel, auch im kommunalpolitischen Leben anzutreten. Darum strebt er mit aller Energie danach, ins Stadtparlament zu kommen. Es ist ihm gelungen, eine Mittelstandsliste zusammen mit dem Handwerk aufzustellen, an deren Spitze er selbst steht. Außerdem sollen auf dieser Liste stehen: Küpper-Fahrenberg, Weck, Allers und Klemm. Daraufhin hat der Sodinger Haus- und Grundbesitzerverein eine eigene Mittelstandsliste mit Ellersiek an der Spitze aufgestellt. An 2. Stelle soll Markmann, an 3. Hölpring stehen. Nun war Herr Ibing heimatlos. Der Kreis um Sprenger soll sogar versucht haben, ihm jedes Kandidieren auf einer anderen Liste zu verbieten. Jedenfalls steht Herr Ibing jetzt auf der schwarz-weiß-roten Liste. **Damit hat das Bürgertum mal wieder gezeigt, wie unfähig es ist, sich zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschließen.** Der Individualismus, um kein anderes Wort zu gebrauchen, zerschlägt einfach jede Gemeinschaft. Dieselben Leute aber haben jahrelang über Parteiwesen in Deutschland gewettert. Das praktische Ergebnis dieser Zersplitterung des außerhalb des Zentrums stehenden Bürgertums ist, daß nicht weniger als 5 Listen sich um den Bürger streiten: die schwarz-weiß-rote Liste, die Liste Sprenger, die Liste Ellersiek, die evangelische Liste Eilentrop und die nationalsozialistische Liste. Hätten die Demokraten, statt sich anderswo anzuschließen, auch wieder eine eigene Liste aufgestellt, so wäre es noch eine Liste mehr geworden. Da aber die Nazis einen nicht geringen Teil des Bürgertums an sich ziehen werden, werden höchstwahrscheinlich **nur noch 5—6 Mandate übrig bleiben, in die sich Evgl. Volksdienst, Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot, Sprenger und Ellersiek teilen müssen. Was dabei für die einzelne Liste herauskommt, kann man sich ausmalen.** Vielleicht werden sie nicht einmal eine einzige Fraktion bilden können. Und damit will man dann dem zweifellos verstärkt ins Stadtparlament einziehenden „Marxismus" Schach bieten! Man soll auch nicht übersehen, daß die Nationalsozialisten noch gar nicht wissen, wie sie mit der Gegensätzlichkeit der Interessen von Arbeitervertretern und Mittelstandsvertretern in ihren Reihen fertig werden sollen. Wenn nämlich die praktische Politik kommt, dann tun es die Reden je nach der Zusammensetzung der Zuhörerschaft nicht mehr. Das kann ja ein schönes Schauspiel geben, wenn die nationalsozialistischen Arbeitervertreter wie bisher mit den „Marxisten", die Mittelständler aber mit Schwarz-Weiß-Rot gehen wollen. Die einzige Partei, die daher auch im neuen Stadtparlament die ausschlaggebende Bedeutung auch für das Bürgertum haben wird, ist demnach die Zentrumspartei.

Streikandrohung

der Belegschaft der Straßenbahn Herne-Castrop.R.

Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel, Oberbürgermeister Täger erhielt am Samstag folg. Schreiben:

Ultimatum.

Die Belegschaft der Herne-Castrop-Rauxeler Straßenbahn, die in zwei Belegschaftsversammlungen zu den ausgesprochenen Kündigungen mit der angedrohten Verschlechterung durch die Verwaltung Stellung nahm, protestiert mit aller Schärfe gegen diese Maßnahmen und verlangt ganz ultimativ die Zurücknahme der ausgesprochenen Kündigungen, sowie der angedrohten Verschlechterung. Wir verlangen die Rückgängigmachung dieser Maßnahmen bis spätestens Montag, 27. ds. Mts., mittags 12 Uhr. Erfolgt die Zurücknahme bis zu diesem Zeitpunkt nicht, so wird die Belegschaft die dann erforderlichen Maßnahmen ergreifen. Der Einheitsausschuß im Auftrag der Belegschaft (gez. 6 Unterschriften).

Dieses Schreiben ist zweifellos eine Streikandrohung. Ist das schon für Kommunalbetriebe etwas Eigenartiges, so ist die Form und die scharfe Sprache erst recht ganz ungewöhnlich. Sie ist auch reichlich unklug, denn damit macht man jedes Entgegenkommen unmöglich. Man glaubt offenbar, weil man schon einmal auf ähnliche Art die Rückgängigmachung der Betriebseinschränkung durchgesetzt hat, dies jetzt wieder zu erreichen, und man kalkuliert so: Je massiver man auftritt, um so eher wird man Erfolg haben. Aber das kann doch böse aufs Butterende schlagen. Wie verlautet, ist nämlich diesmal die Straßenbahnverwaltung entschieden bereit, die Konsequenzen aus einem Streik und den ausgesprochenen Kündigungen zu ziehen.

Herrn Meisters Rolle im „Herner Schulstreik"

Sonderbare Wandlung. — Peinliche Enthüllungen.

Wir haben uns am Sonnabend mit den falschen Behauptungen beschäftigt, die Herr Abgeordneter „Lehrer" Meister im Sauerland über den Herner Schulstreik aufgestellt hat. (Uebrigens soll „Lehrer" Meister schon Ministerialrat im Kultusministerium sein. Die „Rote Erde" hat ja selbst geschrieben, daß er ins Kultusministerium berufen worden ist. Näheres wird noch verschwiegen. Man vermutet, daß es der Kommunalwahl wegen geschieht, um Herrn Meister als Zugpferd auf der Nazi-Liste zu behalten und ferner nicht diejenigen abzuschrecken, die solche Art Parteibuchbeamtentums für nicht schicklich halten könnten!) Der „Herner Schulstreik" hat bekanntlich die ungewollte Folge gehabt, daß in Herne Sammelklassen eingerichtet wurden — die Anfänge der weltlichen Schule —, um die katholischen Lehrer, die keinen Religionsunterricht mehr geben wollten, und die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder zu vereinigen. Es ist uns nun der Gedanke gekommen, wo denn Lehrer Meister im Herner Schulstreik eigentlich gesteckt hat. Er war damals schon in Herne tätig. **Aber wie stand er denn damals zu dem Kampf der katholischen Elternschaft gegen die Lehrer, die die religiöse Kindererziehung ablehnten?** Und nun hatte sich jeder fest und staune: Herr Lehrer Meister stand mehr oder weniger **auf Seiten dieser Lehrer! Er hat ihnen nämlich Material gegen die katholischen Eltern und ihren Schulkampf geliefert** und damit die **weltliche Schule indirekt mit errichten helfen.** Woher wir das wissen? Es kommt uns gerade die Nr. 2 der Zeitschrift „Die freie weltliche Schule" vom 1. Februar 1933 zu Gesicht, in der man sich mit dem Vorkämpfer für die Beseitigung der weltlichen Schule, Herrn Meister, kritisch beschäftigt. Und es wird dort berichtet, daß **während des Herner Schulstreiks im Jahre 1920 ein Freund der weltlichen Schule,** „der jetzt nicht mehr in Herne wohnt, dennoch aber den Lebensgang und die Entwicklung des jetzigen Landtagsabgeordneten mit Interesse verfolgt", folgenden Brief erhielt:

„Zum Herner Schulstreik. 8. 6. 20. In der Elternversammlung zu Baukau am 5. 6. 20 führte der Vorsitzende des Zentral-Elternausschusses, Herr (folgt Name), folgendes aus:

a) Zentrum und Geistlichkeit hätten mit dem Streik nichts zu tun. (In der Aussprache, in der der dortige Kaplan das Wort ergriff, sagte dieser: „Die Geistlichkeit hält sich, soweit wie möglich, dem Streite fern." Ferner steht nach Elternaussagen fest, daß ein Kaplan (Name) in 2stündiger Unterredung Eltern veranlaßte, ihre Kinder nicht zur Schule zu senden.)

b) Es hätten keine Streikposten gestanden. (In der Aussprache sagte ein Bergmann, er hätte am ersten Morgen des Schulstreiks in der Nähe der Schule Forellstraße gestanden, um zu „spionieren" (nicht Postenstehen?!), welche Kinder zur Schule gingen. Da er allein war, holte er sich Hilfe und sprach in der Versammlung den herzugeeilten Polen mehreremal seinen Dank aus. Er habe bis jetzt jeden Morgen dagestanden. Aber in der nächsten Woche habe er Morgenschicht. Da könne er nicht. Er bäte daher um „Ablösung". — Ferner veranlaßte ein Mann an der Schule Kronenstraße die Kinder, nach Hause zu gehen. Der Name des Mannes konnte nicht festgestellt werden, da er beim Herannahen zweier Lehrpersonen weglief . . .

c) Die Junglehrer wären gegen den Streik; sie sollten sich hüten, sie würden es später noch mal bitter bereuen. Das Verhalten der andern Lehrer sei aber um so mehr zu loben!

d) Die Behauptung, der Schulstreik würde immer allgemeiner (in einigen Klassen), ist nicht ganz zutreffend. Allein ist die Klasse VIa der Schule Kronenstraße bis zum 7. 6. 20 von 12 Sch. auf 20 Sch. gestiegen. Hier fehlen nur noch 31. Hier — in diesem Falle — ist der Schulstreik stark zurückgegangen. Also ist auch die Behauptung, die Höchstbesuchszahl der Klassen sei 6, nicht zutreffend."

Das ist, so schreibt die Zeitschrift, der wir diesen Brief entnehmen, der getreue Wortlaut des Berichts in Schreibweise, Interpunktion, Unterstreichungen usw., nur die im Brief angeführten Namen sind fortgelassen. Unter dem Brief steht:

„Für Richtigkeit: Meister, Lehrer, Schule Kronenstraße".

Das ist wohl das Interessanteste an dem ganzen Brief. Oder soll noch besonders betont werden, daß der „Lehrer" Meister und der jetzige Abgeordnete Meister ein und dieselbe Person sind?

Wer fiel also damals den katholischen Eltern in den Rücken? Wer lieferte dem Gegner Material? Wer unterstützte die areligiösen Lehrer mit für sie wissenswerten Mitteilungen? Es war Lehrer Meister, der jetzt erklärt, „im Dritten Reich könne man nur noch Lehrer gebrauchen, die 100prozentig auf dem Boden des Christentums ständen, wer nicht wolle, werde brutal herausgebracht." Damals war er anderer Meinung. Nun, der Mensch kann sich ändern. Aber wenn man selbst im Glashaus sitzt, soll man nicht mit Steinen werfen und behaupten, in Herne sei mit Hilfe des Zentrums die Keimzelle für die weltliche Schule gelegt worden. Mit wessen aktiver Hilfe ist sie gelegt worden? Mit der aktiven Hilfe des Herrn Meister!

Der Gereke-Plan genügt nicht für das Industriegebiet

Die Wünsche der Hochbau-Fachkreise.

Die in der „Bauschau 1933" zu Essen tätigen Verbände der Hochbau-Fachkreise: Bund deutscher Architekten, Baugewerbeverband und Innungsausschuß nahmen auf der Bauschau-Kundgebung im Haus der Technik eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:

Die Form des Arbeitsbeschaffungsprogramms, der sogen. Gereke-Plan, entspricht in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen und Bedürfnissen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Von den bereitgestellten 500 Millionen entfallen auf die Reichsbahn 100 Millionen. Dies bedeutet, daß ein Fünftel der deutschen Bevölkerung ebenso viel bekommt als die übrigen vier Fünftel. Diese offensichtliche Ungerechtigkeit wird noch wesentlich dadurch verschlimmert, daß der Restbetrag von 200 Millionen nicht denjenigen Gebieten zugute kommt, in denen die Arbeitslosigkeit und die Bedürftigkeit am größten ist. Die Kredite sollen rein schematisch nach der Kopfzahl der Bevölkerung verteilt werden, wobei die Ruhrstädte am schlechtesten wegkommen. Der Gereke-Plan verkennt die wirtschaftliche Schlüsselstellung des Hochbaugewerbes, wenn er die vorgesehenen Arbeiten einseitig auf den Tiefbau beschränkt. Diese einseitige Beschränkung läßt erkennen, daß der enorme Lohnanteil im Hochbau ebenso wenig ausreichend gewürdigt ist wie die gelernte Arbeit gegenüber der Schüppenarbeit.

Fast alle Ruhrstädte befinden sich in so schwieriger Finanzlage, daß sie die notwendigen Voraussetzungen zur Erlangung der Kredite aus dem Gereke-Plan nicht erfüllen können. Der Plan bringt also den Ruhrstädten keine finanzielle Hilfe und Erleichterung. Selbst wenn die Gemeinden den Willen hätten, Darlehen aus dem Gereke-Plan aufzunehmen und alle Verschuldungsbedenken zurückstellen würden, so würden trotzdem die verfügbaren Mittel bei weitem nicht für den dringendsten Bedarf ausreichen. — Als wirksamstes Mittel für die Arbeitsbeschaffung fordern wir die Abschaffung der Hauszinssteuer mit der Auflage, daß die ersparten Hauszinssteuerbeträge zu Bauzwecken verwendet werden. Ueberhaupt erblicken wir in der Freimachung der Wirtschaft von staatlichen Eingriffen und unzweckmäßigen Belastungen die sicherste Gewähr für eine Wiederbelebung des in bürokratischen Fesseln erstarrten Wirtschaftslebens. Die an der „Bauschau" beteiligten Berufsverbände haben erkannt, daß die Wirtschaft nur gesunden kann, wenn sie in berufsständischer Selbstverwaltung die Kräfte der Selbsthilfe und Selbstverantwortung voll entfalten kann.

An die Reichsregierung ergeht daher die dringende Bitte, die Wünsche der rheinisch-westfälischen Hochbau-Fachkreise nach den vorgetragenen Richtlinien schnellstens zu erfüllen.

Müssen die Gemeinden zahlen?

Noch kein Erfolg der kommunalen Stillhalteverhandlungen

In den seit Beginn dieser Woche laufenden Verhandlungen über eine einjährige Verlängerung des am 15. März 1933 ablaufenden kommunalen Stillhalteabkommens von 1932 (damalige kurzfristige Gesamtverschuldung 274 Millionen RM., worauf 10 Prozent zurückgezahlt worden sind) mit den Gläubigerkomitees Englands, Hollands, Schwedens und der Schweiz — mit den amerikanischen Gläubigern bestehen Sonderabmachungen — ist es bis jetzt zu irgend welcher Beschlußfassung noch nicht gekommen. Besonders schwierig scheinen sich angesichts der Finanzlage der Länder und Gemeinden die Verhandlungen über die von den ausländischen Gläubigern erhobene Forderung einer weiteren Rückzahlung zu gestalten.

Reise durch Deutschland im Jahre 1580

Aus dem Reisetagebuch des Michel Eyquem de Montaigne

Am 28. Februar jährt sich zum 400. Male der Geburtstag des Franzosen Michel Eyquem de Montaigne. Wir geben in nachfolgendem Auszug aus seinem Reisetagebuch einige Proben seiner geistvollen, kulturgeschichtlich hochinteressanten und ewig aktuellen Betrachtungen.

Konstanz.

Wir merkten, daß wir das Schweizerland hinter uns hatten daran, daß wir eine Strecke Wegs vor der Stadt mehrere Burgen sahen; solche sieht man in der Schweiz nicht. Die Bürgerhäuser waren auf unserer ganzen Reise in Stadt und Land schöner als in Frankreich, abgesehen davon, daß sie nicht mit Schiefer gedeckt sind. Besonders ist man in den Gasthöfen besser aufgehoben. Wenn ihnen noch etwas abgeht, so kommt das nicht vom Mangel her, das sieht man deutlich an ihrer übrigen Ausstattung. Ueberall trinkt man aus großen, meist fein gearbeiteten und vergoldeten Silbergefäßen. Das Land ist ergiebig besonders im Punkt des Weinbaus. — In Konstanz waren wir im Adler schlecht untergebracht und bekamen von seiten unseres Wirts etwas von dem barbarischen Freiheitsstolz der Deutschen zu kosten, aus Anlaß eines Streits eines unserer Diener mit unserem Führer aus Basel. Wir zogen darum in den Hecht um, wo es uns gut gefiel. — Die Gänge bei Tisch sind sehr mannigfaltig. Man bekam hier, wie auch später noch oft, nachdem das Tafeltuch abgehoben war, zu den verschiedenen Weinen neue Gänge, zunächst Kuchen in Kranzform, darauf Pfefferkuchen, drittens zartes Weißbrot in Stücke geschnitten, das trotzdem zusammenhielt, zwischen den Schnitten ist viel Gewürz und Salz eingestreut, ebenso oben auf der Kruste. — Die Gegend ist voll von Siechenhäusern für Aussätzige, deren man eine Menge auf den Straßen sieht. Ihren Arbeitsleuten geben die Bauern zum Frühstück flaches, unter der Asche gebackenes, mit Fenchel bestreutes Brot, darüber kleine Stücke geschnittenen Specks mit Knoblauch. — Wollen die Deutschen einen ehren, so halten sie sich immer an seiner linken Seite, wo es auch sei: man müsse nämlich, sagen sie, ihm die rechte Seite für den Gebrauch der Waffe frei lassen.

Lindau.

In der ganzen Gegend tragen die Frauen Pelzhüte oder -mützen nach Art unserer Käppchen. Außen ist etwas besserer Pelz, etwa Eichhörnchen, innen Lammfell; das ganze kostet drei kleine Silbermünzen. Die Oeffnung, die bei unseren Mützen vorn ist, ist bei ihnen hinten, sodaß man ihre geflochtenen Haare ganz sieht. Gewöhnlich tragen sie rote oder weiße Schuhe, die ihnen nicht schlecht stehen. — Wir wohnten in dem schönen Gasthof zur Krone. Zu Möbeln und Getäfel wird Tannenholz verwendet, die gewöhnlichste Holzart ihrer Wälder. Aber sie färben und firnissen es sorgfältig und reinigen Bänke und Tische mit besonderen Bürsten. Es gibt eine Menge Sauerkraut; sie hacken die Krautköpfe klein mit einem besonderen Gerät; dann wird es in Zubern eingesalzt und gibt den ganzen Winter über Krautsuppen. — Im Punkt der Bewirtung sind sie so üppig und abwechslungsreich in den Gängen: Suppen, Soßen, Salate aller Art, und das alles in den guten Gasthäusern so wohlschmeckend, daß kaum die Küche des französischen Adels daneben aufkommen kann. Das gleiche gilt vom Schmuck der Säle. Uns unbekannte Gerichte sind z. B. ihre Quittensuppen, andere, in die gebackene Aepfel geschnitten sind, Krautsalate, Kraftsuppen ohne Brot, z. B. von Kalbsbröschen, wo alle gemeinsam sich herausnehmen, denn es wird nicht besonders aufgewartet. Sie haben viel guten Fisch, der mit dem Fleisch aufgetragen wird. Die Forellen mögen sie nicht, sie essen nur ihren Laich. Dafür haben sie viel Wild: Schnepfen, junge Hasen, die sie ganz anders als wir zubereiten, aber mindestens ebenso gut. Wir haben noch nie so zartes Fleisch genossen, wie man es dort täglich bietet. Zum Fleischgericht werden gekochte Pflaumen, Birnen- und Apfelmus gereicht. Bald kommt der Braten zuerst und die Suppe am Schluß, bald umgekehrt. An Obst gibt es nur Birnen, Aepfel und Nüsse; dazu Käse. Zum Fleisch wird ein silbernes oder zinnernes Gerät aufgestellt mit vier Behältern, in denen sich verschiedene Sorten von gestoßenem Gewürz befinden, darunter Kümmel oder etwas ähnliches, das scharf und pikant schmeckt und das auf Brot gestreut wird, das meist mit Fenchel gebacken ist. Nach der Mahlzeit werden wieder Gläser voll Wein auf den Tisch gestellt, wobei verschiedenes mit aufgetragen wird, das den Durst reizt. — Den Wein trägt man in großen Krügen auf. Es gilt bei ihnen als Sünde, einen Becher leer zu sehen und ihn nicht gleich nachzufüllen, doch nie mit Wasser, auch nicht, wenn man es verlangt, es sei denn, man wäre eine Respektsperson. Darauf kommt die Rechnung für den Hafer der Pferde, dann die für den Stall mit Einschluß des Heus. Sie haben das Gute, daß sie von vornherein nur das verlangen, was sie haben wollen. Es hat keinen Wert zu handeln. Sie sind prahlerisch, jähzornig und trunksüchtig, aber weder heimtückisch noch diebisch.

Landsberg.

Was den Häusern in ihren Städten und ihren Kirchen ein sehr freundliches Aussehen gibt, ist ihre Sitte, sie oft neu zu bemalen. Hier waren sie fast alle vor drei oder vier Jahren erneuert worden — sie bringen überall die Jahreszahlen an —, sodaß es aussah, als wäre es gerade zu Ehren unserer Durchreise geschehen. Die Stadtuhr schlägt in dieser Stadt, wie auch sonst oft in der Gegend, die Viertelstunden, die von Nürnberg soll sogar die Minuten schlagen.

Augsburg.

Diese Stadt gilt als die schönste Deutschlands, wie Straßburg als die festeste. Was uns zuerst auffiel — ein Beweis ihrer Reinlichkeit —, war, daß die Stufen der Wendeltreppe unseres Gasthauses ganz mit Leinenzeug belegt waren, über das wir gehen mußten, um nicht die Stufen der Treppe zu beschmutzen, die man eben, wie alle Samstage, gewaschen und gebohnt hatte. Nie haben wir Spinnweben oder Schmutz in diesen Gasthäusern bemerkt, in einigen gibt es auch Vorhänge, die man nach Belieben vor die Fensterscheiben ziehen kann. Tische gibt es nicht in den Zimmern, außer denen, die am Fuß der Bettstelle angebracht sind und in Scharnieren hängen, sodaß man sie nach Belieben auf- und zuklappen kann. Die Bettfüße ragen oft zwei bis drei Fuß über das Bettgestell hinaus und sind oft so hoch wie das Kopfkissen. Das Holz ist sehr schön und wohl gearbeitet; doch übertrifft unser Nußbaumholz bei weitem ihr Tannenholz. Serviert wird auch hier auf sehr blanken Zinntellern, in die aber hölzerne Teller eingelegt sind zur Schonung. Oft beziehen sie die Wand neben den Betten mit Leinwand und Vorhängen zum Schutz der Wand gegen das Spucken. Die Deutschen lieben die Wappen sehr; in allen Gasthöfen findet man sie massenhaft an den Wänden, die durchreisenden Edelleute haben sie dagelassen; auch alle Fensterscheiben sind damit versehen. Die Speisenfolge ist sehr wechselnd. Hier wurden zuerst die Krebse aufgetragen, die man überall sonst erst am Ende der Mahlzeit gibt; sie waren von erstaunlicher Größe. Was ihren Fensterscheiben den Glanz gibt, ist, daß sie nicht nach unserer Art feste Fenster haben. Ihre Rahmen sind beweglich, und sie putzen die Scheiben sehr oft.

Am Montag wohnten wir in der Liebfrauenkirche der prunkvollen Hochzeit eines reichen und häßlichen Bürgermädchens mit einem Geschäftsführer der Fugger aus Venedig bei. Wir sahen dabei keine einzige schöne Frau. Wir sahen uns auch den Tanz der Hochzeitsgesellschaft an. Man tanzte bloß Allemanden. Sie brechen sie sofort wieder ab und führen die Damen wieder zu ihren Sitzen und Bänken, die mit rotem Tuch ausgeschlagen sich in zwei Reihen an den Seiten des Saales befinden. Nach einer kleinen Pause holen sie sie wieder und küssen dabei die eigenen Hände, während die Damen das nicht tun. Dann legen sie ihre Hand unter die Achsel der Damen, ziehen sie an sich und nähern gegenseitig die seitwärts gewendeten Wangen, wobei die rechte Hand der Dame auf der Schulter des Tänzers ruht. So tanzen sie und unterhalten sich ohne Kopfbedeckung und nicht eben reich gekleidet.

Zentrumswähler!

Jetzt erst recht wollen wir durchhalten, mit der katholischen Tagespresse kämpfen und beweisen, daß wir eine große unüberwindliche Einheit darstellen. Tragen wir unsere Ideen mit starkem Bekennermut ins Volk und verschaffen dem **Herner Anzeiger** weitere Freunde. Probenummern für neue Bezieher werden bereitwilligst abgegeben.

Hier abtrennen und der Geschäftsstelle, Herne, **8** Bebelstraße **8**, einsenden.

Probenummern sind zu senden an:

Name	Wohnung

Absender: _____

Aus und für Herne

Die schönsten Sternennächte

Ein glänzendes und eindruckvolles Bild gewährt gegenwärtig und in den nächsten Monaten der Sternhimmel. Man hat jetzt Gelegenheit, die schönsten Sternennächte des Jahres 1933 auf sich einwirken zu lassen. Von den Planeten nähern sich Mars und Jupiter der Oppositionsstellung, d. h. der Stellung, in der sie von der Erde aus gesehen, der Sonne genau entgegengesetzt am Himmel stehen, woraus sich dann die beste Beobachtungsmöglichkeit ergibt. Mars und Jupiter stehen dicht übereinander und zwar der rötlich und schwächer leuchtende Mars schräg über dem glänzenden Jupiter, eine sehr schöne Konstellation dieser beiden Sterne, die sehr selten ist und die man nicht vergißt. Beide gehen Ende Februar schon bald nach Sonnenuntergang auf und leuchten prachtvoll vom frühen Abend an über dem Osthorizont. Um 22 Uhr erblickt man sie etwa in halber Himmelshöhe am südöstlichen Himmel. Die beiden hellglänzenden Sterne fallen sofort auf und sind leicht zu finden. Beide Planeten sind zur Zeit rückläufig, d. h. sie wandern von Osten nach Westen, in Richtung auf den hellen Stern Regulus, den Hauptstern des Löwen. Die Annäherung an diesen fällt namentlich bei dem höherstehenden Mars immer deutlicher auf. Von dem Planetenpaar aus kann man leicht den Verlauf des Tierkreises feststellen: nach links zum Südosthorizont hinab über Spika in der Jungfrau, nach rechts zum Nordwesthorizont über Kapulus und die Zwillinge zum Aldebaran im Stier. Sirius, schwächer als Jupiter, leuchtet um 22 Uhr am südwestlichen Untergangshorizont, etwas unter ihm funkelt Rigel, der Hauptstern im Orion.

Die Opposition des Mars tritt am 1. März ein. Der Planet ist also die ganze Nacht zu sehen, um Mitternacht kulminierend, und leuchtet in größter Helligkeit. Er übertrifft den benachbarten Regulus siebenfach an Leuchtkraft, bleibt aber merklich hinter der Siriushelle zurück. Am 11. März geht Mars nördlich an Neptun vorüber. Jupiter, dessen Oppotionsstellung am 9. März erreicht ist, überstrahlt den nach rechts von ihm fortwandernden Mars zwei- bis dreifach. Auch seine Leuchtkraft nimmt, wie die des Mars, von der Oppositionszeit an beständig ab, weil ein immer größer werdender Teil der Planetenscheibe, die wir sehen, der Nachthälfte des Planeten angehört und weil der Abstand Erde—Planet zunimmt.

So beherrscht das Dreigespann des Jupiters und des vor ihm herziehenden ungleichen Sternpaares Mars—Regulus mit seinem Glanz die Abende und die Nächte bis gegen Morgen.

* * *

Kleiner Nachklang

Eine freundliche Sonntagssonne lugte durchs Fenster. Und draußen war es gar nicht kalt. Es hatte sich schon herumgesprochen, was in den Stadtgärten gegenwärtig zu sehen ist: überall ein so fröhliches Treiben, daß eine beinahe sommerliche Fülle herrscht. Und so ein bißchen Ablenkung kann man schon gebrauchen.

Auch am Sonntag. Denn der Sonntag hat's manchmal in sich. Der Morgenkaffee schmeckt eigentlich recht dünn. Oder merkt man es nur, weil man heute einmal Zeit hat, sich mit ihm zu befassen? An Wochentagen läuft er einem meist bis auf die Treppe nach, weil man sonst zu spät ins Geschäft kommt. Eigentlich auch ein überholter Begriff. Denn wieso zu spät, wo ja doch überall nichts los ist und man sich vernehmlich mit Mahnbriefen abgeben muß, die ebenso erfolglos sind, ob man sie selbst schreibt oder ob man sie selbst empfängt. Was kommt schließlich heutzutage zu spät außer der Zahlung, die man erwartet? Die Pleite? Die Kündigung? So großes Drängeln ist da wirklich nicht nötig.

Die Sonntagszigarre schmeckt recht nach Kraut. Sonderbar, daß die billigen Zigarren immer schlechter sind als die teuren. Es könnte doch auch umgekehrt sein, weil sich die billigen leichter kaufen und absetzen lassen. Auf die paar Männer, die noch teure Kräuter rauchen, brauchte die Tabakplantage doch keine Rücksicht zu nehmen, zumal solche Männer im Aussterben begriffen sind.

Das bekannte Huhn im Topf scheint davongeflogen zu sein. Wenn es sich wenigstens auf den Teller verirrt hätte. Den kleinen Fettfleck hätte man ertragen können. Hühner sind eben keine klugen Vögel! Sogar unsere kluge Zeit hat ihnen noch nichts von richtiger Wissenschaft beigebracht. Außerdem sind sie immer zäher geworden, sodaß man wirklich gut darauf verzichten kann, sagte der Fuchs, als er den Stall wohlverschlossen fand.

Ach was! Der Mensch soll nicht so viel grübeln. Am Sonntag schon gar nicht. Und um unzufrieden zu sein, hat man doch in der Woche Zeit genug. Schließlich ist es das einzige, wovon man noch genug Vorrat hat, sogar sehr oft mehr, als einem lieb ist.

* * *

Nach dem Karnevalsvergnügen totgestochen

Ein anderer Beteiligter schwer und ein dritter leicht verletzt.

Die Polizei teilt mit:

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich auf der Hafenstraße im Anschluß an ein Tanzvergnügen vor dem Lokal K. eine schwere Schlägerei, in der das leidige Messer eine verhängnisvolle Rolle spielte. Wegen der Begleitung einer Frau kam es zu dieser Schlägerei, bei der 3 Personen durch Messerstiche verletzt wurden. Von den verletzten Personen mußten 2 infolge der Schwere der Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. An den Folgen der Stichverletzungen ist eine Person noch in derselben Nacht gestorben. Die von der Kriminalpolizei in Gemeinschaft mit der Schutzpolizei sofort aufgenommenen Ermittlungen führten zur Festnahme mehrerer Personen. Auf Grund des herbeigeschafften Beweismaterials gelang es, den Täter zu überführen und zu einem Geständnis zu bewegen. Er wird nach Abschluß der Ermittlungen dem Richter zugeführt.

Wie wir hierzu noch erfahren, handelt es sich bei dem Getöteten um den Arbeiter Joseph Grosek aus der Mittelstraße.

* * *

* **Bestandene Prüfung.**

An der Albertus-Universität zu Königsberg bestand am Donnerstag, dem 23. Februar, Herr Hans Peters, Sohn des Konrektors Peters, sein Examen als Diplom-Handelskaufmann mit „gut". Herzl. Glückwunsch!

* **Silberne Hochzeit.**

Die Eheleute Jakob Wirfs und Frau Maria, geb. Chrey, Mont-Cenis-Straße 101, feiern heute in Kreise ihrer Familie das Fest der Silbernen Hochzeit. Gleichzeitig sind sie 25 Jahre Bezieher des Herner Anzeigers. Den treuen Abonnenten, allgemein geschätzt und geehrt, auch unsererseits zu dem Jubelfeste herzlichen Glückwunsch!

* **Sonntagsfahrkarten zum Kölner Karneval.**

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß aus Anlaß des Rosenmontagszuges in Köln Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Geltungsdauer ausgegeben werden. Die Karten gelten a) zur Hinfahrt durchgehend von Samstag, 25. 2., ab 12 Uhr, bis Dienstag, 28. Februar 12 Uhr (spätester Antritt der Hinfahrt); b) zur Rückfahrt von Samstag, 25. 2., bis Mittwoch, 1. März, 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

* **Die christlichen Gewerkvereinsmitglieder auf den Schachtanlagen von Mont Cenis**

hielten am Sonntagmorgen im Lokal Röthe eine überaus stark besuchte Mitgliederversammlung ab, auf der die diesjährigen Betriebsratswahlen zur Tagesordnung standen. Der Betriebsratsobmann schilderte in beredten Worten die Wichtigkeit der Wahlen, zumal in diesem Jahr für beide Schachtanlagen nur ein Betriebsrat gewählt wird. Da man in Belegschaftskreisen den bisherigen Betriebsratsmitgliedern volles Vertrauen entgegenbringt, stellte man sie erneut als Kandidaten auf.

* **Keine roten Lichter mehr an dem Bahnübergang Constantin.**

Der Polizeipräsident in Bochum weist darauf hin, daß am 1. März 1933 die roten Lampen auf den beiden Schrankenbäumen am Bahnübergang der Grubenanschlußbahn der Gewerkschaft Verein. Constantin der Große an der Herner Grenze (Riemker-Ausweiche) entfernt werden. Der Bahnübergang ist entsprechend den heute geltenden Vorschriften durch Schrägstrahler beleuchtet.

* **Einen seltenen Fund**

machte Freitag ein Wanner Sammler auf dem ausgebaggerten Hügel der Emscher, als er sich auf einem Spaziergang befand. Dort lag unter einer dünnen Erdschicht ein außergewöhnlich großer Mammut-Backenzahn, der ein Alter von ca. 20 000 Jahre haben dürfte. Ursprünglich hat der Zahn in dem Emscherbett geruht und ist dann ausgebaggert worden, bis ihn der Regen dem Tageslicht näherbrachte. Das seltene Stück ist dem Herner Heimatmuseum zugeführt worden.

* **Zu dem Großbrand auf der Rosenstraße**

wird uns folgendes über den Polizeibericht geschrieben: Es entspricht nicht den Tatsachen, daß eine Polizeistreife den Brand zuerst entdeckt hat. Der Vorgang war folgender: Bergmann Wilhelm Senft, Rosenstraße 5, der nebenan wohnt, hörte um 4,10 Uhr ein Knistern, und da sein Schlaffenster von den Flammen hell erleuchtet wurde, stand er auf und weckte den im gleichen Hause wohnenden Invaliden Herm. Keuper und dessen Familie. Keuper schickte dann Senft sofort zu Fingerhuts, um sie zu wecken, was er auch augenblicklich tat, da Keuper sich infolge seiner Lähmung darauf beschränken mußte, da ringsum keine Menschenseele zu sehen war, die Nachbarschaft laut um Hilfe anzurufen. Auf sein Rufen und Pfeifen wurden die Nachbarn wach; Köster, Mehlhandlung, hörten das Rufen zuerst, sie haben darauf schleunigst die Feuerwehr anteleforiert. Erst dann erschien ein Polizeibeamter, der das Rufen gehört hatte. Keuper machte dem Beamten vom Fenster aus seine Angaben. Herr Senft hatte in der Zwischenzeit auch persönlich die Feuerwehr alarmiert. Wenn dieser das Feuer nicht frühzeitig bemerkt hätte, wären bestimmt Verluste an Vieh und eventuell Menschenleben zu beklagen gewesen, zumal das Fachwerkhaus Rosenstraße 5 nur zwei Meter vom Brandherd entfernt steht.

* **Politischer Zank.**

Zu einer Reiberei kam es in der Nacht zum Sonntag auf der Ludwigstraße. Eine politische Gruppe von jungen Leuten war dabei, mit Farbe die Häuser zu bemalen, als sie mit andersgesinnten Passanten zusammenstießen, worauf sich eine Schlägerei entwickelte. Nur dem vernünftigen Ausweichen der Angegriffenen ist es zu verdanken, daß Schlimmeres verhütet wurde.

* **Empfindlich geschädigt**

wurde Sonntag morgen ein junges Mädchen von hier, das ein Fahrrad unverschlossen vor einem Haus auf der Kirchstraße hingestellt hatte. Als das Mädel das Haus verließ, in dem es eine Besorgung gemacht hatte, was das Fahrrad gestohlen.

* **Grubenunfall.**

Als im Untertagebetrieb einer örtlichen Schachtanlage der Zimmerhauer Josef Al. aus der Marienstraße mit dem Auswechseln von gebrochenen Stempeln beschäftigt war, löste sich ein Stein aus dem Hangenden und traf den Unglücklichen derart, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

* **Vor dem Ertrinkungstode bewahrt.**

In selbstmörderischer Absicht versuchte Freitagabend ein Invalide aus der Herzogstraße unweit des Osthafens aus dem Leben zu scheiden, indem er sich in das Wasser des Kanals stürzte. Von Bewohnern der Cranger und Heerstraße wurde er nach längerem Sträuben und heftigen Bemühungen ans Land gebracht. Der Unglückliche fand Aufnahme im Krankenhause.

* **Bei der Berufsarbeit verbrüht.**

Beim Kochen von Wurst wurde Samstagmorgen der bei einem Metzgermeister auf der Strünkeder Straße in Diensten stehende Metzgergehilfe Karl Ma. aus der Heinrichstraße von glühendheißer, aus dem Ablaufhahn herausprudelnder Wurstbrühe an der li. Unterkörperseite und den Beinen getroffen. Er mußte mit schweren Verbrühungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

* **Verkehrsunfall.**

Am Freitag gegen 1,40 Uhr wurde ein Personenkraftwagen, der die Bahnhofstraße entlangfuhr, beim Einbiegen zum Bahnhofsvorplatz von einem anderen Personenkraftwagen angefahren. Personen wurden nicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Freitag bezw. in der Nacht zum Freitag wurde auf der Straßburger Straße ein Herrenfahrrad, Marke Anker, Nr. unbekannt, entwendet. Dem Bestohlenen ist außer des Rades ist zur genannten Zeit auch noch eine braune Aktentasche, ein graubrauner Hut und eine Brille mit schwarzer Einfassung abhanden gekommen. Wer kann über den Verbleib der Sachen bezw. über den Täter Angaben machen?

* **„Schminke, Feder und Palette".**

Zugunsten der Winterhilfe hat man sich in Bochum in diesem Jahre zu einem Künstlerfest am Rosenmontag entschlossen, dessen künstlerische Träger, wie schon der Titel „Schminke, Feder und Palette" sagt, Bühnenkünstler, Presseleute und Kunstmaler sind. In einer spritzigen Revue unter dem Titel „Was bringt die Zeitung" wirken unter der Regie von Viktor Ahlers so ziemlich sämtliche Schauspielerinnen und Schauspieler des Bochumer Stadttheaters mit. Ein Mitternachtskabarett mit bekannten Künstlern vom Theater, eine karnevalistische „Kirmes im Dorf", erstklassige, namhafte Tanzorchester, eine große Tombola (Hauptgewinne sind ein 72teiliges Silberbesteck, mehrtägige Sommerreisen, Freifahrten auf Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, Freiflüge von Dortmund und Essen usw.), die Umgestaltung der fünf Säle in ein buntes Faschingsland, die durch Kunstmaler und Plastiker vorgenommen wird, werden dieses Künstlerfest am heutigen Rosenmontag in sämtlichen Sälen und Räumen des Bochumer Parkhauses im Stadtpark in die Reihe der größten künstlerischen Karnevalsveranstaltungen Westdeutschlands stellen.

* **Hotel Schlenkhoff.**

Morgen, Dienstag, findet wie alljährlich ein karnevalistischer Hausball statt. Kein Weinzwang.

* **Hotel Schmitz.**

Heute (Rosenmontag) frohes karnevalistisches Treiben. (Siehe Anzeige.)

* **Cafe Stracke.**

Heute Rosenmontagsfeier. (Siehe Anzeige.)

* **Im Central-Cafe,**

der bekannten Vergnügungsstätte, wird wie alljährlich auch zum diesjährigen Karneval wieder etwas ganz Besonderes geboten. So findet auch heute ein Rosenmontagsball statt, wobei die schönste Rosenmontagskönigin prämiiert wird. Nebenbei gibts noch mancherlei Ueberraschungen. Am Dienstag großer Jahrmarktstrubel mit Kehraus. Die Kapelle von internationalem Ruf Ernst Adee sorgt für Stimmung u. spielt zum Tanz auf. Die bekannte Stimmungs- und Tangosängerin von Möhl ist verpflichtet und wird an beiden Tagen mit rheinischem Humor aufwarten. (Siehe Inserat.)

* **Hotel Sassenhoff.**

Heute abend findet ein Hausball statt. Für Stimmung und Humor ist ausreichend Sorge getragen. (Siehe Anzeige.)

* **Restaurant Fingerhut.**

Rosenmontag und Fastnachtsdienstag große karnevalistische Veranstaltungen. (Siehe Anzeige.)

Kritische Lage der Fürsorgeerziehungsanstalten

Entweder planmäßige Verteilung und Zuweisung der Zöglinge oder Sanierungsaktion des Staates.

Die gegenwärtige Finanzlage drückt äußerst stark auf die Fürsorgeerziehungsanstalten und zwingt hier zu Maßnahmen, die gesundes Sparen bereits überschreiten. Der Rückgang der Belegschaft im vergangenen Jahre aus allgemeinen Sparmaßnahmen, die stärkere Sichtung der Anstaltspflegebedürftigkeit zwangen zu einer Verminderung des Personals und zur einer Herabsetzung der Gehälter. Gleichzeitig wurde die Erziehungsarbeit aber erschwert, da fast ausschließlich solche Zöglinge in den Anstalten blieben, die ein qualifiziertes Personal erforderlich machten. Dann kam die Notverordnung vom November 1932, die ein plötzliches Entlassen der älteren Jahrgänge herbeiführte, sodaß die Anstalten nach neuen Sparmaßnahmen Umschau halten mußten. Die Kosten für Ernährung und Bekleidung waren schon bis zur äußersten Grenze gesenkt, sodaß man sich erneut die Personalkosten ansah.

Die pädagogische Arbeit der Anstalten mußte unter dem Abbau der qualifizierten Erzieherkräfte leiden, und sie hat auch erheblich darunter gelitten. Meist wurden die jüngeren Kräfte entlassen und dadurch die älteren Kräfte überlastet. Man schlug sogar einen schematischen Abbau von Erziehern vor, indem man jeweils beim Abgang von sieben Zöglingen einen Erzieher entläßt. Und das dann ohne Rücksicht darauf, daß die nächsten Tage wieder einen Zugang an Zöglingen bringen können. Man wäre dann wieder gezwungen, Erzieher einzustellen, um sie beim Abgang der entsprechenden Zahl Zöglinge wieder zu entlassen. Man male sich die pädagogischen Leistungen aus, die aus einer solchen schematischen Handhabung erwachsen würden. Ein anderer Vorschlag ging sogar dahin, je nach Abgang oder Zugang von Zöglingen automatisch die Gehälter der Erzieher zu senken oder zu erhöhen. Sehr richtig wurde hierzu in Fachkreisen bemerkt, daß solche Vorschläge zeigen, wohin man kommt, wenn sinnvolle Sparsamkeit ihre Grenze erreicht hat. Aber mit diesem Aufzeichnen von „Auswegen" wird deutlich, wie ernst die Finanzlage auf die Anstalten drückt.

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge macht deshalb folgenden Vorschlag, dem auch in weiten Kreisen zugestimmt wird:

Der beste und sicherste Weg zur Erhaltung eines Stammes von Anstalten öffentlicher und privater Art, die in der Zukunft nicht entbehrt werden können, scheint eine planmäßige Verteilung und Zuweisung von Zöglinge unter Ausschaltung einseitiger egoistischer Sanierungswünsche. Sollte dieser Weg nicht gangbar sein oder nicht ausreichen, so müßte rechtzeitig eine Sanierungsaktion von seiten des Staates einsetzen, etwa in einer Erleichterung des Schuldendienstes oder in einer Umschuldungsaktion, oder auch in einer Uebernahme fester uneinschränkbarer Lasten der privaten Anstalten, wie Zins- und Versicherungslasten, auf öffentliche Träger. Es ist freilich nicht möglich, alle Anstalten zu halten und zu sanieren. Man wird eine sorgfältige Auswahl treffen müssen, um das Wertvolle und Unersetzliche zu retten und um zu verhüten, daß Einrichtungen zusammenbrechen, die später mit großen Kosten neu geschaffen werden müßten.

Was geht mich die Stadt an?

Die Gemeinde als Lebensraum

Jeder deutsche Staatsangehörige (mit Ausnahme der Wohnsitzlosen) lebt als Bürger einer Gemeinde. Tritt er auf der Straße, so begibt er sich auf Gemeindeeigentum. Ist die Pflasterung schlecht oder gut, so hängt das von der Gemeindeverwaltung und deren Finanzen ab. Wenn die Dunkelheit anbricht, dann flammt die Straßenbeleuchtung auf — eine der ersten Pflichtaufgaben, welche die Gemeindeverwaltung für die Verkehrssicherheit ihrer Bürger zu leisten hat. Will der Bürger einer größeren Stadtgemeinde die Entfernungen innerhalb des Stadtgebietes rascher überwinden, so benutzt er die Straßenbahn oder den Omnibus der Stadt. Ueberall auf Schritt und Tritt, von den Schildern der Straßenbahnbezeichnung bis zum Wasserturm, vom elektrischen Anschluß bis zum Rathaus, überall begegnet der Bürger Einrichtungen, Maßnahmen und Aufgaben seiner Gemeinde.

Ja, man kann sagen: Die Hand der Gemeinde begleitet uns vom ersten Lebenszeichen an bis zum letzten. Das gilt speziell vom Gebiet der gemeindlichen Sozialpolitik. Schon vor der Geburt bietet die Gemeinde ihre Mütterberatung an. Dann folgen die Säuglingspflegestellen, die Mütter- und Kinderheime, die Fürsorge für die Kleinkinder usw. — alles Dinge, die moderne Gemeinden ihren Bürgern trotz aller Finanznot zur Verfügung stellen können und müssen. Wenn die Eltern sterben und kein Verwandter oder Fremder die Kinder aufnehmen kann oder will, dann springt die Waisenfürsorge der Gemeinde ein. Ist ein Kind verkrüppelt oder tuberkulös, dann bemüht sich die gemeindliche Lungenfürsorge und die Krüppelfürsorge, die großenteils kommunalen Charakter tragen. Beim Eintritt ins schulfähige Alter beginnt eine der wichtigsten Gemeindeeinrichtungen ihre Wirksamkeit, nämlich die Volksschule. Ihre Gebäude, Räume und Einrichtungsgegenstände sind von der Gemeinde zu erstellen und in Stand zu halten. Ihre Lehrkräfte sind von den Finanzen der Gemeinde zum allergrößten Teil zu besolden und zu unterhalten. Hinzu tritt die Schulgesundheitspflege. Stände es um Deutschlands Wirtschaftslage besser, so würde wohl auch einmal die Aufbringung der Lernmittel Aufgabe des gemeindlichen Schulwesens im Volksstaat werden.

Wie es beim Kind ist, so auch beim Heranwachsenden und Erwachsenen: So folgen auf die Volksschulen pflichtmäßig zu besuchende Berufsschulen, die wiederum von der Gemeinde im wesentlichen unterhalten werden. Mittlere und höhere Schulen sind desgleichen überwiegend von den Gemeinden erstellt. Aehnlich steht es mit den Fach-, Gewerbe- und Handelsschulen. Büchereien und Museum reihen sich für den heranwachsenden, bildungsbeflissenen Bürger an.

Tritt der Bürger ins praktische Leben ein, so kommt er mittelbar oder unmittelbar unter den Einfluß all der mannigfachen Wirkungen, die vom Gesamtwirtschaftsleben der Gemeinde ausgehen. Blüte oder Verfall des gemeindlichen Wirtschaftslebens prägen sich unausweichlich seinem wirtschaftlichen Schicksal und Entwicklungsgang auf. Insbesondere natürlich macht sich für jeden wirtschaftlich tätigen Bürger der Stand der Gemeindefinanzen bemerkbar. Eine andere, noch unmittelbarere Beziehung zwischen Berufstätigkeit und Gemeinde besteht für alle die Hunderttausend, deren Arbeitgeber oder Auftraggeber die Gemeinde selbst ist: Handwerker, Straßenbahner, Arbeiter und Angestellte der gemeindlichen Versorgungsbetriebe usw.

Aehnlich wie beim Wirtschaftsleben da draußen, verhält es sich beim Familienhausbalt da drinnen: Dreht die Hausfrau den Wasserhahn auf, so bedient sie sich der gemeindlichen Wasserleitung; zündet sie den Gasbrenner an, so benutzt sie die Gaserzeugung und Gasleitung der Gemeinde oder der maßgeblich von Gemeinden betriebenen Ferngasversorgung. Aehnliches gilt von der Elektrizität in Haushalt und Wirtschaft.

Sucht der Bürger Erholung von der Arbeit, so stehen ihm vielerorts gemeindliche Grün-, Garten- und Freiplatzanlagen offen. Wird er ernstlich krank, so kann er sich in ein gemeindliches oder privates Krankenhaus begeben. Bis zum Tode und darüber hinaus begleitet die Gemeinde den einzelnen mit ihren Einrichtungen und Maßnahmen, bis zum Grabe auf dem Gemeindefriedhof.

Geht Dich also die Gemeinde nichts an?

Ich denke doch! Die Gemeinde ist, wie wir gesehen haben, der Lebensraum in dem Du lebst, der Lebensring, der das Leben des einzelnen Bürgers von der Wiege bis zum Grabe umschließt. Denke daran bei der Wahl am 12. März! (Aus: „Jugend und Gemeinde" von Dr. W. Reinermann, Köln. Kommunal-Schriften-Verlag GmbH., Köln 16, Preis 30 Pfg.)

Spätwinter hält an

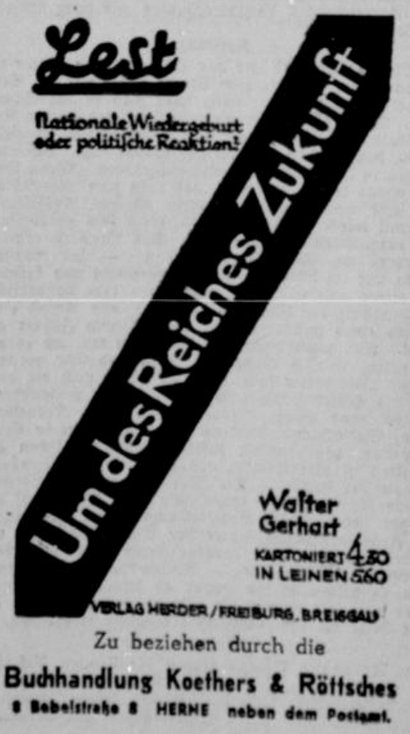
Alle Hoffnungen auf einen Vorfrühling haben sich als verfehlt erwiesen. Am 1. März, dem Tage des meteorologischen Frühlingsbeginns, wird Deutschland noch ein ganz winterliches Bild bieten.

Von fachmännischer Seite ist oft auf die ausschlaggebende Bedeutung einer Schneedecke hingewiesen, die zur Erhaltung des Winterwetters möglichst große Teile Europas bedecken muß.

Mit dem erneuten Vorbrechen der Polarfront in unsere Breiten ist diese Bedingung erfüllt worden. Fast ganz Europa liegt unter einer erheblich dicken Schneedecke. Die Polarfront ist weit nach Süden vorgedrungen, damit liegt auch die Tätigkeit der Tiefdruckgebiete im Mittelmeerbecken, sodaß unser Gebiet sich ungestört schönsten Winterwetters erfreuen kann. Von Zeit zu Zeit bewegte sich ein südliches Teiltief mit feuchten Luftmassen beladen nach Norden und brachte so in tagelangem Schneefall das weiße, dichte Winterkleid des Kontinents zustande.

Die Temperaturen sind während dieser Frostperiode durchaus in erträglichen Grenzen geblieben. Im Norden — in Lappland — herrschen dagegen vierzig Grad Kälte, während in Ungarn und Norditalien, ja sogar an der Riviera schwere Schneestürme tobten. Die Frostgrenze hat sich noch über das Mittelmeer hinweg verschoben und auch in Nordafrika das Thermometer unter den Gefrierpunkt sinken lassen.

Derartig ausgesprochen winterliche Verhältnisse auch in Südeuropa lassen den Schluß auf Fortbestehen des Winters in Mitteleuropa zu. Die Druckverteilung über dem Atlantik stützt diese Ansicht ebenfalls. Hoher Druck im Norden und tiefer Druck im Süden des Erdteils garantieren ein von Norden nach Süden gerichtetes Stromgefälle und damit die Andauer der Kälte. Es ist mit weiteren Schneefällen zu rechnen und wenn es bei steigendem Luftdruck im Laufe der nächsten Woche zu Aufheiterung kommt, so ist zeitweilige erhebliche Verschärfung des Frostes wahrscheinlich. Alles spricht dafür, daß sich der Winter noch bis in den März hinein hinziehen wird.



Zu beziehen durch die
Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Bebelstraße 8 HERNE neben dem Postamt.

Drei Herner wegen schweren Straßenraubes vor Gericht

Der verwegene Raubanfall auf einen Bürolehrling in der Eisenbahnunterführung am Wasserturm in Wanne-Eickel. — Empfindliche Strafen für die jugendlichen Räuber.

Der zu heller Mittagszeit in dem halbdunklen langen Gang der Eisenbahnunterführung am Wasserturm in Wanne-Eickel am 26. August 1932 ausgeführte freche Raubüberfall auf einen jungen Bürolehrling fand am Samstag vor der Großen Strafkammer Bochum seine gerichtliche Sühne. Des gemeinsamen schweren Straßenraubes waren angeklagt der 22jährige erwerbslose Bergmann Emil Sp., der 28jährige Bergmann Alexander Sch. und der 23jährige erwerbslose Schlosser Karl H., sämtlich von Herne, Sp. außerdem noch der Uebertretung des Waffenverbots. Während H. bisher unbestraft geblieben ist, haben Sp. und Sch., die sich im Herner Gefängnis kennen gelernt haben, bereits mehrere Vorstrafen wegen Diebstahls aufzuweisen.

Der Anstifter zu der Tat ist Sp. Er hat die Gelegenheit ausbaldowert und seine Mitangeklagten für den Plan gewonnen.

An mehreren Tagen vor der Tat begann er sich nach Wanne-Eickel, wo er gewahrte, wie in den letzten Vormittagsstunden der Bürolehrling der Firma Hallermann u. Müller in der Kürassierstraße sich mit ans Rad gehefteter Aktentasche durch die 100 Meter lange halbdunkle Eisenbahnunterführung am Wasserturm nach der Bank begab und dort größere Geldsummen einzahlte. Er teilte den Mitangeklagten in Herne mit, daß eine günstige Gelegenheit vorhanden sei, in Wanne-Eickel einen Raubanfall auszuführen, der ihnen das notwendige Geld zu einigen vergnügten Tagen bringen werde. Die Spießgesellen waren einverstanden, sich an dem Raubanfall zu beteiligen.

Die Ausführung wurde genau besprochen.

So sollte H. mit seinem Fahrrad sich zu einer bestimmten Zeit am 26. August vormittags im Eingang der Eisenbahnunterführung zu Wanne-Eickel einfinden und dort die beiden übrigen Angeklagten erwarten. Diese wollten die Fahrt nach Wanne-Eickel auf einem Motorrad des Sch. unternehmen. Sch. sollte mit dem Motorrad in der Ackerstraße halten, um bei der Flucht nach der Tat den Sp. auf dem Motorrad mitzunehmen.

Als Sp. zu der Unterführung kam, war H. schon anwesend. Bald gewahrte man aus der Kürassierstraße den Bürolehrling mit dem Rade und der Aktentasche herankommen. Sp. bestieg verabredungsgemäß das Rad des H. und

suchte auf der Fahrt den Bürolehrling mit dem Rade nahe an den Bürgersteig zu bringen, worauf er ihn von hinten anfuhr und zu Fall brachte.

Darauf stürzte er sich auf den Jungen und hielt ihm einen geladenen Armee-Revolver gegen die Brust. Seine Versuche, nun in Eile die Aktentasche von dem am Boden liegenden Fahrrad des Bürolehrlings zu lockern, gelangen nicht. Da der Ueberfallene nun hilferufend die Steintreppe zum Eisenbahnkörper hinauflief, sagte sich Sp., daß nun Eisenbahnarbeiter herankommen könnten; auch hatten eingangs der Eisenbahnunterführung, die sonst unbelebt war, einige Personen den Raubanfall bemerkt. Und so bestieg er, da H. schon in der brenzlich werdenden Situation sein Rad an sich genommen und sich auf die Flucht begeben hatte,

das am Boden liegende Rad des Bürolehrlings an dem sich die Aktentasche befand, und folgte durch die Herner Straße dem H.

Als er nun gewahrte, daß ein Motorradfahrer, der Zeuge der Tat gewesen war, ihn verfolgte, feuerte er rücklings, um den Verfolger zu verscheuchen, aus seinem Armeerevolver zwei Schüsse ab, die hart vor dem Motorradfahrer in die Erde einschlugen. Das veranlaßte diesen, von der weiteren Verfolgung Abstand zu nehmen.

Inzwischen war Sch. mit seinem Motorrad verabredungsgemäß zur Eisenbahnunterführung gekommen. Da er dort Sp. und H. nicht mehr vorfand, fuhr er plangemäß den Mitgesellen nach und holte Sp. auch bald ein, der von dem Rade des Bürolehrlings schnell abstieg und sich, nachdem er die Aktentasche an sich genommen hatte, auf den Soziussitz des Sch. schwang. Nun ging es in Sturmfahrt gen Herne, wo man in der Goethestraße kurze Zeit Halt machte, aber den H. nicht antraf. Dann

begaben sich beide zu dem Herner Friedhof, wo sie die Aktentasche öffneten und in ihr einen Barbetrag von 1460 Mark und Schecks im Werte von 5500 Mark vorfanden.

Sch. erhielt 440 Mark, die gleiche Summe einen Tag später H., während Sp. den Rest und die Schecks an sich nahm, trotzdem er mit den Schecks kaum etwas anfangen konnte. Man verabredete sich,

am Tage nachher auf dem Motorrad nach Haltern zu fahren, um dort in fröhlicher Laune den Geburtstag des Sp. zu feiern.

Was auch geschah. In fröhlicher Runde kreisten die Becher mit Wein und Sekt. Man legte sich nachher mit einem gründlichen Rausch in einem nahen Wald schlafen. Vor Gericht kam Sp. mit dem unglaubwürdigen Einwand, daß man ihm im Schlafe den Rest der Summe aus den Taschen entwendet habe. Es wurde aber nachgewiesen, daß er sich von einem Teil der Restsumme eine wertvolle Armbanduhr gekauft hatte. H. benutzte einen Teil des Geldes, um sich völlig einzukleiden und Lebensmittel und Leckerbissen einzukaufen.

Trotzdem die Kriminalpolizei sofort eingehende Ermittelungen anstellte, vermochte man auch nicht die geringste Spur von den Tätern aufzufinden.

Am 3. September 1932 führten Sp. und Sch. in der Bochumer Straße zu Herne einen schweren Diebstahl aus.

Die Ermittelungen der Kriminalpolizei über diese Tat führten dann zufällig am 9. November zu der Verhaftung des Sp. und am 16. November zu der des Sch. **Bei der Vernehmung über diesen Einbruchsdiebstahl stieg den vernehmenden Beamten plötzlich der Verdacht auf, ob nicht die Gesellen an dem Wanne-Eickeler Raube beteiligt sein könnten.** Sie leugneten jede Beteiligung an diesem frech ab, verwickelten sich aber in Widersprüche.

Als man aber am 18. November auch den Angeklagten H., der in Eickel geboren ist, in Haft bekam, bequemten sich die Gesellen bald zu einem Geständnis. Vor Gericht wollte sich Sch. der einzelnen Vorgänge der Raubtat in der Eisenbahnunterführung zu Wanne-Eickel nicht mehr erinnern. H. pflichtete dem Geständnis des Sp. bei. Letzterer erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er den bei der Tat benutzten Armeerevolver in den Kanal geworfen habe.

Der Staatsanwalt Terjunk charakterisierte die Tat als einen mit ungewöhnlicher verbrecherischer Energie ausgeführten Straßenraub. Die Tat sei aus bloßer Geldgier ausgeführt und umso schwerer, weil der Hauptangeklagte Sp. zur Einschüchterung seines Opfers und etwaiger Verfolger eine Waffe mit sich geführt habe. Er wies dann auf die Tatsache hin, daß in den letzten Monaten

derartige Raubanfälle auf der Straße und in Konsumfilialen in geradezu erschreckender Weise zugenommen

hätten. Das letzte Fahndungsblatt der Polizei führe allein vier Raubanfälle in Wattenscheid und Herne auf, während seit November vorigen Jahres in Wanne-Eickel und Umgegend nicht weniger als acht Raubüberfälle, zumeist von jungen Burschen, ausgeführt seien. Die Sicherheit der Straße erfordere, daß man mit empfindlichen Strafen, die abschreckend wirken müßten, gegen derartige Gewalttaten ankämpfen müsse. Er beantrage daher gegen Sp. 9 Jahre Zuchthaus, gegen Sch. 7 Jahre Zuchthaus, bei beiden unter Versagung mildernder Umstände, und bei H., dem er mildernde Umstände zuzubilligen ersuchte, wegen seiner Jugend und seines bisher straflosen Vorlebens 5 Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Das bei der Tat benutzte Motorrad des Sch. bitte er zu beschlagnahmen.

Das Gericht verurteilte

Sp. zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren und 1 Monat Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Sch. und H. unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Jahren bzw. 3 Jahren Gefängnis und je 5 Jahren Ehrverlust. Das Motorrad wurde für beschlagnahmt erklärt. Sp. und H. nahmen die Strafe an, während Sp. sich dies noch überlegen will.

Schöffengericht Herne.

Täuschung des Arbeitsamtes

Ein Hühnerstall ist keine Hühnerfarm.

Heinrich, ein früherer Herner, war in Halle i. W. verheiratet und wurde dort arbeitslos. Nun wollte er mit aller Gewalt nach Herne zurück. Er suchte das zuständige Bielefelder Arbeitsamt auf und stellte den Antrag auf Gewährung einer Beihilfe von 90 Mark. Er wolle nach Herne zurück, wo ihm der Tagesbetriebsführer der Zeche Shamrock 1/2 ab 15. Oktober feste Arbeit zugesagt habe. Mit der Eisenbahn würde sich der Umzug teurer gestalten, er habe nun eine günstige Gelegenheit erwischt, mit einem Herner Lastkraftwagen billiger hinüberzukommen.

Der Sachbearbeiter war gern bereit, dem Antrage zu entsprechen. Er setzte sich aber vorsichtshalber vorerst mittels Eilbriefes mit dem Betriebsführer von Shamrock in Verbindung und erhielt die Antwort, man denke gar nicht an Neueinstellungen, der betreffende Mann sei ihm zudem unbekannt. Also saß Heinrich in Halle in der Patsche. Aber er wußte sich zu helfen. Er beschaffte sich angeblich aus Herne eine Bescheinigung von einem Gemüsehändler Göltz aus Herne-Baukau, bei dem er als Fuhrmann eingestellt werden solle. Mißtrauisch geworden, wandte sich der Sachbearbeiter nun an die Herner Polizeibehörde und erfuhr, ein „Göltz" sei hier nicht aufzufinden. Heinrich warf aber immer noch nicht die Flinte ins Korn. Zum dritten Male wurde er beim Bielefelder Arbeitsamt vorstellig und überreichte eine Bescheinigung, wonach ihn in Sodingen ein Landwirt und Hühnerfarmbesitzer Erich P. einstellen wollte. Danach sollte er bei zehn Stunden Arbeit pro Stunde 55 Pf. Lohn erhalten. Und nun klappte der Betrug. Heinrich kam nach seinem geliebten Herne. Aber die mißtrauische Behörde stellte noch einmal Nachforschungen an. Ja, es gibt in Herne-Sodingen einen Erich P., doch dieser ist kein Landwirt und Hühnerfarmbesitzer, sondern ein arbeitsloser Bergmann, der selber Wohlfahrtsunterstützung bezieht.

Ja, meinte der mitangeklagte Bergmann vor Gericht, Heinrich habe ihn dringend gebeten, ihm die Bescheinigung auszustellen, dafür wolle er ihm bei der Arbeit helfen. Soo, sagte der Richter gedehnt, wo denn die Hühnerfarm mit wenigstens ein paar hundert Hühnern wäre? Oder ob er seinen Hühnerstall auch schon für eine Hühnerfarm ansehe. Jou, Erich lächelte schuldbewußt, er hätte da einige Hühner gehabt und infolgedessen usw. geglaubt, er könne . . . Landwirt sei er wohl auch mit seinen paar Klaftern Erde, stocherte der Richter in Erichs Gewissen herum. Der sagte nichts. Er gab zu, daß man heute selber kaum von einer Hühnerfarm leben könne.

Das Schöffengericht verurteilte Heinrich, seine Notlage berücksichtigend, aber weil er einschlägig vorbestraft ist, wegen fortgesetzten versuchten und vollendeten Betruges zu 2 Monaten Gefängnis, den „Hühnerfarmbesitzer" oder besser gesagt „Hühnerstallbesitzer" wegen Beihilfe zu einer Woche Gefängnis.

*

Wenn Kapazitäten als Sachverständige Stellung zu einem Verkehrszusammenstoß nehmen.

An dieser Stelle wurde Mitte Dezember ein ausführlicher Bericht über eine Gerichtsverhandlung gebracht, die sich mit dem Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens der Westfälischen Straßenbahn mit einem Dortmunder Bierauto an der Ecke Roon- und Viktoriastraße befaßte. Damals wurde der Fall vertagt und eine Ortsbesichtigung beantragt. Diese fand nun während eines dichten Schneetreibens in der vorigen Woche statt. Der Richter mit den beiden Schöffen, Rechtsanwalt Koppenberg mit dem angeklagten Straßenbahnführer, Staatsanwalt Halbrod, Sachverständiger zur Nieden als Spezialist für Straßenbahnunfälle und Polizeihauptmann Bohm als Sachverständiger für Kraftfahrzeuge, sowie die beiden Führer des Bierautos nahmen daran teil. Ein Einsatzwagen der Westfälischen demonstrierte noch einmal das Herausfahren aus der Weiche. Interessant waren die abweichenden Auffassungen der Kapazitäten. Der Sachverständige zur Nieden nahm Stellung für den Straßenbahnführer, der die Kurve ohne Strom langsam durchfahren habe. Zur Verfügung stehe nur die Handbremse oder der Sandstreuer. Mit der magnetischen Bremse könne man nicht auf 8—9 Meter halten. Der Angeklagte habe seine Pflicht getan und sei stehen geblieben. Wenn der Bierwagen dasselbe getan hätte, wäre der Unfall vermieden worden. Die Straßenbahn sei eben an die Schienen gebunden und müsse ihren Fahrplan einhalten.

Hier schaltete der Verteidiger des Straßenbahnführers ein, daß es auch jetzt noch andern Fahrzeugen verboten sei, auf den Schienen zu fahren, solange der Fahrdamm, wie hier, breit genug sei.

Jetzt kam die entgegengesetzte Ansicht, vertreten durch Polizeihauptmann Bohm, zu Wort. Er führte aus, es gebe kein Vorfahrtsrecht mehr für die Straßenbahn. Wenn gesagt werde, der Bierwagen hätte links ausweichen müssen, so sei immer noch ein Zusammenstoß mit entgegenkommenden Fahrzeugen zu befürchten. Er sei für die Befolgung des „Rechts fahrens" ohne Ausnahme. Das Bierauto habe die Schienen also kreuzen müssen, um auf die rechte Seite zu kommen. Denn links habe es nichts zu suchen gehabt. Wenn die Bremsmöglichkeiten der Straßenbahn so mangelhaft seien, wie der Vorredner ausgeführt habe, dann gehöre sie eben nicht auf die Straße. Aber für so gefährlich halte er sie gar nicht. Der Angeklagte habe so fahren müssen, daß er den Gefahrenpunkten begegnen konnte.

Der Staatsanwalt hielt in diesem Falle die Bremsmittel für gleichgültig. Der Bierwagen sei eben langsamer gefahren, als der Angeklagte angenommen habe. Er könne nicht verstehen, daß nach Auffassung des ersten Sachverständigen auf 8 Meter ein Straßenbahnwagen nicht zum Stehen gebracht werden könne. Er müsse sogar auf der Stelle halten. Wenn er es nicht könne, dürfe auf dieser Strecke eben kein Einmannwagen eingesetzt werden. Er beantrage wegen Transportgefährdung 50 Mark Geldstrafe gegen den angeklagten Straßenbahnführer.

Das Schöffengericht erkannte auf Freispruch des Angeklagten, es konnte sich zu einem Schuldigspruch nicht entschließen. Die Angaben des Angeklagten, er habe den Bierwagen erst auf 8 Meter gesehen und hätte das Menschenmögliche getan, seien ihm nicht zu widerlegen.

Eine gerechte Strafe wegen Abtreibung.

Hinter verschlossenen Türen wurde gegen eine Herner Ehefrau verhandelt, die der Abtreibung angeklagt war. Die Frau, an der sie die Schändlichkeit vorgenommen hatte, ist bereits deswegen vorbestraft worden. Die Angeklagte ist wegen der gleichen Straftaten bereits vorbestraft. Dieser letzte Fall passierte im November 1929. Das Schöffengericht erkannte gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und brandmarkte das Treiben der Person aufs schärfste. Der Verurteilten muß es in den Ohren gebraust haben, denn draußen fragte sie bestürzt: „Wieviel habe ich bekommen?" Ilgo.

Stadt Wanne-Eickel.

Notschrei des Wanne-Eickeler Gastwirtsgewerbes

(s) In einer Kundgebung des Wanne-Eickeler Wirtevereins im Lokale Thielepape in Röhlinghausen sprach der 1. Vorsitzende Wilhelm Kreter jun. über die Notlage des Gastwirtsgewerbes, hervorgerufen durch einen Umsatzrückgang, wie ihn die Wirte Westfalens seit mehr als 100 Jahren nicht erlebt hätten. Etwa 20 Prozent aller Wirtschaften ständen bereits unter Zwangsverwaltung und bei Zwangsversteigerungen würden die Besitzungen geradezu verschleudert. Die Versammlung erhob in einer Entschließung Protest gegen die Nichteinlösung der von der Reichs- und Staatsregierung auf die Denkschrift des Provinzial-Wirtenverbandes hin gegebenen Versprechungen. Sie forderte Erklärung des Ruhrgebietes zum Notstandsgebiet, Aufhebung aller Sonderbesteuerungen des Gastwirtsgewerbes und der kommunalen Bier- und Getränkesteuern, Hypothekenmoratorium auch für die mit Bierlieferungsverträgen verbundenen Darlehen und Aufwertungshypotheken, ferner Mittelstandspolitik auf breitester Grundlage.

Generalversammlung der Ortsgruppen des Wanne-Eickeler Vaterländischen Frauenvereins. Zahlreiche Vertreter aller Wanne-Eickeler Ortsgruppen des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, die am Freitagabend im Kurhause versammelt waren, wurden von der Hauptvorsitzenden Lyzealoberlehrerin Dransfeld, herzlich begrüßt. Der vom Bürgermeister Overdrevermann gegebene Kassenbericht zeugte von gesunder Entwicklung der Kassenverhältnisse. Der von Frl. Dransfeld erstattete Jahresbericht gab einen umfassenden Ueberblick über die vielseitige Arbeit. Die Mitgliederzahl ist im Stadtbezirk auf 4560 gestiegen. Im verflossenen Jahre wurden 838 Milchscheine für 6155 Liter Milch, 826 Lebensmittelscheine, 1414 Mittagessen und 182 Säuglingskleidungen gespendet. 703 Familien erhielten Bekleidungsstücke, Schuhe und Wäsche, ferner half man zahlreichen Familien mit Bettzeug und Decken. Zu Weihnachten konnten 563 Familien eine Weihnachtsgabe erhalten, außerdem wurden 143 kinderreiche Familien durch Lebensmittel und Wäsche unterstützt. Bei 10 goldenen Hochzeiten und 1280 Geburtstagen fand sich der Verein als Gratulant ein und überreichte eine Ehrengabe. Dank des Entgegenkommens der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" konnten 120 Zentner Kohlen an arme Leute zur Linderung der Kälte ausgegeben werden. Die Lebensmittelsammlungen in Röhlinghausen ergaben über 25 Zentner an verschiedenen Lebensmitteln. Gegenwärtig erhalten 100 Kinder auf Kosten des Vereins ein warmes Mittagessen, 65 erholungsbedürftige Kinder konnten an einer Badekur im Solbad Wilhelmsquelle teilnehmen. Die Krankengeräte, die der ganzen Bürgerschaft zur Verfügung stehen, wurden sehr häufig beansprucht. Zwei langjährige treue Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Schulte (Eickel) und Frau Spielermann (Wolfersbauen) wurden für ihre Verdienste von der Vorsitzenden durch das Ehrenzeichen des Roten Kreuzes geehrt.

Die Streichholzschachtel

Kriminalnovelle von Georg H. Scheff.

Rübsam Karl war mit seiner Arbeit fertig. Er hatte es ja von vornherein geahnt, daß in dem uralten Kassenungetüm des kleinen Fabrikanten, der nur noch zwanzig Arbeiter beschäftigte, nicht viel enthalten sein werde. Aber Rübsam brauchte Geld, und so riskierte er den an sich ungefährlichen Einbruch am Tage vor der Lohnzahlung, wo sich doch bestimmt einige Kröten finden lassen würden. Den guten Werkzeugen und den Fachkenntnissen Rübsams konnte der Geldschrank natürlich nicht lange widerstehen. Vierhundert Mark und sonst einige Kleinigkeiten fand Rübsam. Sorgfältig achtete Karl, nachdem er sein Werkzeug eingepackt hatte, darauf, nicht die kleinste Spur zurückzulassen, worin er Meister war. Fingerabdrücke gab es bei ihm nicht, Fußspuren wurden durch Ueberschuhe unkenntlich gemacht. Mit seinen Gummihandschuhen ging Karl Rübsam ganz besonders vorsichtig um, da er einmal einen nach einem Einbruch liegen gelassen hatte, was ihm drei Jahre Zuchthaus einbrachte.

Noch einen Blick warf Karl Rübsam rund um den Schauplatz seiner Tätigkeit, und ein Lächeln der Befriedigung flog über seine Züge. Als er bemerkte, daß seine Taschenlampe nicht mehr richtig leuchtete und zu verlöschen drohte, griff er schnell in seine Werkzeugtasche, um eine Ersatzbatterie herauszuholen. Aber ärgerlich bemerkte er, daß er vergessen hatte, eine solche Batterie einzustecken, obwohl Karl Rübsam drei zu Hause liegen hatte. Aber so eine Kleinigkeit konnte Rübsam nicht aus der Ruhe bringen. Er erinnerte sich, eben auf dem Kachelofen, der im Zimmer stand, eine Schachtel Streichhölzer liegen gesehen zu haben. Rasch zog er seine Gummihandschuhe wieder an, holte vorsichtig die Schachtel mit Streichhölzern vom Ofen herunter und steckte sie ein. Jetzt hätte Rübsam um ein Haar seine Taschenlampe vergessen. Aber er erinnerte sich noch rechtzeitig, steckte auch sie ein und machte sich fort. Leise schlich er durch den Korridor, über den Flur, die Treppe hinunter. Zum Haustor hinab führten Stufen. Und hier holte Rübsam die Streichholzschachtel hervor und entzündete ein Streichholz. Durch einen kleinen Vorgarten ging der Weg zur Straße. Und zum Gittertor, das zur Straße führte, ging es wieder einige Stufen hinunter. Rübsam, der nicht fallen wollte, man sah ja die Hand vor den Augen nicht in der Finsternis, zündete hier ein zweites Streichholz an. Von einer Kirche her schlug es die zweite Morgenstunde.

Karl Rübsam wunderte sich nicht im geringsten, als drei Tage später frühmorgens an seiner Wohnungstür geklingelt wurde. Lange bevor der Briefträger kam, und etwas später, als der Milchmann sich bemerkbar macht. Rübsam guckte erst einmal rasch zum Fenster hinaus. Natürlich! Drüben am Straßenbahnhalteplatz standen zwei Kriminalbeamte.

Rübsam öffnete die Tür. Rasch drängten sich zwei Herren herein. „Na, Herr Rübsam", sagte der eine der Herren, „da sind wir wieder einmal. Sie kommen gleich mit wegen dem Einbruch bei Großmann. Na, nur ruhig! Sie waren es selbstverständlich nicht. Aber der Kommissar will mit Ihnen sprechen! S' ist der Ordnung wegen". Karl Rübsam ersparte sich jedes Wort, zog sich an und folgte den beiden Herren. Als sie aber die Wohnung verließen, ließen sie zwei andere Herren ab, die sich sofort daran machten, Rübsams Wohnung ausgiebig zu untersuchen.

Der Kommissar, ein überaus freundlicher und behäbiger Mann, der Rübsam gut kannte, lud ihn ein, sich zu setzen. „Ich dachte wahrhaftig, Sie hätten den Einbruch bei Großmann gemacht!" sagte der Kommissar. „Aber Ihr Alibi stimmt, stimmt haargenau. Hat sie vielleicht, ganz unter uns gesprochen, viel Geld gekostet, wie?" Rübsam erwiderte nur: „Aber Herr Kommissar!"

„Und gefunden hat man bei Ihnen rein gar nichts!" fuhr der Kommissar weiter fort."

„Wüßte nicht, was man bei mir finden könnte!" erwiderte Rübsam. „Mache solchen Kram nicht mehr mit. Habe die Nase voll. Will arbeiten!"

„Ein prächtiger Vorsatz, Herr Rübsam!" rief der Kommissar und klopfte dem Verbrecher auf die Schulter. „So, und jetzt will ich sie gehen lassen. Und wenn sie vielleicht erfahren, wer den Einbruch gemacht hat, dann kommen Sie hübsch und sagen es! Ja!"

„Jawohl!" sagte Rübsam und warf einen scheuen Blick hinaus auf die Straße, in die Freiheit, wo die Menschen hin und herliefen. Musik zog vorbei. Kinder lachten.

„Na, und da zum Abschied eine feine Zigarre!" sagte der Kommissar und reichte Rübsam seine Zigarrentasche hin.

„Ich rauche nicht, Herr Kommissar! Habe es mir, wie den Suff, im Zuchthaus abgewöhnt!" lachte Rübsam und wollte gehen. Da aber hielt ihn der Kommissar zurück. „Man hat aber doch eine Schachtel Streichhölzer bei Ihnen gefunden, Herr Rübsam!" rief er. „Na wenn schon!" kam es von den Lippen Rübsams, und er wollte die Tür öffnen. Aber sie war verschlossen.

„Und an der Haus- und Vorgartentür von Großmann hat man je ein Streichholz gefunden!" sagte ruhig der Kommissar. „Und sehen sie selbst, hier in der Schachtel fehlen nicht mehr als zwei und — zwei Striche sind nur an der Reibfläche zu sehen! Was sagen Sie jetzt?"

Mit einem Sprung war Rübsam am Fenster. Aber schon hatten ihn zwei Beamte, die rasch ins Zimmer getreten waren, am Kragen. „Aber Rübsam!" rief der Kommissar. „Zu was brauchen Sie zu Hause Streichhölzer, wenn Sie nicht rauchen. Kochen und braten tun sie auch nicht. Hätten sie die Schachtel doch weggeworfen, das unnütze Zeug. Nun hat sie das Schächtelchen verraten!" Und liebevoll packte der Kommissar die Schachtel zu den zwei Streichhölzern. Während aber Karl Rübsam abgeführt wurde, steckte sich der Kommissar selbst eine Zigarre an.

Gefrorene Atome

Vorstoß in eine neue Welt. — Zur Eröffnung des Mond-Laboratoriums.

Der Vormarsch in die Grenzwelt der kleinsten Dimensionen geht mächtig vorwärts. Mit enormen Kraftfeldern und Strahlen wird den Atomen zu Leibe gerückt, und ihre Grundfesten werden durch Aenderungen ihres Lebenszustandes erschüttert. Elektronen splittern ab, Ionen rauchen und ungeheure Energien werden entfesselt, Energien in solchen Ausmaßen, daß sie ganze Städte in Trümmerhaufen legen können.

In diesen Tagen ist wieder ein Kriegsquartier, das Mond-Laboratorium in Cambridge, eröffnet worden, um neue Vorstöße auf die Atome zu unternehmen. Zunächst sollen die festgefügten Atome, die kleinsten Bausteine der Natur, bei tiefsten Temperaturen entkräftet werden, dann durch magnetische Felder gefesselt und schließlich mit Elektronengeschossen bombardiert werden. Als Feldherr ist ein junger Russe, Professor Kapitza, an die Spitze des neu errichteten Laboratoriums der Royal Society gestellt worden. Es handelt sich um das erste Kältelaboratorium Englands, das nach dem berühmten Vorbild der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin erbaut worden ist. Zwischen den englischen und deutschen Stellen unter Leitung des Kälteforschers Dr. Meißners besteht seit vielen Monaten ein reger Gedankenaustausch. In jenen Laboratorien, bei denen auch noch das berühmte Kältelabor in Leyden erwähnt werden muß, werden die tiefsten Temperaturen erzeugt, die fast am absoluten Nullpunkt liegen. In Deutschland hat man bisher eine tiefste Temperatur von minus 273,15 Grad erreicht, während man in England auf minus 270 Grad gekommen ist. Die merkwürdigsten Erscheinungen zeigen sich an diesen abnormen Kältepolen, altbewährte Naturgesetze verlieren ihre Gültigkeit. Metallische Körper haben keinen elektrischen Widerstand mehr, der Strom fließt unaufhörlich in ihnen, da er durch nichts absorbiert wird. Die Forschung ist in voller Entwicklung begriffen. Man kann daher vorläufig noch gar nicht voraussehen, zu welchen Auswirkungen alle jene Entdeckungen führen werden.

Das großartig ausgestattete „Mond-Laboratorium" wurde für Professor Kapitza mit allen Mitteln der Kältetechnik und der Elektrotechnik ausgestattet. Helium und andere Edelgase werden durch Pumpeinrichtungen, chemische Stoffe usw. auf so tiefe Temperaturen gesenkt, daß sie flüssig werden. Eine besondere Erfindung von Professor Kapitza ist eine große Dynamomaschine, die in einem bestimmten Augenblick kurzgeschlossen wird. Dabei entsteht ein „Kurzschlußstrom" von ungeheurer Stärke, der in einer Spule ein magnetisches Feld erzeugt. Die Energieentladung in der Drahtspule kann man etwa mit dem Abfeuern einer Kanone vergleichen. Dieser Effekt bewirkt eine außerordentliche Wärmeentwicklung, die nur bei den allertiefsten Temperaturen abgeführt werden kann. Interessant ist, daß am Kältepol außer dem Eisen auch noch andere Stoffe magnetische Eigenschaften besitzen.

Alle diese Erscheinungen stellen eine Fülle von neuen Problemen, die in dem neuen Laboratorium bearbeitet werden sollen. Professor Kapitza, ein Assistent von Lord Rutherford, ist auf Grund seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen zum Mitglied der Royal Society ernannt worden, obwohl er nicht die britische Staatsangehörigkeit besitzt.

Kaas für nationale Sammlung

CNB. **Ludwigshafen**, 26. Febr. 1933.

Zentrum und Bayerische Volkspartei veranstalteten gestern abend im überfüllten Jahn-Saal in Frieseneheim eine Wahlkundgebung, bei der als Hauptredner der 1. Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Kaas, mitwirkte. Er stellte auch in dieser Rede den

Gedanken der Sammlung

erneut in den Vordergrund. Kaas wandte sich zunächst in seiner Rede **gegen jede Beeinträchtigung der freien Meinungsäußerung.** Er kritisierte in diesem Zusammenhang verschiedene in Preußen getroffene Verfügungen. **Auch gegen ihn selbst sei ein Redeverbot geplant. Wenn man ein Volk aufwärts führen wolle, so sei das nur möglich, wenn man die Wahrheit sagen dürfte.**

Redner ging dann auf seine Gedanken der nationalen Sammlung ein. Er sagte, daß der Ruf zur Sammlung von ihm vertreten worden sei, weil es gar nicht so viele Führerpersönlichkeiten in Deutschland gebe. **Warum werde nicht das erlösende Wort zur nationalen Sammlung und zur Verwirklichung des ehrlichen Sammlungsgedankens endlich gesprochen? Wir würden,** so erklärte Prälat Kaas, **dann heute mitten in der Arbeit sein und keinen Wahlkampf zu führen brauchen.**

Prälat Kaas ging auch in dieser Rede auf die Entwicklungsgeschichte der gegenwärtigen Reichsregierung ein. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, daß im November vorigen Jahres auch die Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler gescheitert seien. Niemals habe das Zentrum Bedenken dagegen gehabt, eine Koalition mit den Nationalsozialisten zu bilden. **Es wäre nicht viel verloren gewesen, wenn man mit der Bildung der Kabinette noch einen oder zwei Tage gewartet hätte, um die Fragen des Zentrums zu beantworten.**

Am Schluß griff Prälat Kaas den Gedanken der Sammlung nochmals auf und betonte dabei, daß das Zentrum seinen Ruf zur Sammlung ehrlich meine und wirklich eine Sammlung wolle. Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei würden — gleichgültig ob sie in der Regierung seien oder nicht — ihrer Mission getreu bleiben und dem Staat aus ihrer sittlichen Einstellung heraus dienen. **Es sei wahr, daß das Zentrum jedem die Bruderhand reichen wolle, diese Hand könne sich aber auch zur Faust ballen, gegen den, der etwa die Freiheit des Volkes vernichten wolle.**

Aehnliche Ausführungen machte Herr Kaas auch in einer Zentrumskundgebung am Sonntag in Frankfurt.

„Keine Waffen mehr für Japan"

Aufforderung zum Boykott in der englischen und französischen Presse

☐ **London**, 25. Febr. Zu der gestrigen Entscheidung in Genf schreiben die „Times": Der Völkerbund sei nicht in der Lage, seine Entscheidung durchzusetzen. Aber alle seine Mitglieder seien gezwungen, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um der Regelung zum endgültigen Siege zu verhelfen. Für einen Mitgliedsstaat des Völkerbundes sei es unangemessen, einem Staate, der dem Völkerbunde Trotz biete, Waffen zu senden. In ähnlichem Sinne äußert sich „News Chronicle", dessen Leitartikel die Ueberschrift trägt: „Keine Waffen und kein Geld mehr für Japan!" „Daily Herald" meint, daß alle, die durch den Geist der Völkerbundssatzung gebunden seien, China ihre moralische Unterstützung gewähren müßten. Insbesondere sei es klar, daß ein Ausfuhrverbot von Waffen notwendig sei, das sich in gleicher Weise auf Japan und China erstrecke. „Daily Expreß" bemerkt, daß England allein von allen Flottenmächten die Aufgabe zufallen werde, den vorgeschlagenen Boykott in den Gewässern des Fernen Ostens durchzuführen. Das Blatt fordert dringend, diese Verpflichtung sofort und endgültig zurückzuweisen. Die Hauptstadt Großbritanniens sei London und nicht Genf.

☐ **Paris**, 25. Febr. „Petit Parisien" glaubt den Eindruck gewonnen zu haben, daß es mit der Universalität des Völkerbundes jetzt ein für allemal aus sei. „Excelsior" stellt fest, daß der Völkerbund unfähig gewesen sei, die Kriegsgefahr zu bannen und sich nur nach dem Buchstaben der Satzung gerichtet habe. „Figaro" glaubt, daß der Völkerbund durch sein Verhalten China gegen Japan aufgehetzt habe und es jetzt allein lasse. Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple" begrüßt den gestrigen Beschluß, weil mit ihr die Mißbilligung der ganzen Welt gegenüber Japan ausgedrückt worden sei. Der sozialistische „Populaire" erklärt: Nichts könnte die Großmächte verhindern, sich zusammenzutun, um dem Krieg im Fernen Osten ein Ende zu bereiten, vor allem aber übereinzukommen, jegliche Waffenlieferungen zu verhindern.

*

Weitere Teilnahme Japans an der Abrüstungskonferenz

☆ **London**, 25. Febr. Die japanischen Ministerien des Aeußern, der Armee und der Marine haben, einer Meldung des „Exchange Telegraph" aus Tokio zufolge, gemeinsam beschlossen, daß Japan nach der Zurückziehung vom Völkerbunde weiterhin an der Abrüstungskonferenz teilnehmen soll.

Aus der deutschen Innenpolitik

Vor neuen Regierungsmaßnahmen

TU **Berlin**, 25. Febr. 1933.

Das Reichskabinett tritt in den ersten Tagen der nächsten Woche wieder zusammen, nachdem der Reichskanzler von seiner Wahlreise am Montag wieder in Berlin eingetroffen sein wird.

Eine sehr wichtige Frage, die vor den Wahlen aber kaum noch spruchreif werden dürfte, ist die

Reform der Arbeitslosenversicherung,

deren Dreiteilung sich bekanntlich als unpraktisch erwiesen hat. Es ist aber beabsichtigt, die Arbeiten so zu beschleunigen, daß die Neuordnung spätestens Anfang April in Kraft gesetzt werden kann. Hier liegen zwei umfassende Entwürfe vor, deren eines der frühere Arbeitsminister Stegerwald verfaßt hat, während das andere von dem Reichskommissar für das preußische Finanzministerium Popitz stammt.

Wahrscheinlich schon in der nächsten Woche dürfte das Kabinett Beschlüsse über die

Herabsetzung der überhöhten Gehälter

in den vom Reich subventionierten Betrieben bekanntgeben. Insbesondere die Gehälter, die in manchen Fällen das Vielfache eines Ministergehaltes ausmachen, werden eine erhebliche Minderung erfahren. Voraussichtlich wird ein Unterschied gemacht werden müssen zwischen Betrieben, die lediglich einen einmaligen verlorenen Zuschuß erhalten haben und Betrieben, die fortlaufend subventioniert werden und unter Reichskontrolle stehen.

Ueber die bevorstehenden weiteren

landwirtschaftlichen Maßnahmen

hat dieser Tage bereits der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium von Rohr-Demmin Mitteilungen gemacht. Die Umschuldung wird in absehbarer Zeit abgeschlossen werden. Weiter wird den Bauern, die eine zusätzliche Arbeitskraft einstellen, ein Barbetrag ausgezahlt, der etwa dem entspricht, was die öffentliche Hand sonst für den Arbeitslosen aufzuwenden hatte. Der Appell des Staatssekretärs an die Verbraucher, möglichst deutsches Leder, deutsche Faser, deutsche Zellulose und deutsche Fette zu verwenden, wird ebenfalls in einer der nächsten Verordnungen der Reichsregierung Ausdruck finden.

Die Frage der

Handelsvertragsverhandlungen

wird voraussichtlich erst nach den Wahlen grundsätzlich geregelt werden, was schon der Tatsache zu entnehmen ist, daß mit den zur Zeit in Berlin weilenden südslawischen Unterhändlern lediglich über ein Provisorium für die Zeit nach dem Ablauf des deutsch-südslawischen Handelsvertrages am 5. März verhandelt wird.

Die Haushaltsmittel des Reichskommissars für die Luftfahrt

= **Berlin**, 25. Febr. Das Reichsgesetzblatt enthält eine zweite Verordnung des Reichspräsidenten über den Reichskommissar für die Luftfahrt auf Grund des Artikels 48, Abs. 2, wonach (§ 1) vorbehaltlich der Feststellung eines Reichshaushaltsplans durch Gesetz dem Plan für das Rechnungsjahr 1932 hinzutreten: im ordentlichen Haushalt an fortdauernden Ausgaben 207 550 RM. Die Ausgaben des Reiches für den Reichskommissar für die Luftfahrt im Jahre 1932 sind vom 1. Februar 1933 an nach diesem Plan zu verwalten. Hinzu treten die durch den Plan für das Rechnungsjahr 1932 für die Luftfahrt vorgesehenen Haushaltsmittel. Die Reichsregierung wird ermächtigt, die nach dem Plan vorgesehenen Beamten, soweit sie in den dem Besoldungsgesetz vom 16. Dezember 1927 beigefügten Besoldungsordnungen nicht aufgeführt sind, den entsprechenden Besoldungsgruppen zuzuteilen.

Nach § 2 wird der Reichskommissar für die Luftfahrt ermächtigt, einzelne seiner Befugnisse sowie die Aufgaben der Prüfstelle für Luftfahrzeuge auf die Zentralstelle für Flugsicherung zu übertragen.

Verordnung zur Förderung der Landwirtschaft

WTB **Berlin**, 25. Febr. Im Reichsgesetzblatt wird die Verordnung des Reichspräsidenten zur Förderung der Landwirtschaft vom 23. Februar 1933 veröffentlicht. Kapitel 1 der Verordnung enthält die Ermächtigung für den Reichsfinanzminister, zur Förderung der Getreidebewegung **weitere Reichsgarantien bis zum Höchstbetrage von 60 Millionen RM. zu übernehmen.**

Kapitel 2 behandelt die Förderung der Verwendung von inländischem Käse. Kapitel 3 hat die Regelung der Hopfenanbaufläche zum Gegenstand und ermächtigt den Reichsernährungsminister, den Umfang der Hopfenanbaufläche zu begrenzen.

Gleichzeitig wird die Durchführungsverordnung des Reichsernährungsministers zum **Verwendungszwang von Inlandkäse** veröffentlicht. Auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung wird vom Reichsernährungsminister verordnet, daß jeder im deutschen Zollgebiet gelegene Betrieb, der Schmelzkäse herstellt, vom 1. März 1933 ab in jedem Kalendermonat mindestens 95 Prozent des Käses, den er in dieser Zeit verarbeitet, an inländischem Käse zu verwenden hat.

Der Streitfall Preußen–Reich

Erwiderung der Braun-Regierung

TU **Berlin**, 25. Febr. 1933.

Wie aus Kreisen der Regierung Braun mitgeteilt wird, legt sie in ihrer Erwiderung auf den Schriftsatz des Reiches dem Staatsgerichtshof dar, daß Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes keine Pflichtverletzungen seien. **Auch die Nichtauflösung des Landtags sei unter keinen Umständen eine Pflichtverletzung gegenüber dem Reich, zumal die Reichsregierung die preußische Regierung nicht einmal zur Auflösung aufgefordert habe. Die Bildung einer neuen Mehrheitsregierung in Preußen aus Zentrum und Nationalsozialisten im Dezember bis Januar sei in die Wege geleitet gewesen, aber durch die damalige Reichsregierung verhindert worden.** Preußen sei aber rechtlich nicht verpflichtet, gerade die Deutschnationale Volkspartei bei einer Regierungsbildung zu beteiligen oder eine bestimmte Persönlichkeit zum Ministerpräsidenten zu wählen.

Als Beweis für das Bemühen der Regierung Braun nach loyaler Mitwirkung zur Beseitigung des Dualismus Reich — Preußen wird der bereits in der Klageschrift erwähnte von Dr. Braun dem Reichskanzler von Schleicher im Dezember 1932 übermittelte Entwurf eines verfassungsmäßig vorzulegenden Gesetzes über die Reichsreform jetzt im Wortlaut beigefügt. Der Entwurf knüpfe im wesentlichen an das Ergebnis der Länderkonferenz von 1928 bis 1930 a"

125 Pfund Sprengstoffpatronen gestohlen

Kommunistischer Sprengstoffdiebstahl in Thüringen aufgeklärt / Sieben Personen verhaftet

Imp **Weimar**, 26. Febr. Wie die thüringische Polizeidirektion in Weimar mitteilt, sind in Unterweißbach (Schwarzatal) umfangreiche Durchsuchungen bei einer Reihe von Kommunisten vorgenommen worden, wobei einige Waffen und eine größere Anzahl verbotener Druckschriften gefunden wurden. Wegen dringenden Verdachtes des Hochverrates und Beteiligung an Sprengstoffattentaten sind sieben Kommunisten festgenommen worden. Drei von ihnen wurden jetzt des Sprengstoffdiebstahles in den Mellenbacher Hartsteinwerken im August 1932 überführt, wo sie 154 Zentner Sprengstoffpatronen gestohlen hatten. Den Polizeibeamten gelang es am Samstag, den größten Teil des gestohlenen Sprengstoffes sicherzustellen. Die Angeklagten hatten bereits einige Bomben fertiggestellt, von denen sie eine bereits außerhalb des Ortes Unterweißbach zur Explosion gebracht haben.

Feuer im Eisenbahnpostwagen

.. **Stuttgart**, 26. Febr. In dem von München kommenden über Stuttgart nach Saarbrücken fahrenden beschleunigten Personenzug 900, der kurz vor 11 Uhr in Stuttgart eintraf, ist im Eisenbahnpostwagen Feuer ausgebrochen, das aber rechtzeitig entdeckt wurde. Nach der Ankunft auf dem Stuttgarter Bahnhof wurde der brennende Wagen sofort abgekoppelt und auf ein freistehendes Gleis geschoben. Die Berufsfeuerwehr konnte auch ein weiteres Umsichgreifen verhindern. Der Wagen war mit Paketpost von Bayern, vor allem aus München, für ganz Württemberg, Baden und die Pfalz beladen. Wohl über 1000 Pakete dürften fast ausnahmslos durch Feuer und Wasser gelitten haben. Das Feuer ist vermutlich durch Selbstentzündung eines feuergefährlichen Gegenstandes in einem Paket entstanden.

Explosionsunglück in einem Kohlenbergwerk

✧ **Longyear-City** (Spitzbergen), 26. Febr. In dem sowjetrussischen Kohlenbergwerk in Grumant-City hat sich eine Explosion ereignet, bei der zehn Bergleute ums Leben kamen. Die Bergungsarbeiten waren erst von Erfolg begleitet, als der Eisbrecher „Lenin" mit Gasmasken aus Barensburg auf Spitzbergen eintraf

Unterirdische Gänge im Karl-Liebknecht-Haus

Große Mengen hochverräterischen Materials gefunden / Die Arbeit der Politischen Polizei unter der neuen Leitung

= **Berlin**, 26. Febr. Die Politische Polizei hat ihre Arbeit unter ihrem neuen Leiter, Oberregierungsrat Diels, mit aller Energie aufgenommen. Im Karl-Liebknecht-Hause, dem Zentralhause der KPD., das seit zwei Tagen polizeilich geschlossen ist,

wurden zahlreiche unterirdische Gewölbe mit großen Mengen hochverräterischen Materials gefunden, ferner wurde ein unterirdischer Gang aufgedeckt, durch den bei allen Durchsuchungen von der Polizei gesuchte Personen verschwanden. Die Katakomben und der unterirdische Gang waren bisher der Polizei bei allen Durchsuchungen entgangen.

Das Ergebnis der Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses ist als sensationell zu bezeichnen. Es hat sich gezeigt, daß die KPD. und ihre Unterverbände ein zweites illegales Dasein unter der Oberfläche führten und eine außerordentlich rege Agitationstätigkeit entfalteten, deren Quelle der Polizei geheim blieb. Schon in früheren Jahren fiel es auf, daß bei politischen Zusammenstößen gesuchte Personen ins Karl-Liebknecht-Haus liefen und bei Durchsuchungen dort nicht mehr gefunden werden konnten. Obwohl man nachforschte, konnte man bisher nicht entdecken, auf welchem Wege die Gesuchten das Haus wieder verließen. Die mit großem Aufgebot an Kriminalbeamten jetzt vorgenommenen Durchsuchungen brachten des Rätsels Lösung.

Man entdeckte im sogenannten Wachraum, in dem eine kommunistische Wache lag, unter den Schlafpritschen der Wache eine Falltür, durch die man über eine Leiter in einen Kellerraum kam. Von diesem Kellerraum aus geht ein Labyrinth von Gängen nach allen Richtungen. Ferner schließt sich ein unterirdischer Gang zur Bartelstraße an, der dort in einem Hause endet und das unbemerkte Betreten und Verlassen des Karl-Liebknecht-Hauses ermöglichte. In den unterirdischen Räumen liegen viele hundert Zentner hochverräterischen Materials, das auf den Druckmaschinen im Karl-Liebknecht-Haus gedruckt worden sein dürfte.

In den Druckschriften wird zum bewaffneten Umsturz, zur blutigen Revolution aufgerufen. Schriften über die russische Revolution dienen zur Anlernung und Ausbildung der kommunistischen Staffelführer. Es wird gezeigt, wie zunächst bei Ausbruch einer Revolution überall angesehene Bürger festgenommen und erschossen werden sollen. Andere Schriften enthalten weitere Ratschläge und Anordnungen. Die gefundenen Geheimräume waren von den der Polizei bekannten Kellern des Hauses auf geschickte Weise getrennt worden. Man hatte sie mit verkleideten Türen, Regalen und großen Zeitungsballen verrammelt, sodaß sie bei den zahlreichen Durchsuchungen des Hauses bisher nicht bemerkt wurden.

Interessant ist, daß im ganzen Karl-Liebknecht-Hause ein raffiniertes Alarmsystem besteht, durch das bei jeder Durchsuchung sofort alle im Hause befindlichen Personen gewarnt wurden.

An der Außenfront des Hauses liegt zunächst der Wachraum, dessen Fenster durch Zeitungsballen und Matratzen barrikadenartig verbaut sind. Daneben liegt ein Pförtnerraum, der durch Spiegel so geschaffen ist, daß der Pförtner alle Vorgänge vor dem Hause bemerken kann, ohne selbst gesehen zu werden. Die große Einfahrt ist durch mehrere eiserne Tore gesperrt, wie auch im Hause an wichtigen Stellen eiserne Tore eingebaut sind. Im Haupteingang fand man in der Portierloge unter dem Ladentisch an der Kante einen Alarmknopf und auf dem Fußboden eine Alarmklingel.

Mit Hilfe des Knopfes konnte bei Erscheinen der Polizei unauffällig die Zugangstür zum Hause automatisch versperrt werden, während die Alarmklingel den Hausinsassen das Erscheinen von Polizei ankündigte.

Die Polizei war bei den Durchsuchungen meist gezwungen, die automatisch versperrten Türen durch Schlosser öffnen zu lassen. In der Zwischenzeit hatten die im Hause tätigen Personen genügend Zeit, belastendes Material verschwinden zu lassen und durch den unterirdischen Gang das Haus zu verlassen. Im fünften Stock fand man an der Front des Hauses einen etwa einen halben Meter hohen Kanal, der von den einzelnen Zimmern aus durch Abnehmen von Holzverkleidungen zugänglich gemacht werden konnte. Durch diesen Kriechgang konnten gesuchte Personen ebenfalls im Falle der Not verschwinden, ferner wurden Geheimakten in diesem Gange gefunden.

Die Besetzung des Karl-Liebknecht-Hauses wird noch längere Zeit andauern. Es wird kein Raum und kein Schriftstück ohne eingehende Durchsuchung und Prüfung bleiben. Dazu ist eine Arbeit von Wochen nötig.

Zwei Tote, fünf Verletzte

Politischer Zusammenstoß in Wuppertal

✧ **Wuppertal**, 26. Febr. **In den Mittagsstunden kam es in Wuppertal-Elberfeld zu blutigen Zusammenstößen. Nationalsozialisten, die von einem Umzuge zurückkehrten, wurden aus den Häusern von Kommunisten beschossen. Polizei erwiderte das Feuer. Zwei Personen wurden getötet, eine schwer und vier leicht verletzt.**

Zusammenstoß in Falkensee

Drei Verletzte.

⊕ **Potsdam**, 26. Febr. Wie die Pressestelle des Regierungspräsidiums mitteilt, kam es im Anschluß an eine Veranstaltung des Stahlhelms und der NSDAP. in Falkensee im Kreise Osthavelland zu Zusammenstößen zwischen Versammlungsteilnehmern und Kommunisten, in deren Verlauf von den Kommunisten mehrere Revolverschüsse abgegeben wurden. Ein Nationalsozialist wurde schwer verletzt, zwei Nationalsozialisten leicht verletzt.

Zusammenstoß bei Flensburg

Ein Toter.

⊕ **Flensburg**, 26. Febr. In Harrisleefeld bei Flensburg kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen des Reichsbanners und einem Nationalsozialisten, wobei ein Reichsbannermann aus Notwehr erschossen wurde. Der Vorfall spielte sich, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, folgendermaßen ab: Der SA.-Mann Schlosser Gerhard Molzen aus Flensburg fuhr zu einer Bestellung nach Harrisleefeld. Auf der Rückfahrt wurde er gegen 15,45 Uhr von zwei Reichsbannerleuten, die zum Freiwilligen Arbeitsdienst dort gehören, gröblich beschimpft und bedroht. Er sprang vom Rade und warf es beiseite. In diesem Augenblick kamen zwei weitere Reichsbannerleute hinzu, von denen einer, Julius Fehr, Molzen am Kopf faßte und ihn zur Erde drückte. In diesem Augenblick zog Molzen seine Pistole und gab einen Schuß ab und traf Fehr in den Mund; Fehr war sofort tot.

Rundfunk-Programm

Montag, den 27. Februar 1933.

6,45 **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7,00 **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7,05 **Morgenkonzert.** 1. „Cantate Domino", vierstimmiger Männerchor (Hasler). 2. Sechs deutsche Tänze (Mozart). 3. Ouvertüre zur Oper „Martha" (Flotow). 4. Nachtschwärmer, Walzer (Ziehrer). 5. Aus der Oper „La Traviata" (Verdi): a) Duett zwischen Violetta und Alfred: „So hold, so reizend und engelsmild", b) Duett zwischen Violetta und Alfred: „O laß uns fliehen aus diesen Mauern". 6. Ballettmusik „Tanz der Stunden", aus der Oper „La Gioconda" (Ponchielli). 7. Chinesischer Märchenerzähler, Charakterstück (Dreyer). 8. Potpourri aus der Operette „Die Csardasfürstin" (Kalman). 9. Fantasie über das Lied „La Paloma" (Iradier). 10. Die Wache kommt, Marschlied (Ailbout-Sprinzel).
8,00 **Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
Anschließend (8,03) **Funkwerbung** mit Schallplatten.
9,45 **Gymnastik für Frauen.** Hilde Bremus.
10,00 **Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
10,10 **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11,10 **Schulfunk** für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11,25 **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Peter Kintgen: „No loß mer ens laache!" (Lustiges zum Karneval.)
12,00 **Unterhaltungskonzert,** Leitung: Wolf. 1. Ouvertüre zum Schauspiel „Preziosa" (Weber). 2. Aus dem Nordlande, Suite (Frederiksen). 3. Melodien aus der Oper „Fra Diavolo" (Auber). 4. a) Abenddämmerung am Meer, b) Tanz der Odaliske, c) Riffschafahrt (Niemann). 5. Mosaik, Potpourri (Zimmer). 6. In Treue fest, Marsch (Teike).
12,50 **Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen 1.**
13,00 **Rund um den Rosenmontagszug.**
13,00 **Mittagskonzert** des Düsseldorfer Sinfonie-Orchesters, Leitung: Dr. Hans Paulig. 1. Neuer rheinischer Büttenmarsch (Blankenburg). 2. Laßt uns froh und munter sein, rheinisch-karnevalistisches Stimmungspotpourri (Neuhausen). 3. Ins blaue Leben, Paso doble (Erwin). 4. Melodien aus dem Singspiel „Wenn die kleinen Veilchen blüh'n" (Stolz). 5. Welcher Weg führt zum Glück, Foxtrott aus dem Tonfilm „Und es leuchtet die Puszta" (Buder). 6. Wenn man sein Herz verliert, Tango (Stransky). 7. Kommen Sie mit mir nach Belutschistan, Foxtrott aus der Operette „Ball im Savoy" (Abraham).
Gegen 13,45 **Alaaf! Kölner Rosenmontagszug.** Ein lustiger Bericht von Ernst — Probst — Rang — Rauher — Staffat.
15,20 **Schlachtviehmarktberichte.**
15,30 **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15,50 **Kinderstunde. Kasperltheater.** Willy Brehm: Kasperls Mondfahrt in der Raumrakete.
16,20 **Jugendfunk.** Die Nürnberger Tuchmacher spielen auf die Fastnacht. Ein Spiel von Hans Sachs. Hörspiel von Will Tisso. Spielleitung: Ulmann. Personen des Rahmenspiels: Matthias, ein Nürnberger Tuchmachergeselle (Karl Sumalvito), Jörg, ein zugewanderter Zunftgeselle (Richard Weimar). Personen des Hans-Sachs-Spiels: Gangel Dötsch (Hanns August Herten), Steffel Löll (Hubert Meuter), Lindel Fritz (Albert Oettershagen), die drei Fünfinger Dorfältesten. Ul von Frising, der Dieb (Frank Baruffi). Szene: Die große Wirtsstube im „Goldenen Schwan" zu Nürnberg, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.
17,00 **Vesperkonzert,** Leitung: Erich Kloß. 1. Jubel-Ouvertüre (Flotow). 2. Tanz der Gespielinnen und Zauber-Walzer aus dem Ballett „Der Zaubergeiger" (Grimm). 3. Musikszene aus der Oper „Die Boheme" (Puccini). 4. A la Gavotte (Schütz). 5. Zweite kleine Suite (Micheli). 6. Debreczin, Zigeunerromanze (Meisel). 7. Tanz der Küchlein in ihren Eierschalen (Mussorgsky). 8. Im Hühnerhof (Bortkiewicz).
18,20 **Elternstunde.** Josef Horion: Etwas von der modernen Seelenkunde.
18,45 **Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.**
19,00 Dr. Hans Huebotter: **Reichsminister Seldte.**
19,10 **Frauenstunde.** Dr. Heinrich Zurkuhlen: Wie wählen Frauen?
19,35 **Männer der deutschen Geschichte.** Oberstleutnant a. D. Niemann: Graf Alfred von Schlieffen. (Zu seinem 100. Geburtstag.)
19,55 **Erste Abendmeldungen.**
20,00 Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn: **Eine deutsche Geschichte der Nachkriegszeit.** 2. Teil: Bis zum Tode Stresemanns.
20,15 **Rosenmontags-Konzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Wocke (Bariton). 1. Karneval-Ouvertüre (Dvorak). 2. Walzer aus der Operette „1001 Nacht" (Joh. Strauß). 3. Kostümball-Suite (Rubinstein). 4. a) Tanzlied des Pierrot aus der Oper „Die tote Stadt" (Korngold), b) Soldatenart (Wenn man beim Wein sitzt) (Abt). 5. Karnevalsbilder, Walzer (Joh. Strauß). 6. Ouvertüre zur Operette „Die Fledermaus" (Joh. Strauß). 7. Offenbach-Ballett-Suite (Senger). 8. a) Am Rhein, Lied (Overzier), b) Am Rhein, Lied (Humperdinck). 9. Walzer aus der Operette „Der letzte Walzer" (Oscar Straus). 10. Rote Rosen, Slowfox (Fall). 11. Opern-Maskenball-Quadrille (Joh. Strauß). 12. Unter dem Grillenbanner, Marsch (W. Lindemann).
22,20 **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.**
22,40 **Nachtmusik und Tanz.** Leitung: Eusoldt

oder zum Straßenkampf oder zur restlosen Erschütterung der staatlichen Autorität — dann kann man kein Vertrauen im Ausland schaffen, weder für die deutsche Wirtschaft, noch für die deutsche Politik.

Ich weiß, daß es einen Typ von Politikern gegeben hat vor dem Krieg und auch jetzt wieder, die anscheinend sich ganz besonders wohlfühlen, wenn sie auf das Ausland als mutige deutsche Männer gar keine Rücksicht nehmen, — so ähnlich wie vor dem Kriege es gelang, in mutigster Art und Weise die ganze Welt politisch gegen uns aufzubringen und uns selbst in den Kerker einzuschließen — so hat man manchmal das Gefühl, daß jetzt zunächst einmal handelspolitisch die „alldeutsche" Methode verfolgt werden soll, wie man sie politisch vor dem Kriege verfolgte. Man nimmt gleich die skandinavischen Länder, Holland, Frankreich und Rußland gleichzeitig auf die Hörner. Die Konsequenzen für die Vermehrung der deutschen Arbeitslosigkeit werden nicht ausbleiben. Man kann zu Zollerhöhungen, sogar zu Kontingentierungen kommen, wenn es vorsichtig geschieht, wenn man nicht künstlich einen geschlossenen Ring der Länder, die mit uns Handelspolitik treiben, um uns selbst herumschließt. Das ist die falsche Methode, die jetzt wieder sehr stark ist und vor der ich so große Sorge habe. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir nach dieser Richtung hin bei aller Bereitwilligkeit, jede vernünftige Maßnahme irgendeiner Regierung zu unterstützen, in diesem Punkt besonders stark auf der Wacht sein müssen, um diese Politik zu verfolgen, zu beurteilen und kritisieren zu können. Denn sie wird sich nicht nur auf die Wirtschaft und die Arbeitslosigkeit auswirken. Eine Handelspolitik, die alles in der Welt gegen uns verstimmt, hat nach alter Erfahrung in kürzester Zeit auch rein außenpolitische Wirkungen gegen uns. Das ist eine Erfahrung, von der man auch in der autoritären Staatsführung oder grundsätzlich neuen Staatsführung oder wie die Formen alle heißen, nicht absehen kann.

Die letzten Weisheiten der Politik

Denn die letzten Weisheiten der Politik liegen nicht im Erfinden neuer staatsrechtlicher Begriffe, sondern die letzten Weisheiten der Politik sind eben einfach das Denken des gesunden Menschenverstandes. Und wer den neben seiner weltanschaulichen Ueberzeugung auf die Politik wirken läßt, der verzichtet von vornherein mit größtem Vergnügen auf alle neuen Staatstheorien. Denn sehr viel Neues ist ja auch gar nicht da. Vor hundert Jahren hat man genau ähnliche Gedankengänge gehabt. Was beim Nationalsozialismus neu ist, wissen Sie ja alle: Das ist nichts anderes als die sklavische Imitation der Leistungen nicht eines Systems, sondern eines ganz großen, einsam dastehenden Staatsmannes; den kann man nicht nachmachen, auch nicht mit Eroberung der Macht. Ich glaube, die Irrfahrten der letzten acht Monate werden viele Nachdenkliche schon auf die Bahn der Vernunft zurückgeführt haben. Der Weg ging zu schnell in acht Monaten. Entsinnen Sie sich noch der Rundfunkrede gegen die Parteien, gegen die Herrschaft der Parteien im September vorigen Jahres? Und heute haben wir eben die einseitige Parteiherrschaft in der Reichsregierung, herbeigeführt durch dieselbe Persönlichkeit, die sich während ihrer Regierungszeit nicht genug tun konnte, auf die Parteien überhaupt zu schimpfen. Ich persönlich rechne mit diesen Dingen nur, weil ich Sorge habe, daß das deutsche Volk sich verrennt in Schwärmereien, in Utopien und in romantische politische Anschauungen, und weil es sich zurückfinden muß zu dem Normalen, zu dem Festen, zu dem, was auf Verfassungsrecht und auf gesundem Menschenverstand aufbaut. In unserer Geschichte haben wir viele derartige Beispiele.

Politische Rauschzustände sind immer wieder über das deutsche Volk gekommen. Traurig nur, daß sie so oft eintraten, wenn es sich gerade darum handelte, fest und geschlossen nach außen hin zusammenzustehen und die Erfolge einer sorgfältig vorbereitenden Außenpolitik endlich einzufahren.

Wie können in diesem Augenblick besonnene und weitschauende Politiker, wo man schon längst auf Grund der Erfolge von 1932 in Genf bei einigermaßen ruhiger Entwicklung die Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage hätte lösen können, Chancen versäumen, die uns gegeben sind durch die Einstellung von anderen Völkern und Nationen, die vielleicht niemals in dieser Form und in dieser günstigen Stärke für uns wiederkehrt! Wie kann man hier alles auf die Innenpolitik einstellen, wo man **alles auf die Außenpolitik und auf die Wirtschaftspolitik** gegenüber der Welt ansetzen muß, was an Kräften uns überhaupt noch geblieben ist. Ich habe die zwei Jahre von 1930 bis 1932 immer die große Sorge gehabt, daß, wenn diejenigen, die in nationaler Opposition waren, die für mich in der Außenpolitik wertvoll war, weil ich diese leidenschaftliche Opposition einsetzen konnte, daß, wenn sie zu früh an die Regierung kommen würden, man von einer leidenschaftlichen nationalen Politik nach außen nichts mehr merken würde. Wenn ich so weiche Worte in der Außenpolitik in einem Regierungsprogramm gebraucht hätte wie die jetzige Regierung, so wäre ich gesteinigt worden. Ich freue mich, daß diese außenpolitische Sprache von der neuen Reichsregierung eingeschlagen worden ist. Aber auf der anderen Seite zeigt es sich auch, daß Parteiregierungen, die als Parteien vorher die wildesten Forderungen aufgestellt haben, nachher, wenn sie in die Regierung und in die Verantwortung hineinkommen, eine besonders vorsichtige und wenig imponierende Sprache in der Außenpolitik sprechen müssen, um überhaupt noch Erfolge zu haben. So wird es noch mit vielen Versprechungen, mit vielen Programmforderungen gehen in den nächsten Monaten oder vielleicht in den nächsten Jahren.

Unpopularität auf mich genommen. Ich habe alles getan, was Recht und der Verfassung in keiner Weise Gewalt angetan. Ich habe als erste Rede nach meinem Sturz eine Rede für die Autorität des Herrn Reichspräsidenten gehalten, zur Verteidigung auch damals gegenüber den Angriffen, genau so wie bei der Wahlagitation von einer jetzt anderswo stehenden Seite (die weiteren Worte des Satzes gehen unter im Beifallslärm). Damit ich nicht falsch verstanden werde, ich habe nicht die Mission, in ein Amt zurückzukehren. Aber ich habe die Mission vor meinem christlichen und nationalen Gewissen, daß diejenigen, die den Herrn Reichspräsidenten gewählt haben, nicht unterdrückt werden von denen, die ihn bekämpft und verleumdet haben. Diesen Kampf werde ich durchhalten. Diesem Kampf werde ich die letzte Lebenskraft widmen. Ich habe nicht die Opfer den breitesten Schichten und der ganzen Bevölkerung zugemutet, um sie nachher zu unterdrücken, sondern um der nationalen Freiheit ausschließlich halber. So habe ich eine Pflicht allen denen gegenüber, denen ich aus nationalen Gründen diese Opfer zugemutet habe. Diese Pflicht, das verspreche ich Ihnen, werde ich trotz allem, was kommen mag, ausführen. Und nichts kann mich in meinem christlich-nationalen Gewissen erschüttern in der Notwendigkeit, für die große freie Zukunft unseres Vaterlandes den Kampf fortzusetzen für Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit!

Unter nicht endenwollendem Beifall verläßt Dr. Brüning das Podium, und die Heilrufe und die Begeisterung wollen kein Ende nehmen.

„Unser staatsbürgerliches Gewissen"

Ein Hirtenbrief des Kardinals Dr. Faulhaber

DNB. **München**, 26. Febr. 1933.

In sämtlichen Kirchen der Erzdiözese München-Freising wurde am Sonntag ein Hirtenbrief des Erzbischofs Kardinal Dr. Faulhaber „Unser staatsbürgerliches Gewissen" verlesen. Darin heißt es u. a.:

„Die staatliche Ordnung sei erschüttert, die staatliche Autorität mißachtet, das staatsbürgerliche Gewissen abgestumpft. In solchen Zeiten müsse die staatliche Rechtsordnung neu verkündigt, die staatliche Autorität neu gestützt, das staatsbürgerliche Gewissen neu geweckt werden. Der Staat sei nicht unmittelbar von Gott begründet wie die Kirche, doch entspreche die staatliche Gemeinschaft mittelbar dem Willen Gottes. In allen Staatsformen sei die Obrigkeit des Staates von Gott angeordnet.

Aus Gründen der Selbsterhaltung müßten die Staatsmänner von heute dem Treiben der Gottlosen wehren und ihre Grenzen gegen die russische Los-von-Gott-Bewegung abriegeln.

Das höchste Ziel der Staatsregierung sei die Obsorge für das Gesamtwohl.

Der staatliche Schutz für Gesundheit und Eigentum, für Ehre und Freiheit der Bürger müsse sich in gleichem Ausmaße dem Besitzlosen wie dem Besitzenden zuwenden. Es wäre Unrecht, wenn die Güter der Erde in wenigen Händen sich aufhäuften, während Millionen von Mitmenschen Hunger litten. Der christliche Staat müßte darüber wachen, daß

die sittlichen Werte im Volke

nicht gefälscht, nicht falsche Begriffe von Kameradschaftsehe und Mutterschaft in Umlauf gesetzt werden. Ein Wohlfahrtsstaat habe die Aufgabe, die öffentliche Fürsorge zu pflegen. Ein christlicher Staat werde die Rechte der Kirche achten. Beide Rechtsgebilde, Staat und Kirche, seien selbständige Gesellschaften, beide in ihrem Rechtsbereich souverän. Die Kirche mische sich

nicht in rein staatliche Fragen,

andererseits verwahre sich die Kirche gegen die Uebergriffe des Staates in rein kirchliche Gebiete. Ein christlicher Staat werde die Rechte der Familie achten. Kein Schulgesetz dürfe den katholischen Eltern eine Schule aufzwingen, die gegen ihr Gewissen sei."

In dem Hirtenbrief heißt es dann weiter:

„Wenn der Staat

eine soziale Notwendigkeit

ist und in der göttlichen Weltordnung einen Platz hat, dann müssen wir den Staat bejahen". Eine Gewissenspflicht sei es für den Staatsbürger, an den öffentlichen Wahlen teilzunehmen. Die Kirche werde sich niemals einer einzelnen Partei verschreiben. Nichts hindere die Katholiken, sich bei den politischen Parteien einschreiben zu lassen,

soweit diese eine sichere Gewähr dafür bieten, daß die Rechte der katholischen Kirche geachtet und ihre Gesetze beobachtet werden. Es gehe bei den Wahlen **nicht bloß um politische Fragen,** es gehe um die **Wahrung christlicher Grundsätze** im öffentlichen Leben. Es gehe **um die Freiheit der Kirche, um die Erhaltung der Bekenntnisschule, um die christliche Kultur im Abendland.**

Die Staatsregierung sei auf die Mitarbeit der Staatsbürger angewiesen, um die Aufgaben eines Rechts- und Kulturstaates zu erfüllen.

Alles dem Vaterland

Ich kann wirklich verstehen, daß man deswegen den Gedanken des Vierjahresplans vor den Wahlen in die Massen der Wähler zu schleudern sich bemüht. Zwar ist der allgemeine Eindruck, daß zwischen der rechten und der linken Hand in der Regierung in bezug auf jede wirtschafts- und sozialpolitische Forderung keine Uebereinstimmung vorhanden ist und daß deswegen wohl entweder die Deutschnationalen herausgehen müssen oder die anderen oder man muß auf den gemeinsamen Vierjahresplan verzichten. Aber wenn man etwas hellhörig ist — und das lernt man ja in der Politik —, dann kann man, glaube ich, diesen Vierjahresplan ganz richtig verstehen: Er hat gar keine wirtschaftliche Bedeutung, sondern er hat die Bedeutung, vier Jahre lang die zu erobernde Machtstellung mit allen Mitteln durchzuhalten. Denn wenn es in vier Jahren nicht automatisch besser wird, selbst ohne jede Beihilfe der Regierung, dann werden die Herren vielleicht auch von selbst schon vorher ihre Machtstellung räumen müssen. Vier Jahre Machtstellung! Wenn Sie über die nötige Phantasie verfügen und sich einmal vorstellen, wie das so wird, wenn man die Zahl der abgebauten Beamten ....

Ein Zwischenfall

Ehe Dr. Brüning diesen Satz vollenden kann, erhebt sich der anwesende Polizeioffizier und erklärt: Ich verwarne den Redner. Nach minutenlangem Proteststurm antwortet Dr. Brüning auf die Bemerkung des Polizeioffiziers mit den Worten: Ich darf also davon nicht sprechen!

Nach neuem stärkstem Protest fügt Dr. Brüning hinzu: Was ich sagen wollte im Interesse des Berufsbeamtentums, werden Sie jetzt noch deutlicher verstehen wie vorher. Hierauf bereitete die Riesenversammlung dem Führer eine unbeschreiblich starke Ovation. Die Heilrufe und das Fahnenschwenken von der Galerie wollten kein Ende nehmen. Als sich endlich der Sturm der Begeisterung gelegt hatte, führte der Altreichskanzler mit tiefer innerlicher Bewegung seine Rede zu Ende, während nach jedem Satz neuer Beifallsjubel ausbrach.

Was ich zu sagen als meine christliche und vaterländische Pflicht ansehe zur Erziehung des Volkes, zur Achtung der Verfassung, des Rechtes und der Autorität, das werde ich aussprechen. Denn ich bin derjenige gewesen, der in die Lande hinausgezogen ist, um für die Wiederwahl des Herrn Reichspräsidenten zu kämpfen. Und ich frage Sie: Ist es mir erlaubt, das, was ich als Begründung für die Notwendigkeit der Wahl des Herrn Reichspräsidenten damals gesagt habe, heute hier zu wiederholen? Ich habe mich für den Herrn Reichspräsidenten eingesetzt wegen seiner verehrungswürdigen Gestalt, ich habe ihn als Hüter der Verfassung gepriesen, ich habe ihn als Schützer des Berufsbeamtentums gepriesen, ich habe ihn als Vater der Armen und Unterdrückten selbst in Erwerbslosenversammlungen gepriesen. Ich habe es damals im Sportpalast in Berlin ausgesprochen: Weil Hindenburg einen religiösen Eid auf die Verfassung geschworen hat, deshalb wird er letzten Endes doch dafür sorgen, daß der Verfassung keine Gewalt angetan wird, sondern daß sie eingehalten wird. Soll mir verboten sein, diese christliche Auffassung von der Autorität und dem Charakter des Herrn Reichspräsidenten zur Stützung seiner Autorität auch heute auszusprechen?

Ich merke doch in diesem Augenblick und bei diesem Ereignis, daß ich doch vielleicht noch eine Mission für das deutsche Volk haben werde. Ich habe der nationalen Erhebung die Bahn freigemacht. Die Reparationen waren praktisch gestrichen, als man mich gestürzt hat. Am 27. April 1932 war die Uebereinstimmung der amerikanischen, englischen und italienischen Staatsmänner mit uns vorhanden über die Zustimmung zur allgemeinen Abrüstung und der hundertprozentigen Annahme der Aufrüstungsforderungen der Deutschen. Manchmal in den vergangenen acht Monaten hat man sich diese Situation gern zurückgewünscht. Das habe ich dem Vaterland zuliebe getan. Und ich habe jede

Die entmilitarisierte Rheinlandzone

Belgien, Frankreich und England für Verewigung

Genf, 25. Febr. 1933.

Ueber die ernsten Schwierigkeiten, die sich bei der Durchberatung der von England vorgeschlagenen Verpflichtung sämtlicher Mächte ergeben haben, in einem künftigen Konflikt unter keinen Umständen zu Gewaltmaßnahmen zu schreiten, haben heute eingehende vertrauliche Verhandlungen zwischen der englischen, der französischen und der belgischen Abordnung stattgefunden. Eine Vermittlungsformel ist bisher noch immer nicht gefunden worden.

Die deutsche Abordnung

beharrt auf ihrem Standpunkt, **daß die ausdrückliche Erwähnung der Bestimmungen des Locarnovertrages in dieser Verpflichtung überflüssig ist. Dagegen wird auf französischer und belgischer Seite immer noch verlangt, daß die Frankreich und Belgien zugestandenen Rechte, bei einer deutschen Truppenansammlung in der entmilitarisierten Rheinlandzone Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland zu ergreifen, nicht unter die von England vorgeschlagenen Verpflichtungen fallen sollen.**

Auf diese Weise soll die deutsche Regierung zu einer neuen feierlichen

Verpflichtung auf den Locarno-Vertrag

gezwungen werden. Die deutsche Abordnung hat angesichts der großen politischen Tragweite dieser Frage bei den zuständigen Berliner Stellen um Stellungnahme und Entscheidung nachgesucht, da die deutsche Abordnung in Genf die Verantwortung hierfür allein nicht glaubt tragen zu können.

Die Waffensendungen nach Fernost

Vor einer Stellungnahme des Völkerbundes

☆ **Genf**, 25. Febr. Das von der außerordentlichen Völkerbundsversammlung eingesetzte Konsultativkomitee, das die Aufgabe hat, den Konflikt zwischen China und Japan weiter zu behandeln, hat sich heute früh konstituiert. Es hat die Vereinigten Staaten und Rußland eingeladen, an den Arbeiten teilzunehmen. Auf Antrag des englischen Delegierten hat sich das Komitee mit der Frage der Waffensendungen in den Fernen Osten beschäftigt und an die interessierten Staaten die Aufforderung gerichtet, die Frage zu studieren. In der nächsten Sitzung wird die Bildung eines kleinen Ausschusses in Aussicht genommen, an dem die am Waffenhandel interessierten Staaten teilnehmen werden, und der sich mit diesem Problem beschäftigen wird.

*

Die Hirtenberger Angelegenheit

Zwei abschließende englisch-französische Noten?

☆ **Paris**, 25. Febr. Wie der Genfer Sonderberichterstatter des „Journal" zu berichten weiß, hat Paul-Boncour vor seiner Abreise nach Paris längere Unterredungen mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch und dem englischen Vertreter Eden gehabt. Es sei hierbei vereinbart worden, **daß Frankreich England auffordern werde, sich zwei Mitteilungen anzuschließen.** Die eine werde an Wien ergehen und einen Vorbehalt über die Folgen der Hirtenberger Angelegenheit enthalten, die andere werde an die Kleine Entente gerichtet sein mit dem Ersuchen, sich eines Schrittes vor dem Völkerbundsrat zu enthalten und sich für befriedigt zu erklären.

Die Töchter des alten Bracht

Von Leontine von Winterfeld-Platen

Copyright by L. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

10. Fortsetzung.

Sie muß immerfort denken an ihn, dem ihre ganze Seele gehört, und an die Worte seiner Mutter. Was soll sie tun? Welches ist der richtige Weg den sie gehen muß? Was ist vor allen Dingen zu seinem Besten? Zu seinem Glück? Mehr als einmal hat sie vor des Vaters Tür gestanden mit der Absicht, ihn um seinen Rat zu bitten. Denn sie weiß, des Vaters Rat ist immer gut gewesen. Und sie hat zu niemand in der Welt so großes Vertrauen wie zu ihrem Vater. Aber weiß sie nicht eigentlich schon heute, was er sagen wird?

„Kind, in dieser Angelegenheit zweier Herzen kannst nur du selbst entscheiden. Fühlst du, daß du ihm mehr bist als alles irdische Gut, dann halte bei ihm aus in Not und Tod. Fühlst du, daß er leidet unter eurer Armut, dann habe den Mut und zerschneide die Fäden, die euch binden. Ihm und dir zum Segen."

So würde der Vater sagen. Sie weiß es so genau. Warum ihn da noch beunruhigen mit ihren Sorgen? Hat er nicht so schon Sorgen genug? In ihren Briefen an Hubert erwähnt sie nichts von dem allem. Auge in Auge muß sie reden mit ihm.

Langsam tropfen große Tränen auf den weiß gescheuerten Küchentisch. Sie wischt sie verstohlen fort. Denn niemand darf sehen, daß sie geweint hat. Muß sie nicht für alle jetzt den Kopf hoch halten? Den Mut oben behalten und das Vertrauen? Denn kommen sie nicht alle mit ihren Nöten und Zweifeln zu ihr? Selbst Tante Petrine, wenn sie in irgendeiner Sache unschlüssig ist.

Denn Eva-Marias immer gleichbleibende Ruhe und Freundlichkeit helfen jedem wieder zurecht, wissen für jeden einen guten Rat. Und sie muß doppelt jetzt auf dem Posten sein, denn vielleicht melden sich bald schon Gäste an. Und die Mamsell haben sie entlassen. Viele gehen ja auch im Herbst und Winter noch zu ihrer Erholung aufs Land. Vor einigen Tagen hat die Friedener Anzeige in einer Berliner Zeitung gestanden.

*

Hopps ist schon immer ganz aufgeregt, wenn die Post kommt und hegt die kühnsten Erwartungen. Eva-Maria fürchtet sich ein wenig vor diesen neuen, fremden Menschen, von denen man noch so gar nichts weiß. Die einem womöglich die lieben, alten Sachen ruinieren und den wohlbehüteten Leinenvorrat der verstorbenen Mutter zerreißen und abnutzen. Jetzt schilt sie sich selber.

„Pfui, Eva-Maria, du denkst ja wie Tante Petrine! Wollen wir nicht unseren Vater helfen? Da müssen alle Bedenken schwinden!"

In diesem Augenblick kommt Hopps in die Küche gestürmt. Eine Postkarte in der Hand schwenkend. „O Eva, Eva! Die erste Anmeldung. Ich hab' schon gelesen. Ein ganz alter, kranker Mann. Und ich hatte so auf eine Mutter mit Säugling gehofft!"

Sie schwingt sich auf den Küchentisch.

„Hör' zu, Eva, ich les' dir vor. Also: „Bezugnehmend auf Ihre Anzeige bitte ich Sie, mir zum Freitag ein Zimmer bereitzuhalten. Selbiges muß heizbar sein und nach Süden gelegen. Denn ich bin krank gewesen und recht erholungsbedürftig. Auch fällt mir das Treppensteigen schwer."

„Siehst du, Eva, wie alt und schwach er ist! Sicher noch viel älter als Vater. Gut, daß du damals auch Krankenpflege gelernt hast. Auch das spricht schon für sein hohes Alter, daß er „Selbiges" schreibt. So was sagt man heute gar nicht mehr. Aber nun hör' zu Ende: Ich bin nachmittags 4 Uhr in Berkheim und bitte um einen bequemen Wagen an der Station. Hochachtungsvoll August Lettow."

„Hoffentlich stirbt er nicht bei uns, Eva, wenn er schon so alt ist! Denk' nur, er schreibt 4 Uhr nachmittags! Da doch jetzt jeder vernünftige Mensch sechzehn Uhr sagt. Und die Handschrift ist so zitterig. Sieh' bloß!"

Eva nickte gedankenvoll vor sich hin. „Also das würde der Anfang sein. Nun, vielleicht ganz nette Gesellschaft für Vater an den langen Abenden. Weißt du, Hopps, wir müssen ihm wohl das blaue Zimmer am Ende vom langen Gang geben. Das liegt zu ebener Erde und hat Morgensonne. Wir müssen es nachher gleich gründlich lüften und reinmachen. Lisette kann uns dabei helfen. Uebermorgen ist ja schon Freitag."

Bei Tisch wird dieser Fall noch eingehend besprochen. Hopps ist Feuer und Flamme.

„In unserer Stube steht doch noch solch' alter Großvaterstuhl, den niemand braucht. Den werde ich ihm auch noch hineinsetzen. So recht dicht an den Ofen. Und eine Schlummerrolle muß er auch haben. Ich glaube, in einer der Fremdenstuben sind noch zwei."

Die anderen lächeln über ihren Eifer. Aber sie läßt sich nicht beirren.

„Viel lieber hätte ich mir ja eine Mutter mit Säugling gewünscht. Aber vielleicht kommt die auch noch. Und dann vier Ferienjungen auf einmal, die recht toben!"

Tante Petrine schlägt entsetzt die Hände zusammen: „Bewahr' uns Gott, Kind! Du bist wohl von Sinnen? Dein Vater und ich sind alt und brauchen Ruhe."

„Und August Lettow ja auch. Du hast recht, Petrus, daran hatte ich eben nicht gedacht. Ich glaube, August Lettow wird überhaupt sehr ruhebedürftig sein. Ob er wohl einen langen, weißen Vollbart hat?"

*

Sie dachte angestrengt darüber nach, während sie langsam ihre Suppe löffelte. Jetzt hob Monika den feinen, dunklen Kopf. Sie hatte die Stirn gerunzelt und schien überhaupt ein wenig ärgerlich.

„Weißt du, Vater, dieser Job Ingelheim hat doch nur deine Jagd gepachtet und weiter nichts? Also hat er hier auch nirgends wo anders etwas zu suchen, als wo er schießen kann. In Feld und Wald, meine ich. Aber nicht in Hof und Garten. Ich bin da gerade in meinem Hühnerstall beschäftigt, als er plötzlich mit seinem Auto angefahren kommt und furchtbar tutet. Ich nehme gar keine Notiz davon, sondern bleibe ruhig im Hühnerstall stehen, als er herankommt und fragt, wo er sein Auto unterstellen könnte.

„Da unter den Kastanien", habe ich gesagt. „Wir haben in Frieden keine Garagen." Er wollte sich noch unterhalten, aber ich sagte, ich hätte keine Zeit. Ich ging in den Stall zurück und ließ ihn kläglich draußen im Hühnermist stehen. Er muß wissen, daß er hier jetzt nicht als Besucher kommt, sondern einfach als Jagdpächter."

Tadelnd sagte Tante Petrine: „Du darfst aber doch nicht unhöflich sein, Kind! Er hat immerhin bei uns Besuch gemacht, und wir verkehren mit seiner Familie. Außerdem sollen die Ingelheims sehr wohlhabend sein."

„Weshalb sie in meiner Achtung kein bißchen mehr steigen, Petrus. Ist das etwa sein Verdienst, wenn seine Mutter eine reiche Amerikanerin ist?"

Hopps hatte es grollend gesagt. Aber ihre Gedanken sprangen schon wieder weiter.

„Haben wir übrigens noch eine Wärmflasche, Eva?"

„Wie kommst du jetzt mit einmal darauf, Kind?" Und der Vater lachte belustigt.

„Nun, natürlich wegen August Lettow. Er wird sehr frostig sein, wenn er abends ins Bett geht. Da freut er sich gewiß über eine Wärmflasche."

„Du scheinst ihn in deinen besonderen Schutz zu nehmen, Hopps. Eigentlich kannst du ihn auch gleich von der Bahn abholen."

Hopps nickt. „Ich hätte nichts dagegen. Er muß vielleicht gestützt und gehoben werden. Ich bin ja stark." Und sie schüttelt ihre braungebrannten Fäuste.

Der Vater wischt sich den Bart und faltet das Mundtuch zusammen. „Nein, Hopps, es ist mein voller Ernst. Du würdest mir nämlich einen großen Dienst damit erweisen. Mir ist eingefallen, daß ich ja am Freitagnachmittag die Kutschpferde brauche, weil ich zu einer Sitzung in die Stadt muß. Wenn du mit deinem kleinen Einspänner den alten Herrn abholen willst, so wäre es sehr schön. Sonst müßte ich Krischan mit den Ackerpferden schicken, aber die sollten eigentlich pflügen."

„Schön, Vater, ich hole August Lettow ab. Habe ja schon oft Gäste vom Bahnhof geholt. Wenn auch sonst immer nur solche, die man schon kannte. Aber einen alten Herrn mit weißem Vollbart, der August Lettow heißt — den kann man ja gar nicht verfehlen."

„Abgemacht!" sagt der Vater.

Und dann sprechen sie gemeinsam das Dankgebet und stehen auf.

*

Hopps hat selbst ihren Schimmel, der Lise heißt, vor den kleinen Wagen gespannt. Auf den freien Platz neben ihr legt sie noch zwei weiche Sofakissen, damit der neue Gast auch recht behaglich sitzen kann. Denn wenn man so alt und erholungsbedürftig ist, muß man seine Bequemlichkeit haben. Das sieht sie ein. Und dann fährt sie los, noch lange, ehe es nötig wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Konflikt Reichsbahn – Kraftwagen

Richtlinien für die Bahnspedition.

Das mühsam hergestellte Kompromiß zwischen der Reichsbahn und dem Kraftverkehr ist plötzlich in die Brüche gegangen. Es ist gewiß kein Zufall, daß der neue scharfe Konflikt gerade in einem Augenblick zum Ausdruck gekommen ist, in dem die neue Reichsregierung dem Kraftverkehr und der Automobilindustrie eine weitgehende steuerliche Entlastung versprochen hat. Wie es scheint, befürchtet die Reichsbahn, daß hierdurch das Gleichgewicht zwischen Eisenbahn und Kraftverkehr aufs neue gestört werden könnte. Durch die Notverordnung vom 6. Oktober 1931 war eine Entwicklung angebahnt worden, die der Reichsbahn allmählich ganz von selbst das erstrebte Monopol im Güterverkehr in die Hände geben mußte. Eine steuerliche Erleichterung wird aber wahrscheinlich dazu führen, daß die Wettbewerbsfähigkeit der freien Kraftwagen-Spediteure und der Autotransportunternehmer wesentlich gestärkt werden wird. Darum hielt die Reichsbahnverwaltung wohl den Augenblick für gekommen, einen neuen Vorstoß zu unternehmen, um bis zum Inkrafttreten der Steuererleichterungen für den Kraftverkehr schon vollendete Tatsachen zu schaffen. Sie hat Richtlinien für die Bahnspedition erlassen, die ganz offen sichtlich das Ziel verfolgen, den gesamten Lastverkehr zur Schiene zurückzuholen. Die Reichsbahn erstrebt also

ein lückenloses Monopol

für den gesamten Lastentransport. Nicht einmal der Verkehr der industriellen Werke untereinander soll hiervon ausgenommen werden. Denn anläßlich eines Vortrages im Institut für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Frankfurt hat ein Direktor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, von Beck, am 26. Januar d. J. wörtlich erklärt: „Die Reichsbahn verlangt ein Kraftverkehrsmonopol unter ihrer Führung, ausgedehnt auf den werkseigenen Verkehr." Eine Erfüllung dieser Forderung würde die Unterdrückung des gesamten Lastkraftwagenverkehrs bedeuten, soweit er nicht von der Reichsbahn selbst geleitet und kontrolliert wird. Zur Durchsetzung ihres Monopolanspruchs hat die Reichsbahn gute Trümpfe in der Hand. Sie kann vor allem durch die Drohung mit einer Erhöhung der Eisenbahntarife für Massengüter einen Druck auf die Industrie ausüben. Denn zweifellos würde sich eine Verteuerung der Massengütertransporte für große und wichtige Industrien katastrophal auswirken. Andererseits hat die Reichsbahn natürlich recht, wenn sie darauf hinweist, daß sie die künstliche Verbilligung des Massengütertransportes nur so lange aufrechterhalten kann, wie ihr der Transport hochwertiger Güter, die Möglichkeit eines inneren Ausgleichs bietet. Ueberhaupt darf man die großen Schwierigkeiten, in die die Reichsbahn durch das Aufblühen des Lastkraftwagenverkehrs geraten ist, nicht verkennen und nicht unterschätzen. Das Lastauto nimmt der Eisenbahn den Transport hochwertiger Güter weg und läßt ihr den der Massengüter, der wegen seiner niedrigen Tarife unwirtschaftlich ist. Es ist

für die Reichsbahn eine Existenzfrage,

sich hiergegen zu wehren und die Konkurrenz mit dem Lastkraftwagen aufzunehmen. Wogegen sich aber die öffentliche Meinung und vor allem die Wirtschaft mit Recht wendet, ist der Versuch der Reichsbahn, den ihr gefährlich gewordenen Wettbewerb des Lastkraftwagens durch Mißbrauch des Aufsichts-, Verordnungs- und Gesetzgebungsrechts der öffentlichen Hand zu unterdrücken. Auch der Reichsbahn steht gegen die Konkurrenz des Kraftwagens der Weg zur Selbsthilfe offen. Der Weg ist auch in diesem Falle gangbar. Die Reichsbahn hat schon damit begonnen, den Explosionsmotor im Schienenverkehr mit gutem Erfolge anzuwenden. Der Schienenkraftwagen wird auf diese Weise voraussichtlich auch ihr eine Senkung ihrer Gestehungskosten bringen können. Wenn das Lastauto gegenüber dem bisherigen Eisenbahngüterverkehr wirtschaftlich überlegen ist, so muß dieser sich eben gleichfalls des neuen Verkehrsmittels bedienen. Das Problem ist technisch längst gelöst. Die Unterdrückung des technischen Fortschritts mit Hilfe von Zwangsverordnungen hingegen würde ein verhängnisvoller Fehler sein und auch der Reichsbahngesellschaft selbst mehr Nachteil als Nutzen bringen. Der Interessengegensatz zwischen Schienen- und Kraftverkehr kann nicht dadurch beseitigt werden, daß der eine den anderen mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Hoheitsgewalt aus dem Felde schlägt.

Freier Wettbewerb auf gleichem Boden

kann allein darüber entscheiden, welches das wirtschaftlichere Verkehrsmittel ist und welchem die Zukunft gehören soll. Der Langnamverein, der an der Eisenbahnwirtschaft gewiß nicht weniger interessiert ist als am Kraftverkehr, hat den Vorschlag gemacht, daß eine unabhängige wissenschaftliche Stelle durch den Reichsverkehrsminister beauftragt werden soll, das Problem Eisenbahn-Kraftwagen in unparteiischer Weise zu untersuchen und Wege zu seiner Lösung zu zeigen. Sicherlich wird man dem Gemeinwohl durch eine solche sachliche Prüfung mehr dienen als durch neue gesetzgeberische Zwangseingriffe in die freie Wirtschaft.

Briefkasten

Anfragen an unsere Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

No. 25. A. A. Behandeln Sie den Fleck zuerst mit Terpentinöl. Danach löst man das Terpentinöl nach Behandlung mit Benzin auf. Zum Schluß empfiehlt sich das gründliche Waschen der Decke.

W. 100. Aus Ihrem Schreiben geht leider nicht hervor, um welches Geld es sich hier eigentlich handelt, das zur Sparkasse gebracht werden sollte. War es eine Kapitalabfindung aus der Rente der Mutter? Auch wenn das Geld im Jahre 1920 von Ihrem Schwager zur Sparkasse gebracht worden wäre, hätten die Erben jetzt auch nur Anspruch auf eine kleine Aufwertung. Inwieweit hier eine strafbare Handlung vorliegt, läßt sich aus dem oben genannten Grunde nicht sagen. Mehr als die Sparkassenaufwertung können Sie nicht verlangen. Da Aufwertungsbeträge in der Inflationszeit überhaupt nicht verzinst wurden, können Sie auch keine Zinsen verlangen. Im übrigen wären die Zinsen in 4 Jahren verjährt.

Nachruf.

Heute gegen 5 Uhr entschlief nach längerer, schwerer Krankheit

Herr Beamtenanwärter

Kurt Böhm

kurz nach Vollendung seines 40. Lebensjahres.

Am 16. April 1923 ist Herr Böhm in die Dienste der hiesigen städtischen Verwaltung getreten. Mit äußerster Gewissenhaftigkeit und Treue hat er seine Dienstpflichten erfüllt. Bei Vorgesetzten und Kollegen war er infolge seines ruhigen Wesens äußerst beliebt.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Mitarbeiter von vorbildlicher Pflichttreue, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute.

Die städtische Verwaltung wie auch die gesamte Beamten- und Angestelltenschaft wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Herne, den 25. Februar 1933.

Der Magistrat. Die Beamten und Angestellten der Stadt Herne.

Nach Gottes hl. Willen verschied heute morgen 6 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karoline Hochholzer

geb. Tillmann,

im Alter von 61 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Bochum, Würzburg, Amerika, den 25. Febr. 1933.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 28. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Mittelstraße 15, aus statt. — Das Seelenamt ist Dienstag morgen 6 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche. 350b

---

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen, insbesondere den vielen Vereinen sowie den zahlreich erschienenen Beamten der Zeche Mont-Cenis unsern

herzlichsten Dank

aus. 345b

Frau Maria Lenz und Kinder.

Herne-Sodingen, im Febr. 1933.

Zur Durchführung einer großzügigen Reklame werden von einem Reklameunternehmen

15 Damen u. 15 Herren

für sofort gesucht. 342b

Bewerber, die in einer ähnlichen Branche tätig gewesen sind, werden bevorzugt.

Meldungen erbeten für Damen von 3—6 Uhr, für Herren von 5—6 Uhr **Herne, Neustraße 33.**

Tatsachen beweisen die überraschende Wirkung der **„Heilfunkkette"** (ges. gesch.) in tausend. Krankheitsfällen. Herren- und Damenketten M 4,75. Verkaufsstelle: Herne, Schulstr. 19 prt., gegenüber d. Engl. Vereinshaus

---

Auf zum Restaurant

Fritz Fingerhut

Rosenmontag Lumpenball

Dienstag Witwenball

Stimmung! Eintritt frei! Humor!

4-5000 Mk.

auf ein Geschäftshaus zwecks Umbeleihung einer Hypothek zu leihen ges. Zinsvergütung 10%. Off. unt. **6299** an d. Herner Anzeiger.

Suche

1500.- Mark

gegen gute Sicherheit als 1. Hypoth. vom Selbstgeber. Offerten unter J. H. 97 an den Herner Anzeiger.

Wer sucht

Kapital

Hypotheken, Darlehen od. verkauft seine Besitzung, Fabrik, Hotel, Restaurant, Landwirtschaft, Villa, Wohn- oder Geschäftshaus, auch Baugrundstücke. Sofort Angebote an W. Fritsche, Köln a. Rh. Schaafenstr. 61.

Kaufe stets gebr. Möbel aller Art

Hoffmann

v. d. Heydtstr. 12

Bitte genau auf Nummer achten

Postkarte genügt

Erstkl. hochmod.

Salon-Piano

nur kurze Zeit prip. gesp., bedeut. unter Neupreis, auch gegen Raten zu verkaufen.

Pianohs. Rating Gelsenkirchen Hindenburgstr. 5.

Gebrauchsmuster Warenzeichen

PATENTE

erwirkt u. verwertet

L. Michels

Gelsenkirchen

Neustr. 24

Wie früher — so auch jetzt!

Rosenmontag im Hotel Schmitz

Tischbestellungen erbeten. Tel. 51165

Abendanzug oder Kostüm erwünscht

Central-Café

die führende Unterhaltungsstätte in der I. Etg.

Herne — Bahnhofstraße 11

Heute und morgen großes

Karnevalstreiben

Heute

Rosenmontagsball

mit Prämiierung der schönsten Rosenmontagskönigin unter Mitwirkung namhafter Künstler. — **Dienstag Großer Jahrmarktstrubel** mit Kehraus Kapelle **Ernst Addè** mit seinen Solisten v. Weltruf sorgt für Stimmung u. spielt zum TANZ auf.



Rosenmontag Hausball

Stimmung! Humor!

Hotel Sassenhoff

Heute große

Rosenmontags-Feier

im

Café Stracke

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

In das Handelsregister, Abt. B, ist heute bei der unter Nr. 163 eingetragenen Firma **Bergtief-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Herne** folgendes eingetragen worden: Kaufmann Gustav Frohne ist als Geschäftsführer ausgeschieden. Alleiniger Geschäftsführer ist jetzt der Bergbauunternehmer Nikolaus Maier in Herne. 349b

Herne, den 21. Februar 1933. **Das Amtsgericht.**

Bekanntmachung

In das Handelsregister, Abt. B, ist bei der Firma **Schlegel-Scharpenseel-Brauerei, Abteilung Bürgerliches Brauhaus in Herne**, heute folgendes eingetragen worden:

Die Prokura des Brauereidirektors Anton Pomberg in Bochum ist erloschen.

Brauereidirektor Theodor Michels ist durch Tod aus dem Vorstand ausgeschieden.

Vorstandsmitglieder sind nun Brauereidirektor Alfred Hövelhaus und Brauereidirektor Anton Pomberg, beide in Bochum, dergestalt, daß beide ermächtigt sind, die Gesellschaft entweder gemeinschaftlich oder ein jeder von ihnen gemeinschaftlich mit einem Prokuristen oder einem Bevollmächtigten zu vertreten.

Herne, den 21. Februar 1933. **Das Amtsgericht.**



Hammer oder Amboß?

Sie müssen sich entscheiden! Wollen Sie Hammer oder Amboß sein? Soll das Gespenst der Wirtschaftskrise auch Ihr Unternehmen auf die Knie zwingen oder wollen Sie der Stärkere bleiben?

Jetzt heißt es: Durchhalten, auch den verringerten Bedarf an sich reißen, die eingeschlafene Kaufkraft erfrischend beleben!

Mit der Zwangsläufigkeit, in der die einzelnen Konjunkturabschnitte aufeinanderfolgen, wird auch diese schwere Zeit einer besseren Marktlage weichen. Doch wehe dem Kaufmann, der bis dahin in Vergessenheit geraten ist. Er wird den Anschluß an die günstige Geschäftslage entweder vollkommen verpassen oder kostspielige Anstrengungen werden erforderlich sein, um das Geschäft wieder anzukurbeln. Nicht in Vergessenheit geraten! Zu allen durch die intensiv beachtete Anzeige im wirksamen Herner Anzeiger sprechen! Inserieren, um das bessere Geschäft vorzubereiten. — Wählen Sie: Hammer oder Amboß?

Interessent

zum Bau eines Eigenheim (Doppelhaus) gesucht. Bauplatz in günst. Lage vorhanden. Angebote unter E. N. 92 an den Herner Anzeiger.

Leeres

Zimmer

zu vermieten.

Augustastraße 46

Gut (689a

möbl. Zimmer

m. o. ohne Pens. zu vermieten.

Neustr. 2, II.

Weiß-Näherin

für einige Wochen sofort gesucht. Off. mit Lohnanspr. unt. **D M 100** an den Herner **Anzeiger**.

Einfache, saubere

Schlafstelle

zu vermiet. (685a J.-Vogel-Str. 51, (früh. Wilhelmstr.) 3. Etage, links.

---

1 großes evtl. 2 kl.

Zimmer

von einer alleinstehenden Dame zu mieten gesucht. Off. unt. **D 888** an die Buchhandlung Fust.

Aloys Lansink

Holzhandlung, Lager Herne-Hafen empfiehlt

Rund- und Schnitthölzer

aller Art

Sperrholz

für Laubsägearbeiten, Isolierplatten, Brennholz.

Herrenhüte reinigen und bügeln in bekannt sauberster Ausführung nur Mk. **1.50**

Hutfabrik Jul. Heilmann

Herne, nur Bebelstr. 12, gegenüber der Hauptpost

Technikum Lemgo

Ingenieurschule — Bauschule

Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrot. Betriebst. - Hoch- Tief- Eisenbetonb. - Architektur

Staatskommissar Gegr. 1891 Lehrpläne frei

Blinden-Verein Herne

erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:

Strick- und Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstr. 34.
Kunststrickerei u. Häkelarbeiten: Aenne Pützer, Schloßstr. 26
Klavierstimmen: Reparaturen, Polieren (eigene Werkstatt): Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a; Telefon 500 38.
Blumen und Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Telefon 512 94.
Stuhlflechten: Fritz Kuhnhenne, Riemker Str. 72.

Blindenwerkstatt des Westf. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.

Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle nur bei **Arthur Wienholt**, Steinweg 4 (Ruf 512 94). Daselbst Lager in Bürsten, Besen, Aufnehmern und einschlägigen Artikeln. Reparaturen von Stühlen und Körben werden gut und preiswert ausgeführt.

Für die gemüsearme Zeit

Schnittbohnen

nach Hausfrauenart eingemacht

Pfd. 17 Pfg.

Herne **Hill** Sodingen

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag 24. Februar 1933.

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 140684 241075 245079 313465

10 Gewinne zu 5000 M. 41159 104835 130085 229450 274950

30 Gewinne zu 3000 M. 9465 36537 53786 85082 98273 138132 143048 147187 216523 231395 247293 254084 298144 325327 325805

58 Gewinne zu 2000 M. 129 15965 27745 50192 54667 67752 100946 104879 121805 132246 138729 143923 169066 182141 196185 214851 254834 255802 306948 309249 309426 316590 320154 324515 342896 366553 369307 380101 386132

120 Gewinne zu 1000 M. 4869 11300 13544 21573 36435 56777 61834 62227 64951 76826 83926 84422 86293 94393 95917 97537 100102 101134 105299 115282 115939 116550 120174 122529 130209 132398 134696 136546 142060 144369 150451 159926 181062 185127 187329 195558 201956 202625 204318 207508 214655 217842 224822 231256 241825 246153 248218 253357 262918 263387 265306 272818 288556 341324 352820 362375 368553 370201 370661 388868

170 Gewinne zu 500 M. 1766 3300 6546 14887 17796 18719 25038 34301 37534 39577 68292 69148 73552 73958 75057 76401 82635 83416 86929 94437 95574 110692 111471 115386 116436 118729 119190 119688 122693 126143 130687 132221 147196 151941 156494 166630 168170 174328 174651 179000 183509 185657 192593 204207 236793 238944 239434 240647 241932 250709 253656 254147 259421 263058 263076 271704 284099 291254 294771 313591 314974 319918 325048 328368 336320 338337 338664 343048 348666 351366 353185 355583 355546 363130 365977 368022 369382 370495 376999 382005 384459 386243 391835 392964 397412

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 271902
2 Gewinne zu 10000 M. 11961
8 Gewinne zu 5000 M. 11961 171978 208909 302887

20 Gewinne zu 3000 M. 4267 25732 87649 178569 236794 261958 264319 314133 384467 384961

38 Gewinne zu 2000 M. 9353 9811 46412 62178 112334 128263 129375 138898 140417 159504 160799 178844 179480 226937 266762 287746 306601 358731 380024

72 Gewinne zu 1000 M. 2749 4745 9524 16733 23131 34293 35663 65478 96063 101478 108176 130121 136730 137799 139039 144421 166309 167850 195504 225832 251402 261386 265452 271652 291255 291663 304322 304484 325462 333592 334489 377425 387241 393045 395961 399442

140 Gewinne zu 500 M. 17639 23603 24167 24302 24431 34882 39789 43158 46701 48581 71096 74447 74535 83492 95840 97421 105499 115981 116209 122256 142628 158512 165893 167411 173611 174069 176408 177011 181172 194095 199420 206600 207468 211733 218457 223758 225167 226091 227448 237004 237731 242907 266893 267473 273741 278247 280692 288428 295569 296885 318612 320189 322467 322951 323880 324049 332697 338583 342769 350678 353652 357436 373190 376261 378727 383077 383139 395789 398697 399862

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 4 zu je 100000, 2 zu je 75000, 6 zu je 50000, 18 zu je 25000, 88 zu je 10000, 234 zu je 5000, 472 zu je 3000, 1304 zu je 2000, 2808 zu je 1000, 4678 zu je 500, 13074 zu je 400, u. 100 Schlußprämien zu je 3000 M.

Zahltage der Knappschaft im Monat März

Zahlbezirk	Zahllokal	Tag	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung Bergmänner und Reichsrentner
Zweigstelle Herne				
Börnig I	Schulte-Middelmann, Börnig	3.	14,45	15,15
Börnig II	Röthe, Börnig	3.	15	15,30
Grullbad	Schlüter, Recklingh.-Süd, Bochumer Straße	6.	15	15,30
Herne I (Invalid.)	Köhlhoff, Herne	4.	—	14,30
Herne I (Witwen u. Waisen)	Köhlhoff, Herne	3.	14,30	—
Herne II	Grote, Herne	2.	14,30	15
Herne III (Inv.)	Elsner (Volkshaus)	7.	—	14,45
Herne III (Witw.)	Elsner (Volkshaus)	4.	14,45	—
Herne IV	Müller (Friedrichseck)	1.	14,30	15
Herne V	Brinkmann, Herne	7.	14,30	15
Herne VI	Neveling, Frangerstraße	1.	14,45	15,15
Herne VII	Mallwitz, Strünk. Str.	6.	14,30	15
Herne VIII	Biermann, Herne	4.	14,45	15,15
Herne IX	Ev. Lobeck, Herne	2.	15	15,30
Herne X	Tünnessen (Constantin)	7.	14,45	15,15
Herne XI	Neweling, Bismarckstraße	1.	14,45	15,15
Herne XII	Krok, Bochum-Bergen	7.	14,30	15
Hochlarmark I (Invaliden)	Gemeindegasthaus Recklinghaus.-Hochlarmark	4.	—	15
Hochlarmark (Witwen)	Gemeindegasthaus Recklinghaus.-Hochlarmark	6.	15	—
Holsterhausen I	Kraft, Eickel 2	2.	15	15,30
Holsterhausen II	Klaas, Eickel 2	2.	15	15,30
Holsterhausen III	Kolbeck, Eickel 2, Bielefelder Straße	2.	15	15,30
Horsthausen	Möller, Horsthausen	1.	15	15,30
Recklingh.-Süd I	Bönte, Recklinghausen-Süd	6.	14,45	15,15
Recklingh.-Süd IV	Kölnischer Hof, Recklinghausen-Süd, Marienstr.	6.	14,45	15,15
Sodingen I	Wiegmann Sodingen	3.	14,45	15,15
Sodingen II	Möller, Sodingen	3.	14,30	15
Zweigstelle Castrop-Rauxel				
Gerthe I	Blome, Gerthe	4.	15	15,30
Gerthe II	Lücke, Gerthe	4.	15	15,30
Gerthe III	Cäppencastrop, Gerthe	4.	15	15,30
Gerthe-Hiltrop	Bunge, Hiltrop	3.	15	15,30
Holthausen I	Gasthaus „Teutoburgia"	7.	15	15,30
Holthausen II	Röthe, Holthausen	7.	15	15,30
Zweigstelle Bochum				
Bochum-Riemke I	Petermann, Riemke	6	15	15,30
Bochum-Riemke II	Petermann, Riemke	1.	15	15,30